



# Die Brücke

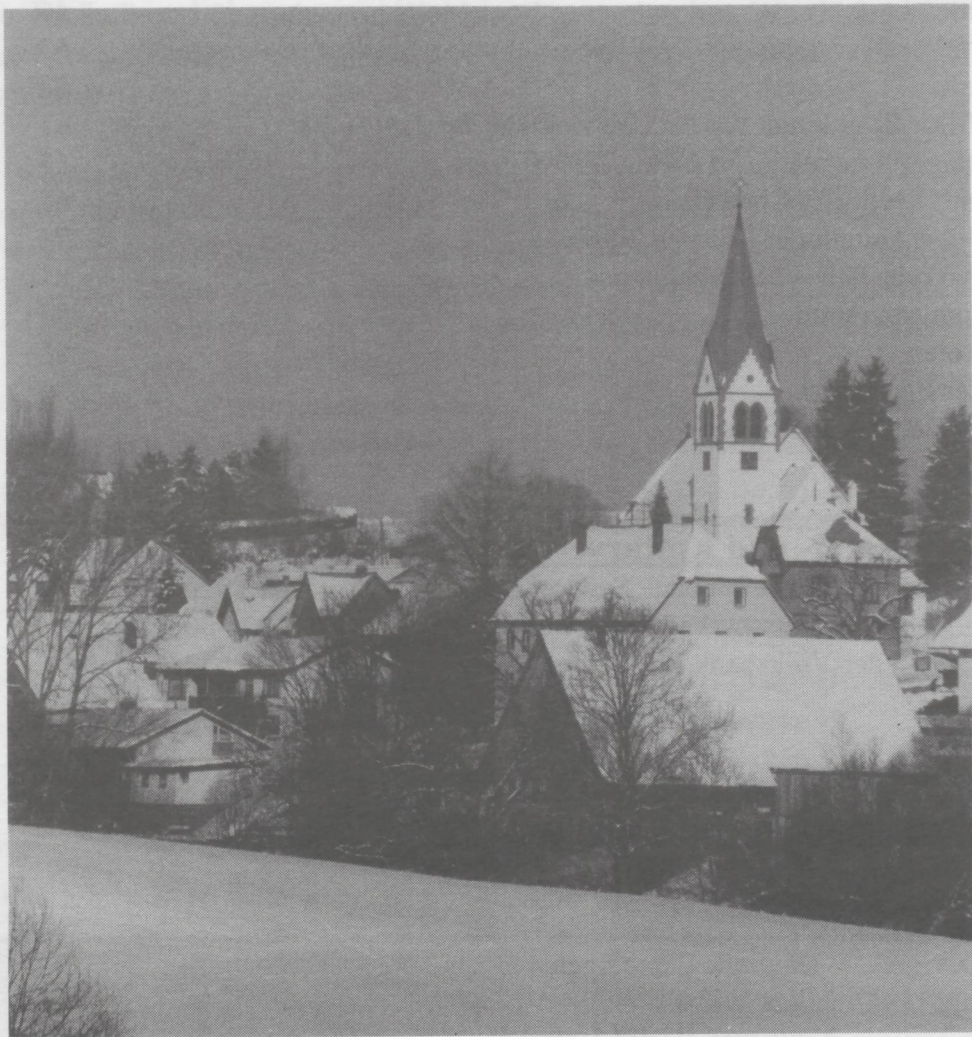
2000



# Die Brücke

Dunninger Jahrbuch

2000



Lackendorf im Winter  
Foto: Andreas Wilbs



<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
1. Geleitwort von Bürgermeister Gerhard Winkler	1
2. Vorwort von Schriftleiter Julius Wilbs	2
3. Im Wechselrahmen: Bernhard Pfundstein	3
4. Bürgermeister Gerhard Winkler: Jahresrückblick	5
5. Hugo Gorny: Mein Leben zwischen Polen und Dunningen	16
6. Aloys Loga: Unsere Vertreibung aus Pommern und der lange Weg nach Dunningen	18
7. Theodor Heuss: Jacob Mayer (Veröffentlicht anlässlich des 125. Todestages)	23
8. Werner Kessl: Und nach diesem Gesetz muss er sterben. (Zur 11. Kreuzwegstation in St. Martin zu Dunningen).	27
9. Otto Käppeler: Das Gemeinschaftshaus am Dorfbach	30
10. Julius Wilbs: Ein Hoch der Zupfmusik	35
11. Julius Wilbs: Ein Stuttgarter schreibt die Dunninger Chronik	41
12. Julius Wilbs: Das Steinrelief am Dunninger Kirchturm	43
13. Julius Wilbs: Die Freiherren von Ifflinger-Granegg als Vasallen der Herzöge von Württemberg	46
14. Rainer Pfaller: Narrenpredigt 1999 in St. Georg zu Seedorf	53
15. Leserbriefe	57
16. Julius Wilbs: Es geschah vor . . . (Gedenktage des Jahres 2001)	61
17. Alwin Staiger: Lackendorfer Chronik 2000	63
18. Rudi Merz: Seedorfer Chronik 2000	65
19. Julius Wilbs: Dunninger Chronik 2000	72
20. Geburten-Todesfälle-Eheschließungen	81
21. Bevölkerungspyramide	82
22. Unsere Toten	83
23. Dunninger Ehrentafel	86
24. Das St. Gallener Vater unser	87

### **Konten des Heimat- und Kulturvereins:**

65664000	bei der Raiffeisenbank Seedorf	BLZ 642 920 20
635736	bei der Kreissparkasse Rottweil	BLZ 642 500 40
10744002	bei der Volksbank Dunningen	BLZ 642 632 73

**Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit. Wir danken für die zahlreichen Spenden für das Jahrbuch 1999.**

Herausgeber:	Gemeinde Dunningen
Schriftleitung:	Julius Wilbs
Druck:	Nußbaum-Verlag Rottweil
Auflage:	400 Exemplare
Redaktionsschluss:	30. November 2000



## Geleitwort

Liebe Freunde und Leser unserer „Brücke“,

der Jahrtausendwechsel jährt sich in wenigen Tagen und die Horrorszenarien über denkbare Zusammenbrüche der EDV-Systeme blieben aus; dagegen wurde uns aber im 1. Jahr nach dem Millennium deutlich, wie hilflos wir den Gewalten der Natur gegenüber sind. Orkan „Lothar“, der uns am 2. Weihnachtsfeiertag heimsuchte, hat Millionenschäden verursacht, Lawinenunglücke und Überschwemmungskatastrophen, insbesondere im nahen Alpengebiet, müssen uns alle nachdenklich stimmen und uns veranlassen, unser Verhalten zu überdenken. Deshalb war es mir ein Bedürfnis, in meinem diesjährigen Jahresrückblick ein Schwerpunkt auf unsere örtlichen Umweltschutzbemühungen zu legen.

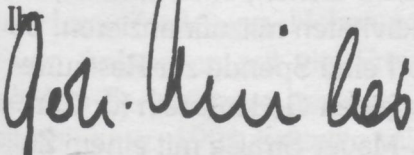
Aber auch unsere Einstellung zur parlamentarischen Demokratie gibt Anlass, diese kritisch zu überdenken. Es handelt sich unstreitig um die beste Staatsform, die uns seit 55 Jahren Frieden, Freiheit und überwiegend Wohlstand garantiert hat. Wir dürfen dies alles – insbesondere unter Berücksichtigung unserer deutschen Geschichte – nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

Gewiss waren Spendenaffäre oder der sinnlose Streit um die Verdienste um die deutsche Wiedervereinigung nicht dazu angetan, ein Loblied auf die Demokratie anzustimmen. Es darf aber nicht sein, dass Politiker unserer demokratischen Parteien – egal ob auf Bundes- oder Gemeindeebene – von breiten Bevölkerungskreisen verunglimpft, die Parteien selbst negiert werden und immer mehr Bürger vom Wahlrecht keinen Gebrauch machen wollen.

Wir dürfen es nicht zulassen, dass rechtsextreme Gruppierungen Oberhand gewinnen, Gewalt anwenden und unserem Ansehen in der Welt Schaden zufügen.

Diese kritischen Gedanken, die mich persönlich sehr bewegen, möchte ich der „Brücke 2000“ mit auf den Weg geben.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte, Ortsvorsteher und Bürgermeister – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und friedvolles Jahr 2001.



Gerhard Winkler  
Bürgermeister



## Vorwort

### **Liebe Leserinnen und Leser,**

Zunächst einmal ist es allerhöchste Zeit, mich bei zwei Damen zu bedanken, die seit vielen Jahren dafür sorgen, dass die <Brücke> rechtzeitig vor Weihnachten zu Ihnen kommt. Ich danke Frau Elisabeth Binder, der 1. Vorsitzenden des Heimat- und Kulturvereins, die alljährlich zusammen mit Schülern der Grundschule in Seedorf die Verteilung in unseren drei Ortschaften übernimmt, ich danke aber auch Frau Conny Frech, die auf dem Rathaus den postalische Versand organisiert.

Mein Dank gilt natürlich auch allen anderen Mitarbeitern und denen, die immer wieder bereit sind, einen Artikel aus der Geschichte unserer Heimat beizusteuern. In diesem Jahr möchte ich Ihren Blick insbesondere auch auf den Beitrag von Werner Kessl aus Rottweil lenken, der die 11. Station des Bantle-Kreuzweges interpretiert. Ich könnte mir vorstellen, dass dieser Beitrag einige Diskussionen auslösen wird.

Wenn ich durch das Dorf gehe, dann beginnen die Häuser, die Straßen und die Plätze mir ihre Geschichte zu erzählen und dann fühle ich mich daheim.

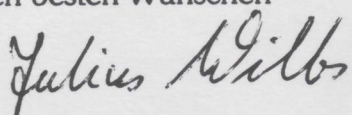
Ja, liebe Leserinnen und Leser in der Nähe und in der Ferne, Dunningen ist mir längst zur Heimat geworden, zu einem Ort, der mir vertraut ist, der mir Geborgenheit gibt und in dem ich mich deshalb wohl fühle. Durch die Beschäftigung mit der reichen Geschichte ist mir auch dieser Menschenschlag ans Herz gewachsen, der in der Beschreibung des Oberamtes Oberndorf aus dem Jahre 1868 für Seedorf so beschrieben wird: „Die Einwohner sind ein frischer, gesunder, kräftiger Menschenschlag und erreichen nicht selten ein hohes Alter. . . Der Charakter der Einwohner ist lobenswerth, Fleiß, Betriebsamkeit, Ordnungsliebe und religiöser Sinn herrscht bei den allermeisten.“

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf zwei Dinge zu sprechen kommen, welche die Arbeit im Heimat- und Kulturverein und im Museum betreffen. Wir sind z.Zt. dabei für die <Brücke>, die nun im 15. Jahrgang erscheint, ein Gesamtinhaltsverzeichnis, ein Autorenregister, ein Namensregister und ein Orts- und Stichwortregister zu erstellen. Wir hoffen sehr, Ihnen diese Verzeichnisse mit der <Brücke> des Jahres 2001 übersenden zu können. Sie erleichtern Ihnen die Suche nach einem bestimmten Artikel sehr.

Des Weiteren liegt dieser Ausgabe eine Beitrittserklärung zur Mitgliedschaft im Heimat- und Kulturverein bei. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich entschließen könnten, dem Verein beizutreten. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie unsere Arbeit. Die eingehenden Spenden und Mitgliedsbeiträge werden wir u.a. zum weiteren Ausbau des Heimatmuseums verwenden, wir unterstützen aber auch immer wieder Maßnahmen, die dazu dienen, ein Denkmal, eine Kapelle oder sonstige heimatgeschichtliche oder kulturelle Aktivitäten mitzufinanzieren. So haben wir in der Vergangenheit der Kirchengemeinde Seedorf eine Spende zur Restaurierung der Agatha-Kapelle gegeben, haben im Junghansgarten einen Gedenkstein für Carl Hårdtner aufgestellt, haben die Straßenschilder in der Jacob-Mayer-Straße mit einem Zusatzschild, das die wichtigsten Lebensdaten enthält, versehen und haben auch im Ortsteil Lackendorf bei der Renovation von Feldkreuzen finanzielle Hilfe geleistet.

Für das kommende Jahr wünsche ich Ihnen allen Gesundheit und Glück, Zufriedenheit und Freude!

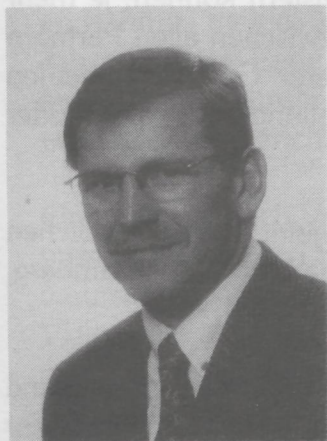
Mit den besten Wünschen

Ihr 



## Im Wechselrahmen:

### **Bernhard Pfundstein**



Seit ich im Sommer 1999 Schulleiter an der Eschachschule in Dunningen wurde, bin ich für viele Dunninger Bürgerinnen und Bürger der „Neue“. Gerne komme ich daher der Bitte des Schriftleiters der „Brücke“, Herrn Rektor i.R. Julius Wilbs, nach, mich Ihnen im „Wechselrahmen“ vorzustellen. Für mich und meine Familie war und ist Dunningen jedoch nicht unbekannt, fanden doch beispielsweise unsere wichtigsten Familienfeiern wie unsere Hochzeit und die Tauffeiern unserer Söhne im Gasthaus „Rössle“ in Seedorf statt.

Doch nun der Reihe nach:

Im Juni 1950 geboren, wuchs ich, zusammen mit meinen sechs Geschwistern, auf dem Heldhof im Ortsteil Brambach auf. Das heutige Schramberger Gewerbegebiet Brambach zwischen Sulgen und Heiligenbronn gehörte bis zur Gemeindereform in den siebziger Jahren zur Gemeinde Aichhalden. Trotzdem gehörten die „Brambacher“ zur Kirchengemeinde Heiligenbronn und dort besuchte ich auch die damals einklassige Volksschule. Der Wechsel ans Schramberger Gymnasium - als zweiter Schüler aus Heiligenbronn nach dem zweiten Weltkrieg - bedeutete für mich eine riesige Umstellung, wurde ich doch erstmals mit der Welt außerhalb des einfachen bäuerlichen Lebens und des Dorfes „konfrontiert“. Nach dem Abitur folgte das Studium zum Realschullehrer an den Pädagogischen Hochschulen in Reutlingen und Weingarten.

Das Jahr 1974 war für mich auf zweierlei Weise bedeutend. Ich trat meine erste Dienststelle an der Realschule in Dornhan an und meine Frau Gertrud und ich heirateten. Wir wohnen seit nunmehr über zwanzig Jahren in Schramberg - Sulgen und haben zwei zwischenzeitlich schon erwachsene Söhne, die beide noch mitten in ihrem Studium stecken.

Nach sieben Jahren an der kleinsten Realschule im Schulkreis Rottweil war der Wechsel an die Realschule Schramberg, an der es damals fünf Parallelklassen pro Jahrgang gab, eine neue Herausforderung. Neben meinen Studienfächern Mathematik und Physik unterrichtete ich von Anfang an mit viel Freude auch das Fach Werken. Die gesamte Entwicklung des Bereiches Technik zum heutigen Fach „Natur und Technik“ erforderte viel Engagement und Weiterbildung. 1991 bestellte mich das Staatliche Schulamt Rottweil zum Fachberater und ich übernahm die zusätzliche Aufgabe, meine Kenntnisse und Fertigkeiten in Fortbildungsveranstaltungen an interessierte Kolleginnen und Kollegen weiterzugeben.

Als Konrektor an der Realschule Gosheim - Wehingen (1995 bis 1999) konnte ich weitere wichtige Erfahrungen sammeln und so erreichte ich mit der Ernennung zum Rektor der Eschachschule in Dunningen das Ziel meiner beruflichen Wünsche.

Der Beruf eines Schulleiters ist für mich eine große und interessante Herausforderung. Hier laufen die Fäden zusammen und treffen die verschiedensten Bereiche aufeinander, hier ist



die Gelenkstelle zwischen der Schule und ihrem Umfeld. In dem Spannungsfeld zwischen „Verwalten“ und „Gestalten“ zu arbeiten und dabei den Schwerpunkt möglichst in Richtung „Gestalten“ zu verschieben, das war es, was mich bewogen hat, dieses sicher nicht leichte Amt anzustreben.

Ich bin überzeugt, dass wir die Herausforderungen der Zukunft an die Erziehung und Ausbildung der uns anvertrauten jungen Menschen umso besser meistern können, je mehr es uns gelingt, gemeinsam und kreativ Ideen zu entwickeln, wie wir zwischen allen Partnern an dieser Aufgabe trotz der voranschreitenden Pluralisierung unserer Gesellschaft einen möglichst breiten Grundkonsens über die wichtigsten Wertevorstellungen erhalten oder erreichen können.

Wie schnelllebig die heutige „Jugendkultur“ ist, erfahre ich oft bei meinem ehrenamtlichen Engagement als Vorsitzender des Vereins für kommunale Jugendarbeit in Schramberg, besser bekannt als JUKS.

Nach gut einem Jahr Arbeit fühle ich mich in Dunningen sehr wohl. Die offene und freundliche Aufnahme bei den vielen Gesprächen und Begegnungen waren für mich sehr motivierend und haben mir meinen Start in Dunningen erleichtert. Bei allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützen, möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Bernhard Pfundstein

### **Bisher standen im Wechselrahmen:**

- 1986: Gerhard Winkler, Bürgermeister
- 1987: Michael Bohnacker, Rektor der Förderschule Dunningen
- 1988: Dr. Otto Käppeler, Tierarzt
- 1989: Erich Finkbeiner, Landwirt
- 1990: Ernst Glatthaar, Ortsvorsteher
- 1991: Rainer Pfaller, Ortsvorsteher
- 1992: Josef Maria Neuenhofer, Pfarrer
- 1993: Ute von Zeppelin, Vorsitzende des Dunninger Forums
- 1994: Kilian Hönle, Pfarrer
- 1995: Herbert Rebholz, Rektor der Grundschule in Seedorf
- 1996: Johann Marte, Oberlehrer an der Eschachschule Dunningen
- 1997: Hans-Peter Storz, Gemeinderat und 1.Vorsitzender des SPD Ortsvereins
- 1998: Heinz Brunnenkant, Ortsvorsteher
- 1999: Viktor Bihler, 1.stellvertretender Bürgermeister und langjähriger Gemeinderat



## Jahresrückblick 2000 des Bürgermeisters

### **Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,**

im Rahmen meines letztjährigen Jahresberichtes habe ich anlässlich des Millenniums die 5 Jahrzehnte seit Ende des Zweiten Weltkrieges Revue passieren lassen, die gravierenden Veränderungen in unseren 3 Dörfern dargestellt und versucht, Vergleiche anzustellen. Im folgenden Jahresbericht möchte ich mich ausschließlich auf das Jahr 2000 beschränken.

Einen Monat nach Verfassen des Jahresberichtes 1999 – genau am 26.12.1999 – wurde unsere Region vom Sturm „Lothar“ heimgesucht, der enorme Wald- und Gebäudeschäden verursachte; allein in unserem Gemeindewald fielen ca. 30.000 Festmeter Sturmholz an. Viele weitere Sturm- und Flutkatastrophen – weltweit und insbesondere im Alpengebiet – mussten wir im zu Ende gehenden Jahr beklagen. Sturm „Lothar“ hat Kreisbauernobmann Gerold Teufel bei der Kreisbauernversammlung in der Dunninger Turn- und Festhalle im Frühjahr dieses Jahres zu folgender Aussage veranlasst: „Wir müssen uns alle mehr wieder um die Ökologie kümmern“. Deshalb möchte ich meinen Jahresbericht 2000 mit unseren ökologischen Bemühungen beginnen lassen. Gleichwohl kann Ökologie natürlich nicht alles sein; wir brauchen auch gesundes Wachstum, wir brauchen Wirtschaftskraft, auch um ein Stückweit die Schäden an der Natur aus den vergangenen – diesbezüglich sorgloseren – Jahrzehnten reparieren zu können. Unter diesen Prämissen wollen Sie bitte meinen Jahresbericht 2000 verstehen und unter diesen Vorzeichen fühle ich mich eher geehrt, wenn ein Wähler bei der zurückliegenden Bürgermeisterwahl zum Ausdruck brachte, dass ich ihm zu „Grün“ sei. Es ist mit unsere vornehmste Aufgabe, künftigen Generationen eine intakte Umwelt, eine intakte Natur zu hinterlassen, die letztlich die Lebensgrundlage für all unser Tun ist.

### **Meine sehr verehrten Damen und Herren,**

im Gegensatz zu früheren Jahren konnten im Jahr 2000 keine größeren Projekte in Angriff oder in Betrieb genommen werden; man könnte deshalb meinen, dass es ein ruhiges Jahr gewesen sei. Lassen wir aber die Beratungsthemen der Gremien Revue passieren, so kommen wir sehr schnell zu einem anderen Ergebnis; das zu Ende gehende Jahr war auch ein Jahr der Weichenstellungen.

Lassen Sie mich aber mit unseren **Umweltbemühungen** beginnen. Sturm „Lothar“ hat uns das Zweieinhalbfache unseres durchschnittlichen jährlichen Nutzungssolls beschert. Die logische Konsequenz hieraus war – neben den ökologischen Schäden – ein enormer Preisverfall und der staatliche und kommunale Waldbesitz war gefordert, Maßnahmen zur Marktentlastung zu ergreifen. Mit Unterstützung der Grundstückseigentümer, des Landes und der anderen Kommunen des Forstamtsbezirks Oberndorf haben wir deshalb im Bereich des Kimmichhauptes ein Nassholzlagerplatz mit einem Fassungsvermögen von ca. 12.000 Festmeter eingerichtet. Die Realisierung dieser Maßnahme war nicht ganz einfach, zumal von verschiedenen Seiten nicht ganz unberechtigte Bedenken bezüglich der Belastung des Kimmichgrabens vorgetragen wurden. Nachdem Alternativstandorte weder in unserer Gemeinde noch in den anderen Kommunen des Forstamtsbezirkes bereitstanden, mussten wir nach entsprechender Abwägung die evtl. nachteiligen Folgen für den Kimmichgraben in Kauf nehmen.



Sehr dankbar dürfen wir sein, dass bei der schwierigen Aufarbeitung der Sturmhölzer keine Unfälle vorgekommen sind; ich meine, dies ist wichtiger als die Tatsache, dass wir wegen des Holzpreisverfalls im kommenden Jahr 2001 einen Minderholzerlös in der Größenordnung von ca. 400.000,-- DM verkraften müssen.

Unsere „geliebte“ Eschach – ein Gewässer zweiter Ordnung – bereitet uns zusehends immer mehr Probleme. Waren es in früheren Jahren die häufigen Uferabbrüche, so sind es heute die zunehmenden Hochwässer. Unsere Gemeinde war auch in der Vergangenheit stets bemüht, das Überschwemmungsgebiet nicht zu tangieren; wir müssen allerdings einräumen, dass die überall stattfindende Versiegelung der Landschaft, aber auch die unstreitig gegebene Veränderung der Wetterlagen ursächlich für die stärkeren und häufigeren Überschwemmungen sind. Ohne eine rechtliche Verpflichtung hierzu zu haben, hat deshalb der Gemeinderat beschlossen, ein Drittel der Kosten für Objektschutzmaßnahmen im Bereich der insgesamt 7 hochwassergefährdeten Gebäude in den Ortsteilen Seedorf und Dunningen zu übernehmen.

Die Realisierung des Gewässerentwicklungskonzeptes, das nicht überall auf Gegenliebe gestoßen ist, ist eine weitere Maßnahme, um die Hochwassergefahren zu minimieren und um einen ökologischen Ausgleich für die Eingriffe in die Natur durch unsere Wohn- und Gewerbegebiete zu schaffen. Die Baumaßnahmen zwischen Käferbrücke und Einmündung des Steppengrabens wurden im Frühherbst dieses Jahres realisiert und werden vom Land Baden-Württemberg mit 70 % bezuschusst.

Große Verärgerungen bei den baden-württembergischen Kommunen haben die FFH-Richtlinien (Fauna – Flora – Habitat) verursacht. Es handelt sich dabei um eine EG-Vorgabe, der das Land Baden-Württemberg erst in letzter Minute nachgekommen ist und die Mitwirkungsrechte der betroffenen Kommunen deshalb völlig ignoriert wurden. Im Bereich unserer Gemeinde wurde kein Gebiet als besonders schützenswert deklariert, sondern eine Art, nämlich die „Kleine Flussmuschel“ in die FFH-Richtlinien aufgenommen. Unser Gemeinderat hat diese Vorgaben akzeptiert, nachdem diese Muschelart vom Aussterben bedroht ist, hat aber dringend darum gebeten, bei kleineren Bebauungsplanerweiterungen von der ansonsten vorgeschriebenen Umweltverträglichkeitsprüfung abzusehen und erwartet, dass damit keine weiteren Erschwernisse für unsere örtliche Landwirtschaft verbunden sind. Dass wir es mit der Erhaltung der „Kleinen Flussmuschel“ ernst meinen, wird dadurch unterstrichen, dass wir im zu Ende gehenden Jahr bei Baumaßnahmen im Eschachbereich durch einen erfahrenen Biologen das Bachbett absuchen ließen und die dort vorhandenen Flussmuscheln in nicht tangierte Bereiche der Eschach versetzt wurden.

Der zugegebenermaßen enorme Landverbrauch in unserer Gemeinde in den letzten Jahren war auch im Jahre 2000 ständiges Gesprächsthema bei der sehr aktiven NABU-Ortsgruppe Dunningen, im Arbeitskreis „Natur und Landwirtschaft“ im Rahmen der „Lokalen Agenda 21“ und im Gemeinderat. Einerseits sind wir gehalten, den Landverbrauch so weit als irgend möglich zu minimieren, andererseits sind die Gemeinden verpflichtet, Wohnbaugelände ihrer Bürgerschaft anzubieten; darüber hinaus ist der Erhalt von Arbeitsplätzen oder gar die Schaffung neuer Arbeitsplätze zumindest eine genau so wichtige Aufgabe einer Kommune. Es gilt deshalb auch hier, tragfähige Kompromisse zu erzielen, wobei die Notwendigkeit zur Durchführung von gesetzlichen Baulandumlegungen von zentraler Bedeutung ist. Unstreitig ist dabei, dass der komplette Aufkauf von Rohbauflächen dieses Problem zu weiten Teilen



lösen würde; leider ist dies – wie auch in anderen Kommunen – nur noch sehr selten der Fall.

Mit unserer Holzhackschnitzelfeuerungsanlage im neuen Schulhaus, die seit drei Jahren in Betrieb ist und die sämtliche öffentliche Gebäude im Ortskern von Dunningen mit Wärme und teilweise mit elektrischer Energie versorgt, konnten wir gute Erfahrungen machen; deshalb durften wir sehr viele Besuchergruppen, insbesondere kommunale Gremien, aus ganz Baden-Württemberg in den letzten Monaten zu Besichtigungen begrüßen. Ich meine, wir sollten allesamt ein Stück weit stolz auf diese Einrichtung sein, stolz darf insbesondere unser Gemeinderat für die im Jahre 1996 getroffene Entscheidung sein.

Deshalb lag es nahe, im Zusammenhang mit der Überplanung des Baugebietes „1. Erweiterung Hochwiese“ im Ortsteil Seedorf und der Erneuerung der Heizungsanlagen im dortigen Schul- und Sportzentrum, ebenfalls über eine derartige Heizungsanlage, verbunden mit einem Nahwärmenetz, nachzudenken. Eine durchgeführte Machbarkeitsstudie machte dabei deutlich, dass diese Überlegungen sowohl ökologisch, wie auch nunmehr ökonomisch Sinn machen und deshalb realisiert werden sollten. Erfreulich war, dass die uns bekannten Grundstückseigentümer im Neubaugebiet nach einer entsprechenden Informationsveranstaltung allesamt bereit waren – zunächst ohne Anschluss- und Benutzungszwang – freiwillig an dieses Nahwärmenetz anzuschließen. Überrascht wurden wir jedoch über die Reaktion von Kindergarteneltern und etlicher Anwohner im Bereich des Schul- und Sportzentrums. Sehr emotional wurde in zwei Veranstaltungen diskutiert und dabei unberechtigte Ängste geschürt. Positiv ist zumindest, dass die Heizungsanlage als solche auch von dieser Initiative begrüßt wird, nicht jedoch der von uns vorgesehene Standort. Wir sind derzeit deshalb dabei, in Gesprächen mit einer in Seedorf ansässigen Firma, um evtl. einen dezentraleren Standort zu ermöglichen. Sollten sich diese Verhandlungen aus grundsätzlichen Erwägungen heraus oder wegen ökonomischer Überlegungen zerschlagen, muss es zumindest aus meiner Sicht beim bisher avisierten Standort bleiben.

Im Oktober dieses Jahres wurde dem Gemeinderat der 8. Energiebericht vorgelegt. Als wesentliches Ergebnis kann dabei konstatiert werden, dass die eingeleiteten Sparmaßnahmen unter Berücksichtigung einer ordnungsgemäßen Nutzung ziemlich ausgereizt sind und weitere Einsparungen nur durch gezielte Maßnahmen, insbesondere durch Wärmeisolierungen erzielt werden können. Derartige Energieberichte müssen auch in der Zukunft erstellt werden, um rechtzeitig negativen Entwicklungen entgegenzutreten zu können.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Abschluss dieses Kapitels ein Wort des Dankes für die Anstrengungen und Bemühungen der 3 Arbeitskreise im Rahmen der „Lokalen Agenda 21“ sagen. Langfristig wichtige Ansätze und Zielvorstellungen wurden dabei formuliert und sind in weiten Teilen positiv im Gemeinderat aufgenommen worden. Ich hoffe sehr, dass im Rahmen der anstehenden Haushaltsplanberatungen entsprechende Mittel für einen Naturschutzfonds und für die Erstellung einer Öko-Fibel bereitgestellt werden. Mein Dank gilt auch für die Organisation verschiedener Vorträge und Ausstellungen.

Lassen Sie mich damit überleiten zu einem ebenfalls ganz gewichtigen Betätigungsfeld unserer Gemeinde, nämlich zur Ausweisung und Schaffung weiterer **Wohn- und Gewerbebauflächen**. Ich habe schon ausgeführt, dass insbesondere die wohnbauliche Entwicklung – mitbedingt durch unsere zentralörtliche Funktion und durch die günstige Verkehrslage – eine nicht ganz übliche Rasanz entwickelt hat.



Zur Schaffung weiterer Gewerbe- und Industrieaufläachen haben wir im zu Ende gehenden Jahr die Erschließung „Kirchhöhen-West“ und des „Interkommunalen Industriegebietes Seedorf-Waldmössingen“ durchgeführt. Wir haben damit für die nächsten Jahre die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich einheimische Betriebe weiter entwickeln oder gar neue Betriebe sich bei uns ansiedeln können. Dabei darf es nicht darum gehen, möglichst schnell, möglichst viele Flächen an den Mann zu bringen, sondern wir müssen darauf achten, dass wir arbeitsplatzintensive Produktions- oder Dienstleistungsbetriebe gewinnen können. Ein nicht zu unterschätzendes Handicap dabei ist allerdings, dass der Arbeitsmarkt, insbesondere was qualifizierte Arbeitskräfte anlangt, nahezu leergefegt ist und unsere Betriebe sich immer wieder darüber beklagen. Die Arbeitslosenquote betrug in unserer Gemeinde im Monat September 2000 genau 4,0 %; unter Berücksichtigung der nicht vermittelbaren Langzeitarbeitslosen und jener Arbeitnehmer die kurz vor dem Ruhestand stehen, kann wohl mit Fug und Recht behauptet werden, dass wir Vollbeschäftigung haben.

Sehr froh bin ich auch darüber, dass der Bereich zwischen Daimlerstraße und Boschstraße nunmehr völlig veräußert ist und dort zum Teil hochqualifizierte Arbeitsplätze geschaffen werden. Froh bin ich auch darüber, dass durch das Verhalten des dort vorhandenen größeren Betriebes und durch die Ansiedlung von nicht störenden Gewerbebetrieben, die dort über viele Jahrzehnte hinweg gegebene Gemengenlage beseitigt werden konnte.

Im Wohnbaubereich haben wir im vergangenen Jahr die Resterschließung in den Baugebieten „Eichwäldle-West“ und „Hochwiese“ durchgeführt; dort stehen uns noch 2 bzw. 1 Baugrundstück zum Verkauf zur Verfügung. Zu hoffen bleibt, dass die vorhandenen privaten Baugrundstücke ebenfalls schnell bebaut werden und Baulücken dort hoffentlich Seltenheitswert haben.

Auch im Baugebiet „Stockäcker-Bösinger-Weg“ im Ortsteil Lackendorf wurden Resterschließungsarbeiten durchgeführt; bedingt durch die fehlende öffentliche und private Infrastruktur erfolgt die Vermarktung dort etwas zögerlicher.

Für das Baugebiet „1. Erweiterung Hochwiese“ im Ortsteil Seedorf konnten wir die gesetzliche Baulandumlegung soweit vorantreiben, dass im Frühjahr 2001 der Umlegungsplan rechtskräftig werden kann. Von ca. 110 Baugrundstücken werden der Gemeinde ca. 80 Baugrundstücke zum Verkauf zur Verfügung stehen; über dieses Ergebnis der Umlegung dürfen wir überaus zufrieden sein, insbesondere auch deshalb, weil eine freiwillige Umlegung mit Sicherheit kein anderes Ergebnis erbracht hätte. Auch für das Gebiet „Hüttensberg 99 – Nord“ wurden im vergangenen Jahr die Weichen gestellt. Die Bebauungsplanaufstellung- und Umlegungsbeschlüsse wurden gefasst, sodass im kommenden Jahr sowohl das Bauleitplan- als auch das Umlegungsverfahren zügig betrieben werden kann und voraussichtlich im Jahre 2002 mit dem ersten Erschließungsabschnitt begonnen werden könnte. Auch in diesem Bereich sind die bisherigen Grundstücksverhandlungen überwiegend positiv verlaufen; nur wegen eines Grundstückseigentümers mussten wir auch hier das gesetzliche Umlegungsverfahren einleiten.

Wir werden in diesen 2 Neubaugebieten auch weiterhin den Bauherren möglichst viele Freiheiten einräumen, wir werden die Bebauungsvorschriften noch stärker als bislang nach ökologischen Gesichtspunkten abprüfen und festlegen, wir werden gehalten sein, die Größe der Baugrundstücke auf durchschnittlich ca. 6,5 a zu beschränken und wir werden dort Bauzens-



ter ausweisen, um möglichst vielen Grundstückseigentümern die Möglichkeit zu geben Doppelhaushälften zu erwerben.

**Straßenbau, Kanalisation und Wasserversorgung** sind ständige Wegbegleiter des kommunalpolitischen Tuns. Bei der Wasserversorgung und im Kanalbereich haben wir zwischenzeitlich einen hohen Standard erreicht, obgleich Kanalsanierungsmaßnahmen, insbesondere im Ortskern von Dunningen-Ort auch künftig – allein schon auf Grund der Vorgaben der Eigenkontrollverordnung – notwendig sein werden. Deutlich spürbar wird auch, dass das Klärwerk in Horgen zwischenzeitlich 20 Jahre alt geworden ist und dort verstärkt Erneuerungsarbeiten anfallen und von den Mitgliedsgemeinden über die Verbandsumlage finanziert werden müssen.

Die Heiligenbronner Straße im Ortsteil Seedorf war im zu Ende gehenden Jahr ein Schwerpunkt unserer Investitionstätigkeit; mit einem Bauvolumen von ca. 5.000.000,-- DM dürfte es sich wohl um die größte Tiefbaumaßnahme der Gemeinde Dunningen überhaupt handeln. Dankbar dürfen wir dem Land Baden-Württemberg sein, das uns mit einer guten GVFG-Förderung die Durchführung dieser Maßnahme wohl erst ermöglicht hat.

Lange vor uns hergeschoben haben wir auch den Ausbau der Daimlerstraße; wie schon ausgeführt, ist dieser Bereich nunmehr nahezu voll bebaut und es konnte auf Dauer nicht sein, dass die überwiegend neuen Betriebe nur durch einen Feldweg erschlossen sind; auch diese Tiefbaumaßnahme hat Baukosten in Höhe von ca. 700.000,--- DM verursacht.

Ich bin sicher, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass die Flurbereinigung als bedeutendes Ereignis im Ortsteil Seedorf in die Ortsgeschichte eingehen wird. Nach sehr intensiven Beratungen des Wege- und Gewässerplanes, bei dem es galt, Kompromisse bezüglich der Ökologie und der ökonomischen Belangen der Landwirtschaft einzugehen, wurde im Frühjahr 2000 mit den Baumaßnahmen begonnen. Ich meine, ein optimales Feldwegenetz zum Nutzen der Landwirtschaft, aber auch für die Naherholung konnte mit einer 85%-igen Bezuschussung durch Bund und Land geschaffen werden; die Wegebaumaßnahmen werden im Jahre 2001 fortgesetzt und abgeschlossen; gleichzeitig soll in diesem Zuge eine neue verkehrsgerechte Verbindung zwischen Seedorf und Bösinggen geschaffen werden. Bei einem Besuch des Präsidenten des Flurbereinigungsamtes wurde uns zugesichert, dass die Besitzeinweisung im Jahre 2004 stattfinden kann. Sollte dies so eintreffen, dürfen wir über die Verfahrensdauer hoch zufrieden und dem Flurbereinigungsamt Rottweil sehr dankbar sein. Ein Gemarkungsausgleich mit den Gemarkungen Dunningen, Bösinggen und Waldmössingen wurde in diesem Zuge ebenfalls von allen beteiligten Kommunen beschlossen. Ausdrücklich darf ich in diesem Zusammenhang nochmals festhalten, dass sich die Gemeinde auf Grund der Beschlusslage des Jahres 1990 mit 7,5 % der Gesamtbaukosten an der Flurbereinigung beteiligt und somit ganz entscheidend die Grundstückseigentümer entlastet.

Vor wenigen Wochen konnte auch die Straße zwischen Dunningen und Bösinggen nach einem kompletten Neubau wiederum dem Verkehr freigegeben werden. Dem Landkreis Rottweil dürfen wir sehr dankbar sein, dass dieser die Baulast dieser früheren L 420 übernommen hat und danach recht bald die Neubaumaßnahme angegangen ist. Ich bin nahezu sicher, dass – würde die Straße noch in der Baulastträgerschaft des Landes liegen – diese trotz ihres miserablen Zustandes in den nächsten Jahren nicht ausgebaut worden wäre. Wir können wohl auch befriedigt feststellen, dass in den letzten 1 ½ Jahrzehnten nahezu alle klassifizierten Straßen die unsere 3 Dörfer tangieren, vom Land und vom Landkreis ausge-



baut wurden. Ausnahmen sind die Kreisstraße zwischen Seedorf und Schramberg-Sulgen, sowie die seit ca. 30 Jahren in der Diskussion stehende Umgehung von Dunningen im Zuge der B 462. Was die Kreisstraße Richtung Sulgen anlangt, dürfen wir darauf hoffen, dass der Kreistag diese Straße in sein mittelfristiges Ausbauprogramm aufnimmt und die Baumaßnahme in den nächsten 5 Jahren durchgeführt wird.

Erst vor wendigen Wochen hatte ich die Gelegenheit, dem Freiburger Regierungspräsidenten unsere Sorgen bzgl. einer baldigen Realisierung der bereits 1990 vom Gemeinderat beschlossenen Nordumgehung vorzutragen. Auch diesmal – wie bereits im Februar des Jahres 1999 – hat Dr. von Ungern-Sternberg eine überaus optimistische Haltung bezogen und zugesichert, dass bereits im Jahre 2002 das Planfeststellungsverfahren beginnen könne und dieses aufwändige Öffentlichkeitsverfahren innerhalb nur eines Jahres durchgezogen werden könne. Bis Mitte des Jahres 2001 sollte die Umweltverträglichkeitsuntersuchung, die wegen eines alternativen Trassenvorschlages im Bereich Stampfe/Bergwald durch einen Dunninger Mitbürger gemacht werden musste, vorliegen. Ich hoffe sehr, dass diese überaus optimistische Zeitschiene dieses Mal Realität wird.

Neben guten Straßenverbindungen sind die weiteren **öffentlichen Infrastruktureinrichtungen** für das Kleinzentrum Dunningen als sogenannte weiche Standortfaktoren von entscheidender Bedeutung. Trotz unserer ständigen Anstrengungen, weitere öffentliche Einrichtungen, die zwischenzeitlich auch anderen Orts zum Standard zählen, zu schaffen, gilt es, die Bausubstanz der vorhandenen Infrastruktureinrichtungen zu erhalten. Dies gilt sowohl für die älteren Schulgebäude in Seedorf und in Dunningen wie auch für unsere Turn- und Festhallen. Eine unangenehme Überraschung mussten wir im Jahre 2000 hinnehmen, indem wir gezwungen waren, die undichten Flachdächer der Dunninger Turn- und Festhalle, des Kindergartens und der Schwesternwohnung durch Metall eingedeckte Satteldächer zu ersetzen. Diese ca. 700.000,- DM teure Maßnahme konnte nur Dank des guten Rechnungsergebnisses des Jahres 1999 außerplanmäßig finanziert werden.

Dass unsere Schulen ein ganz gewichtiger Standortfaktor sind, habe ich in der Vergangenheit stets hervorgehoben und es gilt deshalb auch in der Zukunft, Neuerungen im Schulwesen positiv gegenüber zu stehen und die notwendigen Lehr- und Unterrichtsmittel zur Verfügung zu stellen.

An der gemeinsamen Grundschule in Seedorf war im Jahre 2000 einiges geboten. Nach 25-jähriger Schulleitertätigkeit ging Ende des Schuljahres Rektor Herbert Rebolz in den verdienten Ruhestand; zu seinem Nachfolger wurde Rektor Rainer Pfaller bestellt. Die „Verlässliche Grundschule“, d.h. Betreuung der Kinder vor und nach dem Kernunterricht durch den Schulträger, wurde eingeführt; darüber hinaus wurde unsere Schule als Pilotschule zur Einführung des Englischunterrichtes bereits ab Klasse 1 ab dem Schuljahr 2001/2002 vom Oberschulamt auserwählt. Sehr engagiert und teilweise auch emotional wurde der Vorschlag aus der Mitte der „Lokalen Agenda 21“ gemacht, die ortsnahe Grundschule in Dunningen-Ort wiederum einzuführen. Das Agenda-Forum einigte sich schließlich insoweit auf einen Kompromiss, als dann hierüber erneut diskutiert werden kann, wenn Schulbauerweiterungsmaßnahmen notwendig werden.

Unser seit 2 Jahren im Betrieb befindliche Seniorenzentrum genießt in unserer Gemeinde und darüber hinaus einen sehr guten Ruf. Die Bewohner unserer 26 betreuten Senioren-



wohnungen sind zufrieden. Der Seniorentreff ist Dank des großen Einsatzes der Sozialgemeinschaft mit Leben erfüllt und die von der Sozialstation betriebene Tagespflege ist trotz der anfänglichen Bedenken zwischenzeitlich mit durchschnittlich über 100 % ausgelastet. Im zu Ende gehenden Jahr haben wir auf Grund der finanziellen Entwicklungen die Vereinbarung zwischen dem Eigenbetrieb, der Kirchengemeinde und der Sozialgemeinschaft entsprechend anpassen müssen; der Gemeinderat war sich darüber einig, auch künftig für die Seniorenarbeit einen Betrag von ca. 50.000,-- DM jährlich aufzuwenden. Hoherfreut und sehr dankbar sind wir über das Vermächtnis von Frau Frida Wurst, die dem Seniorenzentrum 1 Mio. DM zur Verfügung gestellt hat; der jährliche Zinsertrag über ca. 60.000,-- DM soll in den nächsten 20 Jahren zu je einem Drittel dem gemeindlichen Eigenbetrieb, der Sozialstation und der Sozialgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Unser herzlichster Dank gilt allen, die sich engagiert in die Arbeit in unserem Seniorenzentrum und in der Altenarbeit insgesamt einbringen.

Auch der Jugendhilfe muss auf Grund der eingetretenen gesellschaftspolitischen Veränderungen künftig ein größerer Stellenwert eingeräumt werden; dies hat auch das vom Landkreis eingeholte Gutachten mehr als deutlich gemacht. Es gilt präventiv zu wirken, um möglichst überaus kostspielige Reparaturen soweit als möglich zu vermeiden. In unserer Gemeinde spielt neben der Vereinsjugendarbeit die offene Jugendarbeit seit vielen Jahren eine gewichtige Rolle. Im zu Ende gehende Jahr konnte der neue Jugendraum der JVD im Real- schulgebäude seiner Bestimmung übergeben werden und alle Beteiligten können nunmehr davon ausgehen, dass dies eine ständige Bleibe sein kann. Die offene Jugendarbeit, in unserem Falle unsere beiden Jugendvereinigungen, sollten aber nicht völlig allein gelassen werden; es gilt das Niveau der freien Jugendarbeit anzuheben und eine Vernetzung mit der Vereinsjugendarbeit herzustellen. Sehr froh bin ich darüber, dass der Gemeinderat im Rahmen der Beratungen des Stellenplans 2001 der Anstellung eines teilzeitbeschäftigten Jugendpflegers, der gleichzeitig die Gemeinde Eschbronn mitzubetreuen hat, zugestimmt hat. Wir können heute davon ausgehen, dass sich der Landkreis künftig mit 40 % an diesen zusätzlichen Personalkosten beteiligt. In diesem Zusammenhang sind auch unsere Bemühungen zur Suchtprävention zu sehen. Alle in unserer Gemeinde an der Jugendarbeit Beteiligten anerkennen die Notwendigkeit, gegen legale und illegale Drogen anzugehen und wollen im kommenden Jahr 2001 diese Problematik engagiert angehen.

Aber auch der Sport, meine sehr verehrten Damen und Herren, spielt als weicher Standortfaktor eine immer größere Rolle. Sehr dankbar bin ich unseren Vereinen, die sich ständig darum bemühen, ihr Angebot zu erweitern und somit den Freizeitwert in unserer Gemeinde anheben.

Im zu Ende gehenden Jahr hat der FC Dunningen sein Rasenspielfeld und den angrenzenden Bolzplatz grundlegend saniert; die Gemeinde hat sich an den Baukosten mit 125.000,-- DM beteiligt. Im Zuge dieser Baumaßnahme war es das Bemühen des Vereins und der Gemeinde, durch Anheben des Platzniveaus die Überschwemmungsgefahren zu minimieren. Dass dieses Vorhaben nicht ganz einfach werden sollte, hat sich allerdings erst im Laufe der Verhandlungen ergeben. Ich meine, wir haben eine gute Entscheidung für unsere Sportanlagen getroffen, mit der letztlich auch die Landwirtschaft leben kann.



Auch mit dem Bau des neuen Schützenhauses wurde vor wenigen Wochen begonnen. Die Gemeinde hat hierfür die Grundstücke erworben und einen einmaligen Zuschuss über 100.000,-- DM bewilligt. Ich möchte auch heute nicht verhehlen, dass ich diesen Standort für überaus unglücklich halte und eine Konzentration unserer Sportanlagen an der Eschach sicherlich die bessere Lösung gewesen wäre; die rechtlichen Vorgaben, aber auch die Mehrheit im Gemeinderat, ließen eine Verhinderung des Baus an diesem Standort nicht zu.

Wie wichtig und ernst die Gemeinde die **Vereine** nimmt, wird dadurch deutlich, dass der Gemeinderat erst vor wenigen Wochen für Investitionen unserer Vereine Zuschüsse über insgesamt 122.000,-- DM beschlossen hat.

Im Jahre 2000, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir uns aber auch mit den großen Zukunftsprojekten in den drei Ortsteilen beschäftigt. Die Baugesuche für die Umnutzung, Sanierung und Erweiterung des Eschachhofes im Ortsteil Lackendorf und für die Erweiterung der Turn- und Festhalle sind zwischenzeitlich genehmigt. Bei den Planungen wurden alle Betroffenen beteiligt und deren Vorstellungen soweit als irgend möglich berücksichtigt. Allein diese beiden Maßnahmen werden Baukosten von ca. 7.000.000,-- DM verursachen und wir hoffen sehr, dass wir insbesondere beim Eschachhof eine hohe staatliche Förderung aus verschiedenen Fördertöpfen erhalten können.

Bei den Planungen zum Bau der in Dunningen-Ort avisierten **Sporthalle** sind wir andererseits im Jahre 2000 nicht sonderlich weit vorangekommen. Eine Besichtigungsfahrt im Frühjahr dieses Jahres hat uns deutlich gemacht, dass eine langfristig gute und ausbaufähige Lösung auf dem Wehle-Areal in der Ortsmitte nicht realisierbar ist. Darüber hinaus sind die langwierigen Verhandlungen für einen Grunderwerb in der Nähe des Schulzentrums zwischenzeitlich ebenfalls gescheitert. Es wird deshalb Aufgabe des Gemeinderates gleich zu Beginn des Jahres 2001 sein, bezüglich des Standorts bald die richtige Entscheidung zu treffen.

Die **private Infrastruktur**, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist für unser Kleinzentrum gleichfalls von entscheidender Bedeutung. Aus Anlass des geplanten Lebensmittelmarktes am Röteweg – am Ortsausgang Richtung Rottweil – hat der Gemeinderat ein Marktgutachten in Auftrag gegeben. Als Ergebnis des Gutachtens kann festgehalten werden, dass die Angebote der privaten Dienstleister mit der Bevölkerungsentwicklung nicht Schritt halten konnten, Verbesserungen im Warenangebot und bezüglich der Verkaufsflächen notwendig sind, der Lebensmittelmarkt am Ortsrand sich für den Kernbereich nicht nachteilig auswirken dürfte und unter Berücksichtigung unseres Einzugsgebietes weitere 1.600 qm Verkaufsfläche auf Grund des überdurchschnittlichen hohen Kaufkraftabflusses realisierbar sein sollten.

Der Lebensmittelmarkt am Röteweg ist seit Oktober 2000 im Betrieb; leider konnte nicht erreicht werden, dass der Vollversorger an der Gartenstraße verbleibt; dort hat zwischenzeitlich die Edeka-Gruppe einen Discountmarkt eingerichtet. Ich wünsche mir sehr, dass auch dieser Markt von unserer Bürgerschaft angenommen wird und somit langfristig erhalten werden kann. An diesem Beispiel wird wieder einmal mehr als deutlich, dass die öffentliche Hand, in unserem Fall die Gemeinde, nahezu keinen Einfluss auf unternehmerische Entscheidungen, insbesondere von Großunternehmen, nehmen kann. Durch den Markt im Kreuzungsbereich B 462 und der Kreisstraße Richtung Lackendorf hat sich die verkehrliche Situation dort weiter verschärft. Ein Vorschlag aus der Mitte des Gemeinderates, dort einen Kreisverkehrsplatz einzurichten, haben wir von der Verwaltung gerne und sofort aufgenom-



men und stehen derzeit in hoffnungsvollen Verhandlungen mit dem Landkreis und der Landesstraßenbauverwaltung. Nach heutigem Kenntnisstand kann gehofft werden, dass im Jahre 2001 dort ein ca. 400.000,- DM teurer Kreisverkehrsplatz eingerichtet wird.

Seit über einem Jahr beschäftigen sich Gemeindeverwaltung und Gemeinderat mit der Nutzung des Mälzereigrundstücks der ehemaligen Wehle-Brauerei. Die Gemeinde hat diese Grundstücke vor Jahren erworben und versucht, dort ein Dienstleistungszentrum verbunden mit Wohnungen zu realisieren. Eine auswärtige Bau- und Planungsgesellschaft steht uns als Bauträger zur Verfügung, nachdem nach mehrmaligen Aufrufen im Amtsblatt sich weder Investoren noch Bauträger aus unserer Gemeinde um ein Engagement beworben haben. Uns ist klar, dass die Ansiedlung weiterer Dienstleistungsbetriebe an diesem zentralen Standort – trotz der Verkehrsgunst – nicht einfach sein wird und wir dazu einen langen Atem brauchen. Es darf keinesfalls sein, übereilte Beschlüsse und Maßnahmen herbeizuführen, die später kaum mehr reparabel sind. Auch dieses Thema wird uns zu Beginn des neuen Jahres im Gemeinderat beschäftigen; Grundvoraussetzung hierfür ist allerdings, dass wir mit unserem Antrag auf Aufnahme in das Landessanierungsprogramm seitens der Landesregierung im kommenden Jahr berücksichtigt werden.

Lassen sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein paar Bemerkungen zur **Finanzlage** unserer Gemeinde machen. Wir hatten in den zurückliegenden Jahren überaus gute Jahre, konnten überdurchschnittliche Nettoinvestitionsraten verbuchen und konnten deshalb auch sehr vieles bewegen. Das überaus gute Rechnungsergebnis des Jahres 1999 mussten wir aber wegen der plötzlich notwendigen Dachsanierungen im Gemeindezentrum Dunningen und durch einen großen Grunderwerb im Zuge des Nachtragshaushaltsplanes vervespern.

Auf Grund der Systematik des Finanzausgleiches und infolge der Steuerreform steht ein schwieriges Jahr 2001 vor der Tür. Wir wissen heute schon, dass gerade einmal die Mindestzuführungsrate erwirtschaftet werden kann und die Investitionen des Jahres 2001 ausschließlich durch Schuld aufnehmen finanziert werden können. Gegenüber dem Jahre 2000 fehlen uns, wegen des Finanzausgleiches und infolge des Verlustes aus der Waldwirtschaft, allein 1.700.000,- DM. Ich bin aber sicher, dass wir diese Durststrecke überwinden können und wir ab dem Jahre 2002 wiederum Nettoinvestitionsraten für unsere anstehenden Großprojekte zur Verfügung haben werden.

All die genannten Bemühungen und die Leistungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, war nur machbar, weil

- 
- unsere Bürger, insbesondere unsere Gewerbe-, Handwerks- und Handelsbetriebe durch ihre Steuern unsere Baumaßnahmen in ganz erheblichem Maße mitfinanziert haben,
- 
- das Land Baden-Württemberg und ein Stück weit der Landkreis beachtliche Zuschüsse gewährt haben,
-



- unsere politischen Gremien – der Gemeinderat und die Ortschaftsräte - zusammen mit der Verwaltung all die Aufgaben zielstrebig und nahezu ausschließlich sachorientiert angegangen haben und
- 
- viele Mitbürgerinnen und Mitbürger sich ehrenamtlich in die politische Gemeinde, in die Kirchengemeinde, in unsere Hilfsorganisationen und in die Vereine – also schlichtweg in unsere Dorfgemeinschaften – eingebracht haben.

### **Allen die mitgeholfen haben, unsere Gemeinde weiter voranzubringen, darf ich herzlich danken.**

Lassen Sie mich noch in der gebotenen Kürze die wesentlichsten personellen Veränderungen ansprechen.

Neben der bereits erwähnten Zuruhesetzung von Rektor Herbert Rebholz sind Frau Nicole Maier im Vorzimmer des Bürgermeisters, Frau Marlene Schäfer, Kindergartenleiterin im Ortsteil Seedorf, die langjährige Lohnbuchhalterin Frau Elisabeth Schmelzer, die langjährige Mitarbeiterin im Kindergarten Lackendorf, Frau Theresia Hall, Amtsbotin Martha Maier und Waldarbeiter Holger Scherdi aus den Diensten unserer Gemeinde ausgeschieden. Im April dieses Jahres mussten wir die langjährige Mitarbeiterin und Ehefrau des Hausmeisters des Schul- und Sportzentrums Seedorf, Frau Gertrud Schmider ganz überraschend zu ihrer letzten Ruhestätte begleiten; auch Hausmeister Helmut Schmider wird Ende dieses Jahres in den Ruhestand eintreten. Neu auf unserer Gehaltsliste stehen Frau Irmgard Klein als Mitarbeiterin des Bürgermeisters, Frau Hannelore Stenzel und Frau Marlene Koschnike als Leiterinnen des Kindergartens Lackendorf und die Herren Rolf Flaig und Ralf Schulz als neue Bauhofmitarbeiter.

Ich meine, vorbildlich sind wir auch was die **Bereitstellung von Ausbildungsplätzen** anlangt; im Bereich der Gemeindeverwaltung, der Kindergärten und im Gemeindewald haben 9 Auszubildende ihren Dienst bei uns angetreten.

Insgesamt gab es im zu Ende gehenden Jahr 2000 46 personelle Veränderungen, Höhergruppierungen, Umsetzungen und Änderungen des Beschäftigungsgrades.

Unser Ehrenbürger Julius Wilbs wurde von Landrat Manfred Autenrieth mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und der Unterzeichner wurde im November, bei einer Wahlbeteiligung von knapp 43 % und mit einem Wahlergebnis von 95 %, zum dritten Male zum Bürgermeister der Gemeinde gewählt. Die Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis selbst kann unter Berücksichtigung der Umstände und des allgemeinen Wahlverhaltens der Bürgerschaft – bundes- und landesweit – als noch akzeptabel bezeichnet werden.

Eine lebendige und intakte Gemeinde zeichnet sich durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten, die überwiegend von unseren Vereinen durchgeführt und organisiert werden, aus.

Auch im zu Ende gehenden Jahr 2000 gab es eine Fülle von Veranstaltungen und es ist mir ein herzliches Bedürfnis, all denen zu danken, die bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltungen sich ehrenamtlich eingebracht haben.



Ich möchte schließen mit dem Wunsch, dass wir auch das kommende Jahr mit Zuversicht, Mut und Gottvertrauen angehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes und friedvolle Jahr 2001.

**Ihr**  
**Gerhard Winkler**  
**Bürgermeister**



Bürgermeister Gerhard Winkler beim Fassanstech



## In Dunningen heimisch geworden

(In dieser Reihe möchten wir einige Beispiele (Schicksale) von Familien vorstellen, die es nach den Wirren des II. Weltkrieges mehr oder weniger zufällig nach Dunningen, Seedorf oder Lackendorf verschlagen hat und die hier bei uns eine neue Heimat gefunden haben).

### **Mein Leben zwischen Polen und Deutschland**

Geboren wurde ich am 15. Juli 1926 in Guttentag in Oberschlesien. Dies war ein kleines Städtchen mit 5000 Einwohnern und liegt in der Nähe von Oppeln auf damals deutschem Reichsgebiet. Heute heißt es Dobrodzien. Wir waren 9 Geschwister, 5 Buben und 4 Mädchen und wuchsen auf dem elterlichen Bauernhof auf. Alle fünf Söhne wurden zur Wehrmacht eingezogen; einer meiner Brüder fiel in Stalingrad. Die anderen überlebten den schrecklichen Krieg.

Ich ging zunächst nach dem Abschluss meiner Schulzeit bei einem Schreiner in die Lehre, wurde dann aber schon mit 16 Jahren zum < Reichsarbeitsdienst > eingezogen. Wir mussten beim Bau von Fabrikanlagen helfen, in denen Panzer hergestellt werden sollten. Es arbeiteten dort auch viele russische Kriegsgefangene, die im Gegensatz zu uns recht wenig und dazu noch recht schlechtes Essen bekamen. Deshalb versuchten sie aus unseren Essenskanistern etwas zu bekommen. Der Hunger zwang sie sogar dazu, Essensreste zusammen zu lesen, die bei uns in der Latrine herum lagen.

Vom Arbeitsdienst wurde ich am 13. Dezember 1943 direkt in die Wehrmacht übernommen. Ich kam zur 3. Schiffsstammabteilung. Es folgten 3 Monate Grundausbildung in den Vogesen, ergänzt durch eine Flak-Ausbildung (Flak = Flugabwehrkanone) in Pommern. Auf Sylt kam ich dann auf ein Transportschiff, das von Danzig aus Soldaten nach Reval in Lettland bringen sollte. Aber bei dieser meiner Jungfernfahrt wurde das Schiff torpediert und versenkt. Mit Rettungsbooten konnten wir die Küste erreichen. Dort wurden wir als Flak-Abteilung zur Infanterie abkommandiert und es begann der Rückzug durch Ostpreußen. Auf der Straße zwischen Königsberg und Kranz erlitt ich am 3. Februar 1945 im Dorf Popeten bei einem russischen Angriff einen Kopfschuss. Ich lag acht Stunden lang in einem Schützenloch und war schon steif gefroren als mich meine Kameraden im Schutz der Dunkelheit zwischen den Fronten zurück holten. Die Blut aus der Kopfwunde war zugefroren, ein Umstand, der mir vielleicht das Leben gerettet hat, denn ich hatte 40% meines Blutes verloren.

Nach mehreren Notoperationen kam ich mit einem der letzten Schiffe, auf dem auch viele Flüchtlinge aus Ostpreußen waren, nach Dänemark. Das Lazarett befand sich in einem großen Gebäude des ehemaligen Seebades < Öresund >. Als kurz vor Kriegsende dänische Widerstandskämpfer das Lazarett stürmten, konnten sie von unseren Wachmannschaften zurück geschlagen werden. Nach der Kapitulation des Reiches am 8. Mai 1945 wurde das Haus von den Engländern übernommen, die sich uns gegenüber sehr fair und anständig verhielten. Einmal sahen wir sogar den dänischen König langsam mit dem Auto an unserem Lazarett vorbei fahren. Im Herbst 1945 wurde ich nach Bad Pyrmont in Deutschland verlegt. Ich war beinahe gelähmt und konnte nur mühsam an zwei Stöcken gehen. Nach einem Jahr aber ging es mir besser, so dass ich nur noch einen Stock benötigte. Da der Arzt sagte, ich müsse eiweiß- und fettreich essen, durfte ich mit der Hilfe des polnischen Konsulats wieder nach Hause auf den elterlichen Hof, der nun natürlich auf polnisch verwaltetem Gebiet lag. Dort gab es Gott sei Dank genug zu essen.

Als Polen 1948 kommunistisch wurde, verschlechterten sich die Lebensverhältnisse schnell. Den Menschen im Westen ging es nach der Währungsreform dagegen schon wieder besser. In Polen bekam ich schließlich eine Kriegsrente in der höchsten Stufe, das waren 1.200 Slo-



ty. Aber nach einigen Jahren kamen junge Ärzte zur Nachuntersuchung. Sie stufte mich in die niedrigste Kategorie ein, das waren nur noch 400 Sloty. Das war - wie man so sagt - zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Als ich mich dagegen wehrte und reklamierte, erhielt ich zur Antwort, ich solle die Rente bei denen holen, die Schuld daran trügen, dass ich ein Krüppel sei.

Im Jahre 1958 habe ich dann meine Frau geheiratet, die in der Nähe wohnte. Mit dem Verkauf an einem Kiosk hielten wir uns über Wasser. Von einer ( von der einzigen ?) Illustrierten gab es immer nur 5 Exemplare und viele Leute wollten sie kaufen. Arbeiterzeitungen dagegen gab es im Überfluss. Manchmal kamen Leute von der gegenüber liegenden Metzgerei und holten Zeitungen, um damit das Fleisch einzupacken, da der Metzger oft kein Papier vorrätig hatte.

Mit Hilfe meiner Schwester, die in Hildesheim wohnte, bekamen wir 1962 die Genehmigung zur Ausreise. Wir fuhren mit dem Zug nach Westen und sollten ohne Halt durch die DDR fahren. Aber an der DDR-Grenze mussten alle aus unserem Abteil aussteigen und die ganze lange Nacht auf dem kalten Bahnsteig warten. niemand wusste weshalb. Vom Lager Friedland aus konnten wir nach Ebingen zu einer Bekannten meiner Frau ziehen. Wir hatten nur ein Zimmer, die Küche mussten wir uns mit anderen Familien teilen. Meine Frau fand bald Arbeit, ich aber musste nach einigen Jahren die Arbeit wieder aufgeben, da sich in Folge meiner Kopfverletzung immer wieder Krämpfe einstellten. Mich betrückte es sehr, wenn ich wegen meines schwerfälligen und schleppenden Ganges auf der Straße oft von Kindern ausgelacht und nachgeäfft wurde. So zogen wir nach Rotenzimmern, um auf dem Land Ruhe zu finden.

1971 konnten wir in Lackendorf ein Haus im Rohbau kaufen und vollends fertig stellen und erweitern. Hier sind wir heimisch geworden und leben zusammen mit Tochter, Schwiegersohn und ? Enkeln.

Vom Traum des elterlichen Bauernhofes ist mir hier ein schöner kleiner Garten geblieben, in dem ich bastle, ab und zu male und Freude an meinen Kleintiere habe.

Zu unsere alten Heimat haben wir noch gute Verbindung und haben sie schon mehrmals besucht. Dabei bin ich auf die Hilfe meiner Frau angewiesen, die mir in meinem Leben stets hilfreich zur Seite stand.

Hugo Gorny, Lackendorf





## Unsere Vertreibung aus Pommern und der weite Weg nach Dunningen (1945 – 1949)

### Die Heimat

Wir wohnten in dem Städtchen TÜTZ, heute TUCZNO, ca. 110 km südöstlich der Landeshauptstadt Stettin und 230 km nordöstlich von Berlin. Es war wie Dunningen eine ländliche Mittelpunktsgemeinde mit 3500 Einwohner, einem großen Marktplatz mit Kaufhaus und Modehaus, 3 Ärzten, einer Apotheke und 3 Schulen mit einer Turnhalle, einem Sportplatz, einem Tennisplatz und einer Badeanstalt, denn die Stadt lag an 3 größeren Seen. Ein Frauenkloster betreute ein Krankenhaus mit einer angegliederten Lungenheilstätte. Neben einem gut erhaltenen Schloss gab es in der Stadt noch 3 Gotteshäuser: eine katholische und eine evangelische Kirche und eine Synagoge. Da die Stadt durch einen Bahnhof auch an die Eisenbahn angeschlossen war, entwickelte sich ein reger Handel. Mein Vater betrieb einen Landmaschinenhandel mit Werkstatt und ein kleines Taxiunternehmen.

### Der Name

Der Name Loga stammt vermutlich aus dem Slawischen. Einem Zeitungsausschnitt können wir folgendes entnehmen: „ Die Adelsfamilie Loga stammt aus der Grenzgegend von Schlesien und Posen, wo sie mit den dortigen Adelsfamilien Seidlitz, Brunstorff, Baltzer, Schlichting, Knobelsdorff und Kottwitz in verwandtschaftlicher oder geschäftlicher Beziehung stehen. Im Jahre 1564 treten sie zum ersten Male im Deutsch Kroner Land auf (Johann Christof von Loga und dessen Gemahlin von Kattwitz und ihr ältester Sohn Ernst). . . . Im Jahre 1693 klagt ein Christof Loga, Hauptmann in der Brandenburgischen Armee gegen Joachim von Wedell aus Tütz. . . .Ein anderer Zweig hat bäuerliche Besitzungen erworben, so Jacob Loga, dessen Sohn Johannes, geboren 1739, nachmals in Preußen den Adel erneuerte und die westpreußische Linie der Logas auf Wichorsee begründet hat. Noch heute existieren in Gr. Wittenberg und Schneidemühl Bauernfamilien des Namens Loga.“

### Die Flucht

Die deutschen Behörden hatten gegen Ende des Krieges jedem Kreis in Pommern einen Zufluchtkreis westlich der Oder zugewiesen, falls die Ostfront nicht standhalten sollte. Die Aufforderung zur Evakuierung erfolgte also je nach der Lage an der Front. Es wurden dann alle Einwohner aufgefordert, ihre Heimat zu verlassen. Aber dies erfolgte immer viel zu spät. Lauter Geschützdonner zeigte oft schon die nahende Front an.

Jede Familie wurde einem Pferdefuhrwerk zugeteilt. Wer gehen konnte, musste aber zu Fuß gehen.

Bei großer Kälte (-20°C) und bei Schneetreiben zog dann jedes Städtchen und jedes Dorf mit viel zu wenigen und völlig überladenen Fuhrwerken, die oft nur von einem Pferd gezogen werden mussten, als großer Treck in eine ungewisse Zukunft.

Oft schon nach wenigen Kilometern kam es zu Auflösungserscheinungen. Die Trecks mussten häufig die Straße freimachen für Militärfahrzeuge. Die schweren Ackerwagen kamen nur mit großen Mühen und Anstrengungen wieder auf die Straße. Manchmal gelang



es auch nicht. Dann musste alles, außer Lebensmittel und Bettzeug, abgeladen werden. Die Straßenränder waren voll von weggeworfenen Gütern.

Für unser Städtchen begann die Räumung in den ersten Februar-Tagen 1945. Aber schon nach 12 Kilometern scherte mein Vater aus dem Treck aus. Wir zogen 4 Kilometer seitwärts in ein kleines Dorf zu einem Bauern, den unser Vater kannte. Er sagte: „Schlimmer als hier auf der Straße kann es uns unter den Russen auch nicht gehen. Leider hat sich Vater damals gewaltig geirrt!

Bei dem Bauern waren wir die ersten Flüchtlinge. Wir bekamen ein Zimmer und Abstellmöglichkeiten. Dies musste für uns 8 Kinder und die Eltern genügen. (Mein Bruder Gerhard war als Soldat eingezogen). Mit jedem weiteren Tag kamen aber noch mehr Flüchtlinge, so dass wir bis zur russischen Besetzung 56 Personen waren.

Eines Nachts, es war am 10. Februar 1945, war es dann so weit. Die Russen waren da. Der Bauer und mein Vater mussten hinaus gehen und den Russen die Pferde zeigen. Sie nahmen alle 6 Tiere, die auf dem Hof standen, mit.

Die ersten 2 – 3 Tage der Besetzung verliefen relativ friedlich. Die Front zog schnell weiter. Dann begannen aber fürchterliche Tage mit Plünderungen, Vergewaltigungen, Verschleppung und Totschlag. Über die Wegnahme von Gütern wie Schmuck, Uhren und Kleidung klagte man schon gar nicht mehr. Wichtig war nur noch, dass man überlebte. Auch uns traf es hart. Mein Vater und meine 3 Schwestern wurden verschleppt. Die älteste Schwester, damals 20 Jahre alt, kam nicht mehr von Russland zurück. Jetzt, nach 55 Jahren, bekamen wir vom Suchdienst des Roten Kreuz Bescheid, dass sie bereits am 1.9.45 in Westsibirien in Kriegsgefangenschaft gestorben ist.

Am 20. März 1945 zog meine Mutter mit ihren restlichen 5 Kindern und einem Handwagen wieder in unser Städtchen zurück. Unser Haus stand noch; aber es war völlig ausgeraubt. Ca 70% der Häuser in der Stadt waren ausgebrannt. Die Russen hatten nach dem Einmarsch systematisch Feuer gelegt.

Ein Jahr lang lebten wir unter den Russen und Polen in der Stadt. In dieser Zeit gab es dort kein Lebensmittelgeschäft, keinen Bäcker, keinen Zahnarzt und keinen elektrischen Strom. Brot haben wir in einem selbst gebauten Backofen gebacken. Bis Weihnachten 1945 hatten wir eine Kuh. Diese hatten wir Brüder aus einem verlassenen und zusammengeschossenen Gut mitgenommen, auf dem die Kühe brüllten weil sie kein Futter hatten und viele bereits verendete Schafe herumlagen. Bevor unser Vater verschleppt wurde, hatte er gesagt: „Schaut dass ihr eine Kuh bekommt, dann könnt ihr überleben!“ So hatten wir wenigstens Milch und Butter. Die Kuh wurde uns aber in der Nacht zum Heiligen Abend 1945 von den Polen geraubt, ebenso Kleidung und vieles mehr.

In diesem Sommer 1945 starben alle Kleinkinder in der Stadt, in die nur 150 frühere Bewohner zurückkehrten, später stieg die Zahl auf 600.

Ab Sommer / Herbst 1945 kamen immer mehr Polen in unsere Stadt. Diese waren aus den polnischen Gebieten, die jetzt Russland beanspruchte, nach Pommern und Schlesien umgesiedelt worden. Sie zogen in die Häuser, die ihnen gerade gefielen und die deutschen Familien mussten ausziehen. Auch wir mussten zweimal umziehen. Die deutsche Bevölkerung war der russisch-polnischen Willkür machtlos ausgesetzt. Wir hatten auch keinerlei Informationen, ob der Krieg zu Ende war.

## Die Vertreibung

Anfang 1946 ging dann das Gerücht um, dass Pommern unter polnische Verwaltung kommen sollte oder dass alle Deutschen aus den Ostgebieten vertrieben werden sollten.



Schon Mitte März 1946 mussten alle deutschen Bewohner die Stadt verlassen. In Pommern durfte kein Deutscher mehr bleiben. Nur junge Leute wurden zur Zwangsarbeit zurückgehalten, die oft mehrere Jahre dauerte!

Mit 20 kg Gepäck pro Person ging es zum Bahnhof. Der Zug hielt mehrmals auf freier Strecke, wobei es oft zu Plünderungen und anderen Untaten kam. In Stettin kamen wir in ein Lager. Nach 8 Tagen ging es weiter in den Westen und wir konnten endlich unsere Peiniger verlassen.

Im Durchgangslager Lübeck fand dann die Verteilung in die Gebiete der englischen Besatzungszone statt. Jeweils nach 8 Tagen mussten die Insassen einer Lagerbaracke antreten, 30 Personen wurden abgezählt und ab ging es mit dem Zug zum jeweiligen Zielort. So wurde man von den Verwandten und Bekannten getrennt. Wir wurden nach Kiel eingeteilt.

Als wir in Kiel ankamen, war der Anblick dieser zerbombten Stadt erschreckend. Es standen kaum noch ganze Häuser. Überall sah man Bombentrichter und zerstörte Hochbunker. Der 3-stöckigen Kaserne, in die wir eingewiesen wurden, fehlte durch einen Bombentreffer das Mittelstück. Dieses Lager in Kiel war für uns ein Hungerlager. Als Beispiel: Zu Ostern gab es für uns Kinder einen  $\frac{3}{4}$  „Amerikaner“ (rundes Mürbteiggebäck, Durchmesser ca 12 cm) und für die Erwachsenen einen halben, als einzige Nahrung für 2 Tage! Unsere Mutter hat in den 2 – 3 Monaten in Kiel 20 kg abgenommen. Noch heute sagt man in unserem Verwandtenkreis wenn einer unzufrieden ist, er müsse einmal wieder 14 Tage nach Kiel.

Im Juli 1946 kamen wir dann im Zuge der Familienzusammenführung in ein kleines Dorf in Niedersachsen. Die Bäuerin, die uns aufnehmen sollte, ließ uns erst nach Einschaltung der britischen Militärpolizei in ihr Haus. Wir bekamen ein Zimmer mit Küche für 6 Personen. In dem Dorf lebten 152 Einheimische und 156 Flüchtlinge. Wir blieben dort bis Juli 1949. Unser Vater und mein Bruder Gerhard, seit September 1946 aus der Gefangenschaft bei uns, hatten sich in Bremen und Köln Arbeit gesucht. Auch unsere Schwester Adelheid fand Arbeit als Floristin in Düsseldorf.

1949 öffneten die Franzosen ihre Besatzungszone und es hieß, dass es im Schwabenland Arbeit gäbe. Vater meldete sich und die ganze Familie als Arbeitssuchende für eine Umsiedlung an. Schon nach kurzer Zeit bekamen wir einen positiven Bescheid.

Es ging dann alles sehr schnell. Ein Lastwagen kam, lud uns auf und brachte uns zur 30 km entfernten Stadt Seesen. Hier stand ein Zug unter Dampf und schon ging es in den Süden Deutschlands. Zielort war das Verteilungslager Balingen. Auch hier wieder die üblichen Prozeduren: Einteilung in eine Baracke, Entlausung, Decken-Fassen und dergl. mehr.

## **Die neue Heimat**

Dann, am 15. Juli 1949, hieß es fertig machen zur Weiterfahrt nach Rottweil. Dies geschah mit dem Zug. In Rottweil erwartete uns ein Lastwagen aus der Gemeinde Dunningen. Der Fahrer war Herr Albrecht Haas.

Vor dem Rathaus in Dunningen hielt er an, wir stiegen herunter und warteten auf die weiteren Geschehnisse. Wir fragten uns: Werden wir hier eine neue Heimat finden? Wie werden wir hier aufgenommen ? usw.

Wir sahen die recht ordentliche Umgebung, keine kriegsgeschädigten Häuser, eine Straße mit Gehwegen, das stattliche Junghansgebäude, das Rathaus, die Kirche – alles sah nach Sicherheit aus.

Während wir vor dem Rathaus warteten brachte uns eine Frau Leichtle einen Topf mit Suppe. Wir waren dafür sehr dankbar! Nach einiger Zeit ging es wieder weiter. Herr



Bürgermeister Weiler hatte offenbar Probleme, uns Flüchtlinge unterzubringen. Herr Haas fuhr schließlich mit uns in die Rathausstrasse ein. Die ersten Häuser waren hier ebenso gepflegt und sauber wie auch die schöne große Schule.

Dann jedoch wurde die Straße enger und kurviger. Wir hielten schließlich vor einem kleinen, leerstehenden Häuschen mit Schiebefensterchen und mit einer Pumpe auf dem verwilderten Vorplatz. Es war ein trauriger und enttäuschender Anblick für meine Mutter und für uns. Das Häuschen gehörte der Familie Theobald Mauch, Metzger. Mit seiner Hilfe und der Hilfe der Nachbarn, die uns Essen, Geschirr und auch Möbel brachten, fassten wir langsam Fuß. Das Häuschen hatte nur wenig Raum, so bekamen wir Buben zum Schlafen noch ein Zimmer gegenüber bei Fr. Josefine Maier. Die Küche hatte noch einen offenen Kamin und war ohne Wasserleitung. Die Zimmerdecken waren sehr niedrig. Der lange Walter Straub konnte dort nicht aufrecht stehen.

Wir bauten das Häuschen aber bald aus und haben uns in dem Heim auf der Bitze sehr wohl gefühlt. Wir wurden in Dunningen bald heimisch und verstanden allmählich auch die schwäbische Sprache. Beim Umzug 1955 in unser neues Heim in der Landolin Ohnmachtstrasse sagte unsere Mutter: "Hoffentlich werden es auch so glückliche Jahre wie auf der Bitze".

Wir haben die alte Heimat, heute Polen, nun schon mehrmals besucht. In den ersten Jahren waren die Verhältnisse in der Stadt, die heute wieder ca. 2000 Einwohner hat, trostlos. Man konnte fast nichts kaufen, da in den Läden kein Angebot vorhanden war. In den letzten Jahren gab es einen großen Aufschwung. Man sieht viele westlichen Waren und das Angebot ist wieder groß. Größere Gebäude werden z.T. mit westlichen Geldern wieder renoviert.

Dies geht aus den angebrachten Plakaten hervor. Polen will den EU-Beitritt mit finanzieller Unterstützung aus dem Westen unbedingt erreichen.

Aloys Loga

### **Anmerkung des Schriftleiters:**

Es ist sicherlich bemerkenswert, dass sich alle Mitglieder der Familie Aloys und Maria Loga in Dunningen und der näheren Umgebung nieder gelassen haben. Die Familie lebt nun schon in der vierten Generation im Schwabenland.

**Die Eltern: Aloys und Maria Loga**, gestorben 1973 in Dunningen

### **Deren Kinder:**

**Eva**, gestorben in Russland 1945

**Ursula**, verheiratete Kieker, wohnhaft in Dunningen, Sohn Uli und Tochter Karin

**Gerhard**, gest. 1992 in Dunningen, Söhne Günter und Gerold, Tochter Susanne

**Günter**, wohnhaft in Trossingen, Sohn Stefan und Tochter Juditha

**Johannes**, wohnhaft in Wehingen, Söhne Michael und Peter

**Aloys**, Wohnhaft in Dunningen, Sohn Alexander und Töchter Christine und Brigitte

**Bernhardine**, wohnhaft in Spaichingen-Hofen, Söhne Alex und Detlef

**Josef**, wohnhaft in Dunningen, Söhne Holger und Mathias, Töchter Astrid und Heike



**Adelheid**, verheiratete Fuchs, wohnhaft in Dunningen, Söhne Thomas und Bernhard, Töchter Dorothee, Gabriele und Andrea

Die 23 Enkelkinder sind natürlich teilweise verheiratet und haben selbst schon Kinder, die 29 Urenkel von „Stammvater“ Aloys und „Stammutter“ Maria, die einst vor 51 Jahren mit ihren Kindern in Dunningen Einzug hielten.

Das Wappen der Stadt Tütz in Pommern



OSTSEE

Tütz, die Heimat der Familie Loga





## Jacob Mayer ✓

### **Veröffentlicht anlässlich des 125. Todestages**

Da war ein kleiner Bauernbub, das Jacöble, der in den zwanziger Jahren des alten Jahrhunderts aus dem Heimatdorf nordwärts wanderte, und da das Dorf Dunningen hieß, könnte der Anfang der Geschichte von Johann Peter Hebel geschrieben worden sein. Der Jacob war der zweite Sohn eines Bauern, den Hof würde der älteste einmal übernehmen, die zwei nachfolgenden gingen später ins Konvikt, um als Priester der Kirche zu dienen. Der Jacob Mayer aber stapfte mit seinen festen Schritten den weiten Weg nach Köln, ließ sich wohl auch von gutmütigen Fuhrleuten eine Strecke mitnehmen. In Köln war ein Bruder der Mutter als Uhrmacher tätig, und der war gerne bereit, den Neffen mit seinem eigenen Sohn zusammen in der Kunst des Uhrmachens zu unterrichten. Diese Kunst war ja auf den Höhen des württembergischen und badischen Schwarzwaldes beheimatet, und man gab die Erfahrung und die Fertigkeit in den einzelnen Familien weiter; der Dominicus Mauch stammte auch von da oben, doch er war auf Wanderschaft gegangen und in der rheinischen Stadt hängen geblieben. Aber offenbar hatte er das Sinnierertum, das auf den Waldhöhen zwischen oberem Neckar und Schwarzwald mehr beheimatet ist als in dem heiteren Köln, dort nicht aufgegeben: er saß und bosselte, schmiedete und probierte, ob er nicht auch solchen Stahl fertig brächte, wie man ihn für die Federn verwenden musste. Das war ein geheimnisvolles Treiben, dem die beiden Buben mit Neugier und halbem Verstehen zuguckten. Der Onkel Mauch ist nicht hinter die Geschichten gekommen. Aber sein Studieren und Versuchen hat es dem Schwesternsohn angetan; unvermerkt war in seinen jungen Sinn eine Lebensaufgabe gerückt.

Das Wort klingt freilich zunächst zu pathetisch für einen bescheidenen, fleißigen Mechanikerlehrling, der in der fremden Welt etwas von seiner un gelenkten schwäbischen Dörflerart behalten hat und zunächst sehen muss, wie er beruflich weiter voran kommt. Und doch liegt ein heimliches Pathos in der Lebensentscheidung des Jungen, sich diesem Stoff, dem Stahl, zu verschreiben. Was weiß er von ihm, von der Gewinnung, von der Bearbeitung? Seine Heimat hatte die dunklen Wälder, keine Kohlen und keine Erze. Der Jacob Mayer war durch eine ländliche Volksschule gegangen, in der gewiss von Metallurgie nichts erzählt wurde, und in Dunningen wusste man nichts davon, dass in Essen ein Mann namens Friedrich Krupp sein Leben mühsam und rasch daran verzehrte, in Deutschland guten Stahl zu machen, und dass dessen Sohn das Ziel schließlich erreichte. Neben dem schönen, schlanken Spross des Essener Stadtpatriziats steht geschichtlich die untersetzte Figur des Mayer aus Schwaben, eines Mannes, der von Geschäften wenig verstand und sich eigentlich gar nicht recht für sie interessierte; er steht neben ihm, aber eigentlich ganz in seinem Schatten, so dass sein Name und seine Leistung dem Bewusstsein der Deutschen fast verloren gegangen waren. ALFRED KRUPP ist 1812, Jacob Mayer 1813 geboren. Die Altersgenossen waren vom Schicksal bestimmt, Wettbewerber zu werden, manchmal in fast feindseliger Stellung; dieser Kampf um die Führung in der Stahlproduktion hat der deutschen Leistung nur genützt, denn er zwang zur Spannung der Energien. Krupp hat, überlegen in den Führungstalenten, „das Rennen gemacht“; und er hat es wohl verdient; Jacob Mayer war das stärkere, unmittelbar technische Ingenium; was er geleistet hat, ist schließlich, nachdem er sich innerlich gegen die Anerkennung gewehrt hatte, auch von Krupp genutzt worden.

Langehin war sein Name fast völlig vergessen, und als man ihn wieder aus der Vergangenheit herausholte, zeigte sich, dass über wichtige Abschnitte seines Lebens auch die sehr ein-



gehenden Forschungen nichts Handfestes ergaben. Der „Bochumer Verein“ betrachtet ihn als seinen Begründer oder doch Mayers Können und Erfinden als die Unterlage des gewaltigen Aufstieges, den dieses Stahlwerk in der Mitte des Jahrhunderts neben Krupp genommen hat – die pompöse Geschichte des Unternehmens verdeutlicht diese Schätzung, und vor einigen Jahren hat auch eine besondere biografische Studie (von W. Bertram) einige Lücken ausgefüllt. Aber es sind Rätsel genug geblieben, so nahe das Wirken dieses Mannes an die Zeit heran reicht, da das Ruhrrevier und die führenden Leute in ihm ihres wirtschaftshistorischen Ranges bereits bewusst geworden waren.

Mit dem Herumprobieren, wie es der Uhrmacher Mauch in Köln betrieb, kam man nicht weiter. Friedrich Krupp hatte sich seinerzeit Ausländer geholt, die aber nichts taugten, FRIEDRICH HARKORT begann seine Maschinenfabrik in Wetter mit englischen Ingenieuren und Arbeitern, Jacob Mayer fuhr nach der Lehrzeit selber nach England und verdingte sich als Arbeiter. Die Daten über Dauer und Art seines Aufenthaltes sind unsicher; es handelt sich um Beginn und Mitte der dreißiger Jahre. Sheffield, das Zentrum der Stahlwarenerzeugung, scheint ihn am längsten beherbergt zu haben. Dass er bei dem Fabrikanten durch seine Brauchbarkeit bald einen Stein im Brett gewann, haben ihm die Arbeitsgenossen verübelt: die Heimreise war offenbar nicht ganz freiwillig und etwas überstürzt. Aber er war nun wenigstens dabei gewesen, wie man guten Stahl zubereitete; das weitere mochte sich finden. Es ist ein sehr bezeichnender Vorgang: Mayer fühlt sich seiner Sache noch nicht sicher, er zieht sich nach Dunningen ins elterliche Haus zurück, und eine Bauernstube auf den Schwarzwaldhöhen wird nun das Laboratorium für Schmelzversuche. Die Verwandten mögen über den „Engländer“ etwas erstaunt sein, aber sie kennen ihn ja, er ist kein überspannter Renommist, sondern ein nüchterner und frommer Mann. Was ihn dort beschäftigte, ist wohl vor allem die Herstellung von Tiegeln, die der Hitzeentwicklung gewachsen sind. Dabei vertiefte sich sein physikalisches Verständnis; in Köln hatte ihm ein Artillerieoffizier, der Freude an seinem gründlichen Wesen gefunden hatte, einigen Unterricht in Mathematik, Chemie, Physik erteilt. Dies Wissen packte er jetzt mit der Erfahrung zusammen. Doch es muss in ihm ein unmittelbares, irrationales Empfinden für den Stoff gesteckt haben. Denn nur so konnte er den Weg gehen, der ihn zum Ziel führte.

Die Engländer behandelten die Gussstahlgewinnung als ein Geheimnis, das ihr industrielles Monopol mit zu sichern hatte; an manchen Stellen des Kontinents, nicht nur in Essen, hatte man aber schon Erfolge erreicht. Das, was Mayer als Neues beibrachte, war, den aus dem Tiegeltguss gewonnenen Stahl in bestimmte Formen zu gießen, womit der Arbeitsprozess des Schmiedens und Montierens erspart und zugleich ein höchster Grad von Exaktheit gewonnen wurde. Das erschien wohl jedem erstrebenswert, galt aber bei der Schwerflüssigkeit des Stahles als schlechthin unmöglich. Ein Schwarzwalddorf kam, seiner Lage nach natürlich nur für Versuche im Laboratorium in Betracht. 1838, mit Ersparnissen und Darlehen ausgestattet, kehrt Mayer nach Köln zurück. Eine „provisorische“ Anlage in Nippes erlaubte ihm den größeren Versuch, und eine Zeitlang sieht es aus, als ob Hoesch ihn zur breiteren Wirksamkeit führen würde. Es wird nichts daraus, Hoesch will in den Stolberger Bezirk, Mayer schätzt die dortige Kohle nicht, er will an die Ruhr. Er rechnet mit gutem Sinn, dass in der benachbarten märkischen Kleineisenindustrie Stahlbedarf sich melden werde. Es scheint, dass er durch ein Inserat den notwendigen Geldgeber fand: im Dezember 1842 wurde die Firma Mayer und Kühne gegründet, in Bochum, das damals ein Ackerstädtchen von knapp vier-tausend Einwohnern war. Aber es hatte Kohlen in der Nähe.

Diese Firmengeschichte dauert nur zwölf Jahre. Sie hat zu manchem Zeitpunkt Ähnlichkeit mit der Lage, in der sich ALFRED KRUPP wiederholt befand: das Kapital entspricht nicht den Anforderungen, die von der Technik gestellt werden; aber darf man deshalb die Verbes-



serung und Vergrößerung des technisch Gebotenen vernachlässigen? Krupp hatte sich einmal an den Staat um Beihilfe gewandt, Mayer tat desgleichen – beide waren dabei erfolglos. Es ist die Periode, da sich der Staat aus der unmittelbaren Wirtschaftspflege zurückzieht, aber die neue Form der genossenschaftlichen, der vereinsmäßigen Geldbeschaffung an Boden gewinnt. Krupp, allen bloßen Geldleuten gegenüber misstrauisch, konnte sich mit der Hilfe von Verwandten durch die Krisen immer noch gerade hindurch winden. Solcher Rückhalt fehlte Jacob Mayer, es fehlte ihm aber auch die menschenführende Beweglichkeit. Die Unternehmung, 1854 umgegründet in den „Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation“ war Aktiengesellschaft, die jetzt erst die gemäßige kaufmännisch-organisatorische Leitung erhielt; Mayer wurde ihr „technischer Direktor“.

Die technisch entscheidenden Siege hatte er schon vorher erkämpft: 1852 zeigte er in Stahl gegossenen Kirchenglocken. Man hielt nichts davon. 1855 erschien er dann auf der Pariser Weltausstellung mit drei großen Turmglocken. Da kam es zu einer dramatischen Zuspitzung. Als dieser Leistung die gleiche Prämie zugedacht war wie Krupp, erhob dieser Einspruch, ja, er veröffentlichte eine Erklärung: „Man braucht nur ein Stück einer solchen Glocke abzuschlagen, um sich zu überzeugen, dass ihr Material Roheisen und nicht Gussstahl ist. Die Schmiedbarkeit des Materials ist zu erproben.“ So sicher war der erste Stahlfachmann des Kontinents von der Unmöglichkeit dieser Sache überzeugt, dass er dies Pronunziamento erließ. Mayer fuhr nach Paris, eine der Glocken wurde auf seinen Wunsch zerstört, es war Stahlbruch, die Stücke wurden unter amtlicher Kontrolle ausgeschmiedet – Mayer hatte über Krupp gesiegt. Sie waren schon früher einmal Konkurrenten gewesen: unabhängig voneinander hatten sie 1840 der preußischen Armeeinspektion den Gussstahl für Geschützrohre empfohlen: Krupp blieb in dieser Sache zäher und kümmerte sich um das Konstruktive der Schießvorrichtung. So wurde sein Geschäft **die** Rüstungswerkstatt, während Armeelieferungen, so dringend Mayer in seinem Beginn sie erstrebte, beim Bochumer Verein erst wieder in den sechziger Jahren aktuell und spielten dann keine entscheidende Rolle mehr.

Das Wesentliche bei Mayer war die Überlegung, einen hohen Grad der Flüssigkeit des Stahls zu erreichen, dann aber in Rechnung zu setzen, dass der erkaltende Stoff sich zusammenzieht. Diesem Prozess musste die Form so angepasst sein, dass sie keinen Widerstand leistet, der Sprünge oder Ungleichheiten der Spannung hervorbringen könnte. Auch musste das Material sehr fest gegenüber der Hitze sein und doch Gase entweichen lassen. Alle anderen waren bisher daran gescheitert. Indem Mayer das Prinzip gelöst hatte, war für die Auswertung des Gussstahles alles gewonnen. Am nachhaltigsten erwies sich dies bei den Lieferungen für die Eisenbahn: Mayer konstruierte für die Wagenräder und Radscheiben eine Gussmöglichkeit, die gleich die serienmäßige Herstellung höchst stabiler Räder ermöglichte. Das Schmieden, das Schweißen mit der Gefahr von Bruchstellen fiel weg. Die Stahlproduktion im verschlossenen Tiegel erfuhr in der Konkurrenz durch das Bessemer-Verfahren, später durch die Erfindung des Siemens-Martin-Ofens mannigfaltige Abwandlung. Mayer nahm die neuen Techniken auf, um sie seiner eigenen Erfindung anzupassen. Was noch vor zwei Jahrzehnten als Bluff beargwöhnt worden war, wurde für die ganze Welt zur Selbstverständlichkeit. Die Großentwicklung im Maschinenbau mit Kurbeln und Wellen, Kolben und Schrauben nahm dies so hin, was der versuchende und findige Kopf ihr geschenkt hatte. Mayer war keine theoretische Natur. Man nimmt an, dass er über Stahllegierungen mancherlei versucht hat (Wolfram-Legierung), er hat darüber nichts hinterlassen. Nur in ein paar frühen Denkschriften und Patentbewerbungen sind die Zeugnisse seines Denkens und seiner Gesinnung erhalten. Wohl nahm er am öffentlichen Leben der Stadt und vor allem an den kirchlichen Angelegenheiten starken Anteil – der kinderlose, fromme Mann vermachte sein Vermögen der katholischen Kirche -, in die industrielle Führungsschicht, die damals im Bezirk



entstand, trat er nicht ein. Aus dem Verwaltungsrat des Bochumer Vereins trat er nach wenigen Jahren wieder aus – die finanziellen und kaufmännischen Dinge interessierten ihn nicht. Er war in der eigentümlichsten Weise werkbesessen; die Anekdoten begleiten seinen Namen, dass er fast nur mit den alten Arbeitern verkehrte, dass er aber auch mit einer Laterne nächtliche Kontrollgänge machte, um die Leistung, um die Sorgsamkeit und Sparsamkeit zu kontrollieren. Mitten im Aufschwung seines Werkes, das bei seinem Tode im Jahre 1875 vier-tausendfünfhundert Arbeiter beschäftigte und mit einer Bilanz von siebenundzwanzig Millionen abschloss, blieb in ihm etwas von dem sorgsamem Bauern, der in der Nachtstunde den Weg durch Stall und Scheuer macht, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

Als man daran ging, die Geschichte des Bochumer Vereins zu schreiben, fand man auch ein „Promemoria“, das der Dreiunddreißigjährige am 16. November 1846 an die Staatsregierung nach Berlin gerichtet hatte. Dort stehen jene Sätze, die bekunden, dass dem werkbesessenen Mann ein stolzes Gefühl für den Rang seines Unterfangens eignete: „Wir wollen die Meisterleute im Preußenlande – Leute von Talent, Mut und gutem Willen – unterrichten. Es soll eine Pflanzschule auf unserer Fabrik geben, wo die braven Söhne guter Eltern in aller speziellen Verarbeitung des Gussstahles unsere Anweisung empfangen sollen, und wenn dies alles ineinander greift, so dürfen wir Preußen auf unsere Gussstahlwerkzeuge mit ebenso gerechtem Stolz blicken, als es heute der Brite im Bewusstsein der Übermacht seiner Kenntnis in dieser Branche nicht unterlässt.- Und das schwere preußische Geld, welches das ernste Großbritannien noch jährlich von unseren Küsten hinwegführt, es bleibe im Lande und ernährte viele Tausende von fleißigen Händen und treuen, fröhlichen Untertanen.“

### Theodor Heuss

(1. Bundespräsident der Bundesrepublik von 1949-1959)

Heuss hat diesen Aufsatz zwischen 1938 und 1943 für die „Frankfurter Zeitung“ geschrieben.





## **„Und nach diesem Gesetz muss er sterben.“**

(Zur 11. Kreuzwegstation in Sankt Martin zu Dunningen)

Der Zufall führt einen oft weiter als bemühte Suche. In einer im Sigmaringer Staatsarchiv „Zum Mitnehmen“ ausgelegten Ausgabe der „Hohenzollerische Heimat“ (30. Jg. Nr. 1 / März 1980) fand sich ein Aufsatz über den Kunstmaler Hermann Anton Bantle (1872-1930) (von Stephan Wiest a.a.O. S. 13-15). Illustriert war der Text, und dort war das Auge hängen geblieben, mit einer Abbildung der 11. Station des von ihm geschaffenen Kreuzweges in der „Pfarrkirche Dunningen“.

Die seltsamen Assistenzfiguren dieses Freskos weckten das Interesse: Gibt Bantle nicht in den beiden über dem Kreuzende stehenden, am Martyrium Christi so seltsam unbeteiligten Figuren den christlichen Antisemitismus wieder?

Dass es sich bei Bantles Fresko, 1921 wohl begonnen, aber erst posthum von fremder Hand fertig gestellt, um etwas Auffälliges handelt, das ergaben mündliche Nachfragen in Dunningen („ein Pharisäer“) und der Blick in Egon Riebles famoses Kreis-Kunstab (Sehen und Entdecken im Kreis Rottweil, Stuttgart 1980, S. 298), wo wiederum nur diese Station als Teil für das Ganze sich abgebildet findet. Riebles kurzer Texthinweis gibt auch einen Fingerzeig zur hier dargestellten Deutung: In den Fresken werde „die Passion zum Zeitgemälde“ (S. 298).

Und dann: „Prediger im Malerkittel“ sei Bantle genannt worden, ein „ein Querdenker“ sei er gewesen, der unter den Verhältnissen seiner Zeit gelitten habe, so war in einem weiterführenden Aufsatz zu finden (Gerd Bantle in <Die Brücke> 1997, S. 21). Allerdings führt auch dem Weitersuchenden eine eingehende Deutung dieser 11. Station (M. Schneider-Schwärtzel, a.a.O. S. 24) keinen Beleg für seine Antisemitismus-Hypothese zu: Nur sehr allgemein und unter dem Stichwort „Masse“ werden die fünf über dem Gekreuzigten Stehenden charakterisiert: „der Gelehrte“, „der im grauen Rock“ und die verständnislose Bauernfamilie ließen den „Heiland nicht mehr aufkommen“. Nur das Kind erscheint der Autorin „gottgetreu und gottinnig“.

Am weitesten in die hier eingebrachte Hypothese wagt sich dann Karl Schneider mit seiner Ausdeutung dieses Freskos (in: Dunninger Chronik 1928, S. 105-109, maschinenschriftlich vorliegend): Jetzt findet sich explizit das „typische Judengesicht“, sind doch die entsprechenden gekrümmten Nasen unübersehbar; der „Feldgraue“ verkörpert für Schneider den „Straßenunglauben“. Insgesamt aber bleibt Schneiders Deutung im Umkreis der sich entschristlichenden Gesellschaft der frühen Weimarer Republik; der Begriff des Antijudaismus oder gar des Antisemitismus fällt nicht.

Fasst man zunächst diese vereinzelt Hinweise auf Entstehung und Verständnis von Bantles Fresko zusammen, so ergibt sich folgender Deutungsrahmen. Für diese 11. Station, der kein Evangelien-Text zu Grunde liegt (Stichwort: „Kreuzannagelung“ in Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg i. Br. 1970, 2. Band Sp. 600 f.), hat Bantle in auffälliger Weise eigene Bildideen genutzt. Diese sind als kritische Charakterisierung der Entstehungszeit zu verstehen, also der Jahre nach der Katastrophe des Weltkriegsendes und insbesondere der Ereignisse in München, die Bantle selbst miterlebt hat.

### **Verschärfter Antisemitismus nach 1918**

Gehen wir zunächst für die Verifizierung unseres Deutungsansatzes auf die Münchner Ereignisse ein. (Nach: G. Schmolze: Revolution und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1969, vor allem S. 18 f.). Soviel wird deutlich: Kurt Eisner, der



damalige bayerische Regierungschef (im Februar 1919 ermordet) und Gustav Landauer, anarchistischer Politiker, ebenfalls 1919 umgebracht, waren ihrer Herkunft nach Juden, nach ihrer Gesinnung radikale Sozialisten. Ihre Gegner, nicht nur auf der äußersten Rechten, sahen in ihnen jüdische Revolutionäre, gegen die man mit aller Gewalt angehen müsse, bis eben hin zum todbringenden Attentat.

Diese politische Stoßrichtung des Antisemitismus findet sich nun auch in Texten aus der Mitte kirchlich katholischen Lebens. So etwa kommentiert das „Katholische Sonntagsblatt“ für die Diözese Rottenburg (Nr. 50/1918 vom 15.12.) die damaligen Vorgänge in der bayerischen Hauptstadt so: Kurt Eisner wirtschaftete offensichtlich Bayern zugrunde. Seine Tage als Ministerpräsident seien daher gezählt. Dann charakterisiert der katholische Sonntagsblatt-Redakteur den gemeinten Politiker so: „Er ist geborener Berliner, Sohn jüdischer Eltern, stammt aus Galizien und heißt eigentlich Salomon Kaminski oder Komandowski“.

Eine neuere Darstellung deutschen jüdischen Lebens in jener Zeit spricht von zunehmendem Antisemitismus schon während des Krieges, der nach dessen Ende „an Schärfe zunehmen sollte“. (M. Zimmermann: Die deutschen Juden 1914-1945. München 1997, S.3.)

Hermann Anton Bantle, so lässt sich dieser Deutungsvorschlag jetzt zusammenfassen, hat in diesen beiden deutlich jüdisch charakterisierten Assistenzfiguren des Martyriums Christi den in kirchlichen Kreisen damals verbreiteten Antisemitismus der Jahre nach 1917 ausgedrückt: Der Toragelehrte sieht in Christi Hinrichtung wie damals die Erfüllung des Verlangens seiner Landsleute: „Wir haben ein Gesetz. Und nach dem Gesetz muss er sterben.“ (Joh 19,7) Auf den diesen Text lesenden Rabbiner stützt sich der entlassene jüdische Frontsoldat; er steht dem sozialistischen Politiker radikaler jüdischer Richtung als ausführende Macht zur Verfügung.

## **Erst das II. Vatikanum beendet den katholischen Antisemitismus**

Zum Schluss sei der Irrweg des katholischen Antisemitismus mit seine furchtbaren Folgen, nämlich dem Wegschauen vom jüdischen Leid, noch an der Sichtweise des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber belegt, um dann mit dem Hinweis auf die erstmals in einer Erklärung des Vatikanums II dokumentierte Verurteilung dieser Verirrung zu schließen.

Der Freiburger Oberhirte nimmt, zunächst im Amtsblatt seiner Erzdiözese und dann textgleich im Sonderdruck des Herderverlages, unmittelbar nach Kriegsende 1945 zur politischen Lage in Deutschland ausführlich Stellung (<Rückblick und Ausblick > vom 8. Mai 1945; < Trauer und Hoffnung > vom Fronleichnamfest und dann <Die deutsche Jugend. Ihr Irrweg und ihre Heimkehr> vom 1. August 1945). In der letztgenannten Schrift klagt er die verschwundene NS-Obrigkeit an, während der NS-Jahre katholische Bibeln eingezogen und vernichtet zu haben und zwar nur eines einzigen Satzes wegen: „Das Heil kommt von den Juden.“ ( Joh 4, 28 ). Gröber erläutert ihn so: Damit sei „ nur er selber, der Heiland der Welt“ gemeint gewesen - und, das sagt er nur indirekt, natürlich nicht das jüdische Volk. Seit dem Konzilsdokument über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen ( Nostra aetate, 1965) denken Katholiken über jüdische Menschen und ihre Religion anders: „Obgleich die jüdischen Obrigkeiten“, so heißt es dort, „mit ihren Anhängern auf den Tod Jesu gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.“ (Nostra aetate n.4).

Von Anton Hermann Bantles anklagendem Fresko über Conrad Gröbers Isolierung des Heilands von seinem eigenen Volk bis hin zur befreienden Konzilserklärung führt ein langer Weg.

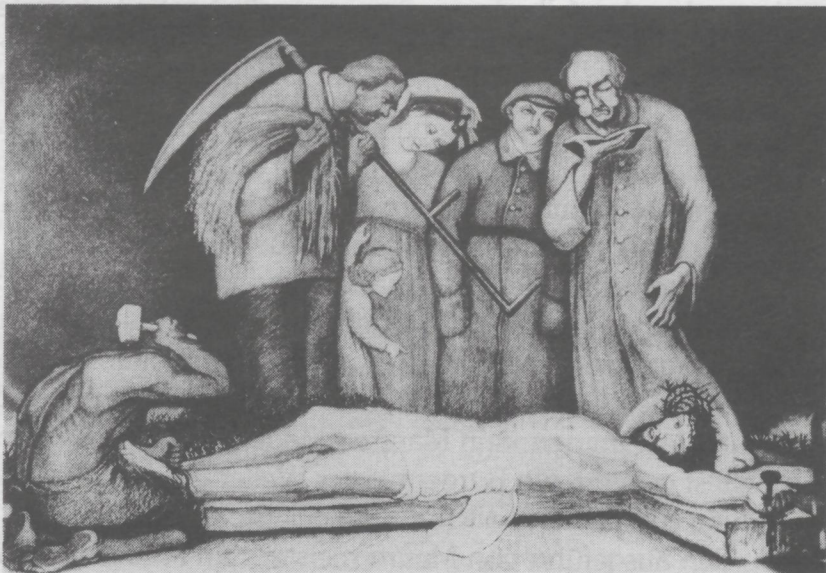


Man tut dem Freskomaler der Dunninger Kreuzwegstationen gewiss kein Unrecht, wenn man Bantle, den „Prediger“ und „Querdenker“, aus seiner Lebens- und Schaffenszeit heraus verstehen will. Vielleicht kann man ihn so besser verstehen.

Werner Kessl, Rottweil

Zum Vergleich drucken wir hier eine Deutung des aus Dunningen stammenden Literaten und Journalisten Dr. Bernhard Birk ab. Er schrieb in einem Artikel über <Die Dunninger Kirchenmalerei>, den ich erst in den letzten Wochen erhielt, folgendes:  
 „Senkrecht dazu (zum waagrechten Bildinhalt) stehen 5 Personen, eine große Zeitsatire. Von links nach rechts: Der Bauer mit Sense und Ährenbüschel, er schaut halt auch so hin auf das Kreuz, weil´s man so Brauch ist: **Vertreter des Nährstandes**. Dann eine Frau, die sich noch beim Hinsehen auf den Gekreuzigten einen farbigen Bändel ins Haar flicht (**das Frauengeschlecht**). An sie geklammert ein Kleinmädlein, das mit wundergroßer, aufgeschlossener Kinderneugier den Heiland betrachtet. Neben der Frau als **Vertreter des damaligen Wehrstandes** eine soldatseinsollende Figur im Militärmantel ohne Regimentsnummer, die Hände in den Manteltaschen, ohne Wehr und Waffen: eine bittere Satire auf die Soldatenratsherrschaft der Jahre 1918/19. Der Herr „Soldat“ schießt einem schäbigen Alten, in giftgrünem, langem Habit, der dem Kreuz mit dem linken Fuß einen Tritt gibt, in ein aufgeschlagenes Buch, in das der **Vertreter der Wissenschaft** durch einen Zwicker hindurch mit kurzsichtigem Auge blickt: Vertreter des Lehrstandes. Hinter dem Ganzen eine gefährliche atmosphärische Gewitterstimmung“.  
 Die Hervorhebungen stammen vom Schriftleiter  
 (abgedruckt im der <Schwarzwälder Bote> Nr.5 vom 8. Januar 1930)

Bild: 11.Station des Kreuzweges von Hermann Anton Bantle in der Sankt Martinus Kirche in Dunningen





## Das Gemeinschaftshaus in Dunningen am Dorfbach ✓

Meinen Ausführungen über das Gemeinschaftshaus soll zunächst der Bericht vorangestellt werden, den der damalige Rektor Zinser für die Chronik verfasst hat. Adolf Zinser schrieb:

„Nach einjähriger Bauzeit konnte im Juni 1953 das Gemeinschaftshaus mit Tierzuchthalle in Betrieb genommen werden. Das Richtfest des ansehnlichen Bauwerkes, das den gemeinsamen Interessen der Dorfbewohner und den bestehenden Bedürfnissen der Landwirtschaft weitgehend entgegenkommt, wurde in aller Stille begangen. In wenigen Wochen ist inmitten des Dorfes, an der Dorfbachstraße, ein Zuchttierhof entstanden, der als der modernste von Württemberg gilt. Die Gemeindeverwaltung als Bauherr hat in weitsichtiger und großzügiger Weise ein notwendiges Vorhaben gelöst, das vollstes Lob verdient. Ist schon die Lage überaus günstig, die Abstützung durch eine prächtige Stützmauer geradezu genial gelöst, so ist das Anwesen, das allen Ansprüchen einer Dorfgemeinschaft Rechnung trägt, in seiner Gestaltung vorbildlich und zweckentsprechend. Die Bauhandwerker haben das ihrige getan, dass der Bau so rasch unter Dach und Fach kam und alle auf das Vorhaben gesetzte Hoffnungen übertraf. Der Zuchttierhof umfasst einen Farrenstall mit modernen Laufboxen für 7 Farren, einen Ziegenbockstall mit Laufboxen für 3 Zuchtböcke und einen Eberstall für 2 Tiere. Für die Zuchttiere ist je ein Sprungstand eingebaut. Neben der geräumigen Scheune im Vordergebäude ist im Zwischenbau eine Wirtschaftsküche vorhanden.

In demselben Gebäude sind außerdem zwei geräumige Wohnungen, von denen eine der Farrenwärter inne hat. Im anschließenden Bau ist im Erdgeschoss, das vom Innenhof von ostwärtiger Seite betreten werden kann, der Schlachthof untergebracht, und zwar ein Raum für Notschlachtungen, eine Wurstküche für Hausschlachtungen, ein Verkaufsraum für Notschlachtungen des Viehversicherungsvereins, ein Raum für die Nebenstelle des Eichamtes Ebingen, ein Abstellraum, ein Maschinenraum und 3 Räume für die Tiefkühlanlage. Diese ist vorläufig mit 80 verschließbaren Einzelboxen ausgestattet und welche den Gemeindebewohnern zur Benützung zur Verfügung. Die Kühlräume sind auch gegen eindringende Bodenwärme isoliert.

Das nächste Geschoss, das ebenfalls ebenerdig von westlicher Seite betreten werden kann, umfasst eine Gemeindegewaschküche, einen Bügelraum, einen Trockenraum, ein Gemeindebad, einen Warteraum, eine Sauna und einen Kesselraum. Im Dachgeschoss ist eine Küche eingebaut, die für hauswirtschaftliche Kurse bestimmt ist. Daneben befindet sich ein Wohnzimmer mit Kochnische und ein Schlafzimmer für eine Dorfhelferin. Ein größerer Versammlungsraum für verschiedene Zwecke bildet den Abschluss des allen Wünschen gerecht werdenden Bauwerks.

Die Geräumigkeit und Vielgestalt, die Zweckmäßigkeit der Anordnung und die Güte der Arbeiten sind hervorstechende Merkmale, die den Bau auszeichnen und die sowohl dem Erbauer als auch den Handwerkern alle Ehre machen. Zum Richtfest versammelten sich Bürgermeister Weiler mit den Gemeinderäten und den Handwerkern vor dem neuerstandenen Gebäude. Zimmermann Manfred Mauch hielt den Richtspruch. In der „Krone“ wurde Richtfest gefeiert, wo Bürgermeister Weiler die gute Zusammenarbeit unter den Handwerkern rühmte und allen für die geleistete Arbeit dankte.

Die Bauarbeiten wurden ausgeführt von Maurermeister Karl Mauch von hier und der Firma Gebrüder Stumpp, Rottweil, die Zimmerarbeiten von den Zimmerleuten Merz, Maier und Rohrer von hier, die Flaschnerarbeiten von Flaschnermeister Notheis, die



Schmiedearbeiten vom ansässigen Schmiedehandwerk, die Kunststeinlieferung von Paul Schumacher hier, die Dachdeckerarbeiten von der Firma Danner aus Schweningen, die Eisenlieferung von der Firma Link aus Schweningen, die Glaserarbeiten von Glasermeister Erwin Jauch. Die Gipserarbeiten von den Gipsermeistern Emminger und Albert Maier, die elektrischen Anlagen von Elektromeister Hans Mauch, Elektrizitätswerk Talhausen und Elektromonteur Erwin Notheis, die Erstellung der Heizungsanlage samt Warmwasseraufbereitung für Bad und Waschküche von der Firma Bruno Duffner, Dunningen, und der Maschinenfabrik Beilharz in Vöhringen.“

Nachdem nun dieses Haus in den letzten Jahrzehnten nach und nach all seiner Funktionen beraubt wurde, habe ich versucht nachzuzeichnen, was sich in den Anfangs- und in den Folgejahren in diesem Gebäude abspielte.

**Der Farrenstall** bestand von 1953 – 1983. Dann verließ der letzte Bulle den Stall und der Bauhof zog ein. Der Eberstall wurde zu einem großzügigen Toilettenraum umgebaut, daneben entstand ein Konfiskatraum mit einem eigenen Kühlaggregat für die Schlachtabfälle und allgemein anfallende Kadaver. (Siehe auch: Otto Käppeler, Der Dunninger Farrenstall, „Die Brücke“ 1998, Seite 31 ff)

**Der Schlachthof** mit Kühlraum wird immer noch benützt für Hausschlachtungen und von Landwirten, die ihr Schlachtvieh selber vermarkten wollen. Notschlachtungen werden praktisch nicht mehr durchgeführt. Früher mussten noch sehr viele Kühe notgeschlachtet werden. Das anfallende Fleisch nahmen die Tierbesitzer der ganzen Gemeinde im Rahmen einer örtlichen, solidarischen Viehversicherung ab. Infolge verbesserter tiermedizinischer Behandlungsmöglichkeiten und sehr viel strengerer Fleischbeschauengesetzen kommen kaum noch Tiere zur Notschlachtung. Auch das früher sehr verbreitete Hausschlachten von Schweinen im Winter ging sehr zurück, da im Ort inzwischen vielseitige Fleisch- und Wurstwaren angeboten werden und die Verbraucher frische Fleischwaren dem Fleisch aus der Gefriertruhe vorziehen.

**Der Eichraum** war eine Außenstelle des Eichamtes Ebingen. Ein – bis zweimal im Jahr kamen die Beamten nach Dunningen, da alle Waagen in 2 – 3 jährigem Rhythmus nachgeeicht werden mussten. Die Bauern brachten dann ihre Brücken- und Balkenwaagen, die sie zum Verkauf von Kartoffeln, Getreide usw. benützten, zum Eichraum. Nach der Kontrolle bekam jede Waage eine aktuelle Eichmarke. Die Beamten waren meistens mehrere Tage in Dunningen, da sie auch die Waagen in den Lebensmittelgeschäften kontrollieren mussten. Außerdem wurden auch Hohlmaße nachgemessen, wie z.B. die Fässer der Wehlebrauerei. Der Eichraum wurde bald nicht mehr benötigt und ist ebenfalls vom Bauhof übernommen worden.

**Die Gefrieranlage** war 1954 eine große Neuheit. Sie wurde gut angenommen, da es in den Wohnhäusern noch keine Gefriertruhen gab. Die 78 Einzelboxen mit je 180 lt Inhalt und 2 Schnellgefrierfächern waren sehr schnell ausgebucht. Wegen der großen Nachfrage wurden die Fächer oft unterteilt und Auswärtige hatten kaum eine Chance. Anfangs traten Probleme durch Schwitzwasser auf, das den Boden unter Wasser stellte. Mit besserer Isolierung konnte dies behoben werden.



Der Gefrierraum war morgens und abends je 2 Stunden geöffnet. Kleine Personen mussten oft bäuchlings auf die Truhen liegen, um an die Päckchen zu kommen, da die Boxen sehr tief waren.

Zu Beginn war die Benützung gebührenfrei. Dann erhöhte sich die Gebühr von anfangs DM 5,00 auf DM 30,00 pro Vierteljahr. Herr Karl Maier (Farrenwärter) und seine Frau betreuten die Anlage und mussten die Gebühr bar kassieren.

20 Jahre nach der Eröffnung wurde auch diese damals sehr segensreiche Einrichtung überflüssig, da die Gefriertruhen in den Privathäusern Einzug gehalten haben.

Auch dieser Raum gehört heute zum Bauhof, der die Truhen samt Kühlmaschinen wieder ausbaute.

**Das Wohnhaus** mit den 2 Wohnungen ist seit der Einweihung im Jahre 1954 bis heute vermietet.

Der untere Stock war damals dem Farrenwärter vorbehalten, der zusammen mit seiner Frau zusätzlich die Gefrieranlage und das Schlachthaus betreuen musste. Auch heute noch obliegt ihm die Überwachung des Schlachtraumes.

Das zweite Stockwerk war lange Zeit eine sog. „Lehrerwohnung“, d.h. sie wurde an in Dunningen tätige Lehrer vermietet. Der letzte Lehrer, der darin wohnte, war der Oberlehrer Willibald Keller, der von 1956 bis 1971 an der Dunninger Volksschule unterrichtete und im Jahre 1992 im Altersheim in Stockach verstarb.

**Die Wäscherei** wurde von 1954 an 20 Jahre lang von Frau Veronika Benner geführt, da sie schon vorher in einer Wäscherei gearbeitet hatte. Unterstützt wurde sie von Mathilde Bihler, Gertrud Mauch, Rita Benner und anderen Aushilfskräften. Es standen 3 große Waschmaschinen mit 12 kg Inhalt und 3 kleine mit 7 kg Inhalt, sowie eine kleine Maschine für Buntwäsche zur Verfügung. Die große Maschine kostete DM 4,80 und die kleine DM 2,80 pro Füllung, einen „blauen Tone“ waschen schlug mit DM 1,00 zu Buche. Gewaschen wurde vormittags von Montag bis Donnerstag mit je 4 Waschgängen, nachmittags mit Tumbler getrocknet und mit Presse und Bügeleisen gebügelt. Das Bügeln eines Hemdes kostete zunächst DM--.80, später DM 1,50, die Menge pro Stunde DM 18,00. Je nach Bedarf nahm die Kundschaft die Wäsche nass oder fertig gebügelt mit nach Hause. Bei der Bettwäsche wurde öfters das Mangeln nicht gewünscht mit der Begründung, dass die Wäsche im Bett von selber glatt werde. Die Kundschaft kam nicht nur aus Dunningen, sondern auch aus Winzeln, Schramberg und Rottweil. Besonders Beamte vom Rottweiler Landratsamt nutzten die Einrichtung, da das Waschen in Dunningen billiger war und auch die Hemden schöner gebügelt wurden. In Erinnerung ist Frau Benner noch, dass Regierungsrat Rath immer Rabatte aushandeln wollte und er seine Wäsche sogar einmal nachts um 1/2 12 Uhr abholte. Donnerstags wusch man immer die Tisch- und Übernachtungswäsche vom Gasthaus „Krone“. Die fleißigen Waschfrauen hatten 1955 einen Stundenlohn von DM -.95. Den Monatslohn für alle Angestellten musste Frau Benner auf dem Rathaus bei Gemeindepfleger Martin Burri abholen und danach an die Helferinnen verteilen. Auch die eingenommenen Gebühren mussten bar auf das Rathaus gebracht werden. Manchmal wurden die Einnahmen auch vom Gemeindebüffel Karl Roth abgeholt. Die Waschmaschinen liefen 20 Jahre lang, ohne dass sie ausgewechselt werden mussten. Nur einmal machten 2 Monteure einen Kundendienst, sie wurden aber später, nachdem sie ihren Lohn kassiert hatten, als Betrüger entlarvt. Auch die Wäscherei wurde geschlossen (1974) da viele Haushalte zwischenzeitlich eigene Waschmaschinen besaßen. Schwester Cleridona (Oberin der



damaligen Schwesternstation) tröstete die nun arbeitslos gewordenen Wäscherinnen mit den Worten: „Keine Sorge, im Himmel braucht man auch Waschfrauen.“

**Die Wannebäder** waren am Samstag von 14.00 – 20.00 Uhr geöffnet und wurden wechselweise von Frau Gertrud Mauch und Mathilde Bihler betreut. Die Badezeit betrug 30 Minuten. Das Ende wurde durch energisches Klopfen an der Tür kund getan, da die Benutzer manchmal in der Wanne einschliefen. Erst später wurden Weckuhren im Badezimmer angebracht. Ein Wannabad kostet anfangs DM -.50, später DM 1.00. Die Dusche lief bei Einwurf von DM -.50 automatisch 15 Minuten lang.

**Die Einrichtung der Sauna** war in der Bevölkerung zuerst sehr umstritten. Durch Vorträge im Gasthaus „Wehle“ mussten die moralische Unbedenklichkeit und die gesundheitliche Ungefährlichkeit erläutert werden. Sie bestand aus einem Raum, der von außen mit einem Kohleofen beheizt wurde. Für diesen Bereich war Frau Julie Nester zuständig. Sie musste auch die Aufgüsse durchführen. Meistens gab es zwei Durchgänge. Dazwischen und am Schluss spritzte Frau Nester die Saunagänger kalt ab. Danach mussten alle Benutzer mindestens 15 Minuten auf einer Liege ausruhen. Es konnten aber nur 3 Personen gleichzeitig saunieren, natürlich getrennt nach Geschlechtern. Die Gebühr betrug DM 3.00. Die Sauna war je nach Anmeldung nachmittags und hauptsächlich abends in Betrieb und sie wurde von 5 – 10 Personen aus Dunningen und Umgebung (Sulgen, Schramberg) regelmäßig besucht. Schon nach einem Jahrzehnt (1965) wurde sie wegen zu hohem finanziellem Abmangel geschlossen.

**Die Lehrküche** im oberen Stock wurde nicht sehr häufig genutzt. Auch die Zweizimmerwohnung nebenan, die für eine ständige Dorfhelferin gedacht war, wurde ebenfalls nur sehr kurze Zeit zweckentsprechend verwendet.

**Der Saal** im Obergeschoss wurde gut angenommen und vielseitig genutzt. Die Landwirtschaftsschule hielt dort anfänglich Unterricht, ebenso die Fahrschule von Reinhold Burri. Auch Näh- und Schreibmaschinenkurse wurden in diesem Raum abgehalten. Die Gemeinde führte dort ihre Holzverkäufe (Versteigerungen) durch. Außerdem nutzten verschiedene Vereine den großen Raum. Auch heute noch leistet er dem Musikverein und der Trachtengruppe des Ortsbauernvereins bei deren Proben gute Dienste.

**Das Gemeinschaftshaus** wurde von den Landfrauenverbänden, den Landwirtschaftsschulen und von den Abordnungen anderer Gemeinden häufig besucht und besichtigt. Das Regierungspräsidium Tübingen, zu dem Dunningen damals noch gehörte, hat die Anlage als modernste und zweckmäßigste in ganz Deutschland gerühmt und zur Nachahmung empfohlen. Der Initiator, Bürgermeister Weiler, wurde hoch gelobt. Es kamen sogar Landfrauen aus Westfalen, aus dem Raum Frankfurt und einmal auch eine Gruppe von 30 Frauen aus Frankreich zur Stippvisite. Alle waren sie von der Anlage begeistert. Auch in einer Hamburger Zeitung wurde die Dunninger Gemeindegewerkschaft lobend erwähnt.

**Die Kosten** des Gesamtprojekts beliefen sich auf DM 502.000,00. Der Kostenvoranschlag wurde eingehalten.(!) Die Summe verteilte sich auf folgende Hauptposten:



Reine Baukosten	DM 230.000,00
Innenhof	DM 10.000,00
Inneneinrichtung	<u>DM 262.000,00</u>
Total	DM 502.000,00

Zur Finanzierung hat die Gemeinde DM 100.000,00 bei der Kreissparkasse Rottweil aufgenommen, zu einem Zinssatz von 7 ½ % und einer Laufzeit von 10 Jahren. Mit zwei vom Forstamt genehmigten Sonderhieben im Dunninger Gemeindewald mit zusammen ca. 7.000 fm wurden die übrigen DM 402.000,00 abgedeckt.

Die schnelle Entwicklung der Technik, der einsetzende Strukturwandel und die Steigerung des Wohlstandes überholten schon nach 20 Jahren die Konzeption dieses Gemeinschaftshauses, so dass heute fast alle Räume anderweitig verwendet werden. Trotzdem verdient die damalige mutige Initiative der Gemeinde Dunningen auch heute noch großes Lob.

Otto Käppeler



Veronika Benner (im Vordergrund) und Hilde Bihler beim Bügeln





## **Ein Hoch der Zupfmusik** ✓

(Die Geschichte des Dunninger Mandolinclubs)

### **Die Auflösung**

Die letzte Eintragung im Schriftführerbuch des Dunninger Mandolinclubs lautet unter dem Datum vom 30. Mai 1956: „Bei einer Sitzung im Hause unseres Vorstandes beschloss der Ausschuss wegen Mangel an aktiven Mitgliedern bis auf weiteres eine Ruhepause im Verein einzuschalten.“ Damals vor nunmehr 44 Jahren konnten die Verantwortlichen des Vereins wohl nicht ahnen, dass diese Pause bis zum 8. Februar 2000 dauern würde. An diesem Tag trafen sich nämlich Vorstand August Maier (Mesner) und die Ausschussmitglieder Hermann Burri (Malermeister), Herbert Maier (Steinmetzmeister), Frau Luise Mauch und der Schreiber dieser Zeilen im Hause des Vereinskassierers Walter Auber und seiner Frau Lotte, um den Verein offiziell aufzulösen und das noch verbliebene Vermögen der Musikschule und dem Heimatmuseum zur Verfügung zu stellen. An diesem Abend, der dann später mit belegten Broten und einem guten Tropfen seinen Fortgang und Abschluss fand, wurde dem Berichterstatter klar, dass der Mandolinclub Ende der 40-er und in den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts in Dunningen eine gute und bedeutende Rolle gespielt hatte. Noch heute ist die Begeisterung der einstigen Hobby-Musiker zu spüren und wenn Walter Auber zwischen den Gesprächen und Berichten eine Tonbandkassette mit Mandolinmusik auflegt, dann leuchten die Augen der Anwesenden und am liebsten hätten sie wieder ihre Instrumente ausgepackt und mitgespielt, auch wenn die Finger nicht mehr so richtig mitgemacht hätten, die Herzen aber waren beschwingt und freudig erregt.

### **Die Gründung**

Wieder gegründet wurde diese Club im Jahre 1948. Die erste Gründung fand aber schon vor dem 2. Weltkrieg statt. Nachforschungen, die damals nach dem 2. Weltkrieg getätigt wurden, brachten folgendes zu Tage: Im Jahre 1930 trafen sich einige junge Burschen, sie lernten und übten ohne Anleitung durch eine geschulte Lehrkraft ganz privat „die Zupfmusik“. Schon gegen Ende des Jahres 1931 trat diese Gruppe erstmals auf, und zwar anlässlich einer Theateraufführung des Katholischen Jungmännervereins im Gasthaus zur „Schnecke“. Die Namen der „Orchestermittglieder“ sind im Schriftführerbuch, das im Jahre 1951 von Hedwig Mayer (heutige Frau Hedwig Knoblauch) geführt wurde, aufgeführt: Alfred Burri (Burri-Maler), Hermann Mauch (Sattler Hermann), Arthur Mauch (Flaschner-Arthur), Max Mauch (Flaschner-Mauch), Franz Burri (Käfer-Franz) und Adolf Mayer (Schreiner-Mayer). Aus dem aus dieser Anfangszeit noch erhaltenen Kassenbuch geht hervor, dass der Club in den Jahren 1932-1942 zahlreiche Auftritte absolvierte. So spielte die Gruppe z. B. bei Veranstaltungen des Militärvereins und des Fußballvereins; auch trat man bei verschiedenen Tanzveranstaltungen auf, einmal sogar auswärts in Talhausen. Aus diesen Erlösen konnte man das notwendige Notenmaterial beschaffen, die Märsche <Alte Kameraden> und <Hoch Heidecksburg>, <Mein Regiment> und religiöse Musikliteratur, wie z. B. das <Ave Maria>. Auch mussten Notenständer, eine Bassgeige und ein Taktstock für den Dirigenten Anton Staiger beschafft werden. Der Vereinsbeitrag betrug 40 Pfennig, doch musste jedes Mitglied anscheinend auch noch einen Gau- und einen Bundesbeitrag bezahlen. In den Anfangsjahren führte Adolf Mayer die Kasse, er übergab sie am 9. August 1937 an August Maier. Dieser führte sie dann bis 1942. Sein Nachfolger wurde Walter Auber. Er verwaltete das kleine Vermögen des Vereins äußerst gewissenhaft über den Krieg und die Nachkriegszeit



hinweg sage und schreibe 58 Jahre lang bis zum Februar des neuen Jahrhunderts und konnte dem Heimat- und Kulturverein noch eine Spende von 100 DM übergeben.

## Der erste Auftritt

Das erste große Konzert der Zupfmusik fand am 19. Februar 1933 in der <Krone> statt. Der Spielerkreis hatte sich etwas vergrößert und es wirkte laut Protokoll auch eine „kleine Damenschar“ mit. Der Erfolg soll sehr gut gewesen sein. Dirigent war Emil Mayer. Nach diesem ersten öffentlichen Auftritt folgte eine 5-jährige Pause, während der die Nachwuchsspieler in das Orchester integriert wurden. Aber es scheint in dieser Zeit auch eine Krise gegeben zu haben. Das letzte Konzert fand im Advent des Jahres 1939 wiederum in der <Krone> statt. Es spielten unter der Stabführung von Emil Mayer: Adolf Mayer, Karl Mayer, August Maier, Eugen Schneider, Max Auber, Alfred Burri, Willy Burri, Hermann Burri und Adolf Fischer. Das für das Frühjahr 1940 geplante Konzert fiel aus, denn „in der politischen Welt zeigten sich düstere Wolken“, berichtet das Protokoll. Während des 2. Weltkrieges ruhte jedwede Vereinstätigkeit, da der Mandolinclub aus lauter jungen Männern bestand, die alle zum Kriegsdienst eingezogen worden waren.

## Die Wiedergründung

Nach dem Krieg und der Besatzungszeit scheint August Maier der Initiator für die Wiedergründung des Vereins im Jahre 1948 gewesen zu sein. Er rief alle Interessenten am 19. Juni 1948 zur Versammlung ins alte Schulhaus ein. Vom alten Mandolinclub konnten nur noch fünf Spieler teilnehmen, die anderen waren im Krieg gefallen oder sie waren noch in der Gefangenschaft. Arthur Mauch und Karl Mayer kehrten mit schweren Verwundungen zurück und waren somit spielunfähig. Doch neue Kräfte konnten gewonnen werden: Jakob Kipp, Rose Kipp, die sich als Violinspielerin engagierte, Oskar Mauch, Hedwig Mayer, Walter Burry und Hermann Jochem. Die französische Besatzungsmacht gab die Genehmigung dazu mit der Auflage, das Vereinsvermögen im Falle der Auflösung an die Gemeinde abzuführen. 1. Vorstand wurde August Maier, er sollte es bis 1956 und darüber hinaus bleiben. Das Dirigentenamt übernahm Oskar Mauch. Der neue Verein zählte 12 aktive Spieler und 8 Anfänger. Im Laufe der nächsten Wochen, Monate und Jahre kamen folgende Spieler und vor allem immer mehr Spielerinnen hinzu: Inge Neumann, Luise Schneider, Hedwig Mayer, Ida Mauch, Zita Rottler, Elisabeth Leichtle, Lisa Weber, Bruno Mauch, Ernst Mauch Helmut Mauch, Roswitha Kuhn, Hermann Ginter, Ernst Gerst, Albert Graf, Emil Müller (Heizer), Albert Wernz, Manfred Mauch, Ewald Emminger, Franz Oles und Walter Burri, Luzia und Monika Prawdzyk, Josef Katzer, Hermann Burri, Herbert Maier, Ottilie Wotke und Eugen Schneider.

## Erste Erfolge

Die nun folgende Periode war wohl die aktivste in der Vereinsgeschichte. Am Weihnachtssonntag 1948 sollte ein großes Weihnachtskonzert stattfinden, doch musste man sich zuvor mit dem Musikverein auseinandersetzen, der just zum selben Termin und am gleichen Ort, der Wirtschaft <Zur Schnecke>, sein Konzert abhalten wollte. Die Vorstandschaft des Mandolinclubs aber konnte nachweisen, dass sie den Termin für das Konzert schon lange vor dem Musikverein festgelegt hatte, so musste der Musikverein klein beigeben. Für die kommenden Jahre einigte man sich auf ein rollierendes System. Erstaunen erregte in diesem



Zusammenhang auch der Umstand, dass der Schneckenwirt vom Mandolinenclub die Beschaffung von Holz und die Dekorierung des Saales verlangte. Die Konzertbesucher hatten einen Obolus von 1 DM zu bezahlen. „Der Erfolg war sehr gut. Das Publikum war, wie nachträglich vernommen wurde, überaus befriedigt, auch war die Kritik verschiedener Musikkenner gut“, so berichtet das Vereinsprotokoll, in dem wir weiter lesen: „Das Konzert dauerte zwei Stunden. Nach dem Begrüßungsmarsch hielt Vorstand Maier eine Ansprache und gab einen kurzen Rückblick über den ehemaligen Zupfclub, der durch die Folgen des Krieges zum Erliegen gebracht wurde und gedachte dabei auch der Gefallenen und Vermissten aus diesen Reihen und derer, die durch die im Krieg erlittenen Verwundungen nicht mehr mitzuspielen in der Lage sind. Nach Konzertschluss war für die Spieler und ihre Angehörigen noch ein gemütliches Beisammensein. Jeder Spieler erhielt ein Vesper, einiges Backwerk und Wein. Nach dem alles satt war und der Wein seine Wirkung tat, herrschte bald eine fröhliche Stimmung. Später wurde ein wenig musiziert und getanzt und manchem schien es noch zu früh, als man um 1 Uhr gemeinsam den Heimweg antrat.“ Dieser erste Erfolg spornte zu weiteren Taten an. Man wagte sich in umliegende Gemeinden, nach Bösinggen und Stetten, später nach Fluorn und Hardt. Der Besuch in Bösinggen war mäßig, was nach Auffassung der Schriftführerin auf das fehlende Verständnis der Zuhörer zurückzuführen war. In Stetten hatte man etwas mehr Erfolg, doch auch dort ließen die äußeren Umstände, der Saal war z.B. zu wenig temperiert, zu wünschen übrig. In Hardt fand ein gemeinsames Konzert mit den befreundeten Clubs Hardt und Sulgen statt, das später in Dunningen mit großem Erfolg und in Sulgen wiederholt wurde. Alte Vereinsmitglieder bezeichnen diese Veranstaltung als den musikalischen Höhepunkt der Vereinsgeschichte. Die Dunninger imponierten vor dem zahlreich erschienen Publikum mit den Orchesterstücken <Über den Wellen>, <Im Kahlenberger Dörfle> und mit dem Volksliedpotpourri <Freut euch des Lebens>. Zum Schluss vereinigten sich die beiden Orchester Dunningen und Hardt und spielten unter der Leitung von May Broghammer <Ein Hoch der Zupfmusik>.

## **Feste und Feiern**

Neben diesen größeren Aktivitäten engagierte sich der Verein immer wieder bei örtlichen Anlässen und Festivitäten anderer Vereine: So spielte er auf Wunsch des Elferrates an der Fasnet 1949 im Gasthaus <Zum Anker> zum Tanz auf, beteiligte sich im selben Jahr bei der Fahnenweihe und dem Sängerfest des Gesangvereins oder beim Festbankett des Musikvereins bei dessen 50-jährigem Jubiläum und brachte seinen aktiven Mitgliedern anlässlich eines Geburtstages oder einer Familienfeier ein Ständchen dar. Auch die Primizfeier von Pater Angelus Graf am 27. Juli 1952 und die von Hermann Benz am 31. 7. 1955 wurde umrahmt. Der Geselligkeit innerhalb des Vereins wurde vom Vorstand ein hoher Stellenwert zugemessen. So wurde fast jedes Jahr ein Vereinsausflug abgehalten, interne Tanzveranstaltungen durchgeführt und natürlich jede Gelegenheit zu einem „gemütlichen Beisammensein“ ergriffen. Einer der denkwürdigsten Ausflüge führte die Mitglieder an einem schönen Maisonntag des Jahres 1951 nach Talhausen. Nach einer Wanderung von 2 ½ Stunden kam man ein wenig nass, aber doch in fröhlicher Stimmung dort an, rechtzeitig zum Gottesdienst, den man mit der <Schubert-Messe> umrahmte, auch eine Doppel-Quartett des Dunninger Kirchenchores, dessen Mitglieder ebenfalls mitgewandert waren, unterstützte das Orchester. Allein hätte der Mandolinenclub nicht auftreten dürfen, da Mandolinenmusik allein als nicht sakral genug galt. Die Dunninger fanden reichliche Anerkennung, was sich u.a. auch dadurch äußerte, dass die Kunstmühle Schönborn die Vereinskasse mit einer Spende von 20 DM bedachte. Der Wettergott aber war den fröhlichen Wanderern an diesem Tage



nicht gut gesonnen, so musste man „einige gemütliche Stunden“ in der <Rose> in Talhausen verbringen. Gegen Abend, es regnete immer noch in Strömen, erklärte sich Walter Auber, der mit seinem Motorrad den Fußmarschierern nachgefahren war, bereit, den Omnibus Erath zu organisieren. „Dieser traf dann auch bald ein“, so lesen wir im Protokoll der Schriftführerin Ingeborg Neumann, „und bei fröhlichen Liedern, die der Regen beim Tropfen an die Scheiben leise begleitete, fuhr man heimwärts . . . War es wohl ein unfreundlicher Tag gewesen, so hatten wir doch einige schöne Stunden harmonisches Vereinsleben erlebt.“ Diese Aussage gilt sicher auch für das Hochzeitsfest des Dirigenten Oskar Mauch am 9. Oktober des Jahres 1951. Selbstverständlich war der ganze Verein zur Mitfeier ins <Rössle> eingeladen. Ernst Gerst, der stellvertretende Dirigent, hatte zur Begrüßung des Brautpaares die Orchesterstücke <Ein Hoch der Zupfmusik> und <Der Vöglein Abendlied> ausgesucht. Dann begann ein fröhliches Fest, garniert mit Gedichten und Liedern, mit Ansprachen und Tanzmusik, mit Kuchen, Kaffee und „gutem Wein von unserem Dirigenten“. „Beim Aufbrechen der Brautleute durfte natürlich das ortsübliche Heimsingen nicht fehlen. Während der Vorstand mit der Laterne leuchtete, ließ es sich der 2. Dirigent nicht nehmen, dem Brauch entsprechend, mit dem Besen allen voraus die Straße bis zum Haus des Dirigenten zu kehren“. Solche und ähnliche Treffen förderten das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des Vereins, der sich natürlich gegenüber den anderen musiktreibenden Vereinen der Gemeinde behaupten musste, ungeteilt.

Doch musste man auch traurige Anlässe verzeichnen. Am 7. Februar 1950 wurde dem langjährigen aktiven Mitglied Hermann Burri die letzte Ehre erwiesen. Eine lange, schmerzliche und heimtückische Krankheit hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Er hatte sich mit ganzer Hingabe beim Mandolinclub engagiert. Beim Requiem spielte ihm der Verein die Trauerweise <Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh> und <Ich hatt einen Kameraden>. Höhepunkt und Abschluss des Vereinsjahres 1950 war wiederum ein weihnachtliches Konzert, bei dem 260 Personen anwesend waren, darunter auch eine Abordnung der befreundeten Vereine aus Hardt und aus Schramberg. ( In Schramberg und in Hardt gibt es übrigens auch heute noch ein Mandolinorchester).Erstmals brachte sich dabei auch die neu zusammengestellte Jugendgruppe mit einigen leichteren Stücken zu Gehör. Am 14. Oktober 1952 schlossen Hermann Burri und Maria maier in der St. Martinskirche den Bund fürs Leben. Die beiden Eheleute wurden von einem Studienkameraden des Bräutigams, Pfarrer Paul Kaspar, getraut. Der Kirchenchor sang die Schubertmesse, und wurde vom Mandolinclub begleitet. Erwähnenswert ist sicher auch eine Veranstaltung im Jahre 1954. Auf Wunsch des damaligen Pfarrers und späteren Ehrenbürgers Johannes Schmieder wirkte der Club bei einer Feier mit, die für die über 70 Jahre alten Gemeindemitglieder im Schwesternhaus stattfand. ( Anmerkung des Verfassers: Vielleicht handelt es sich dabei um die erste Veranstaltung, die für Senioren abgehalten wurde. Für Hinweise aus den Reihen unseres Leser wäre ich dankbar.) Die Schriftführerin vermerkt zu dieser Veranstaltung folgendes: „ Die alten Leutchen waren uns sehr dankbar, dass wir sie mit unserer Mandolinmusik erfreut haben, und unser Verein hat gewiss noch nie so ein herzliches <Vergelts` s Gott> bekommen wie an diesem Abend“.

Weniger positiv berichtet die Vereinschronik von einem Konzert im Frühjahr 1954 in Stetten. Lassen wir nochmals die Schriftführerin zu Wort kommen: „ Über den Empfang waren wir ein wenig enttäuscht, da der Saal sehr kalt und verräuchert war. . . Eigentlich wollten wir um ½ 8 Uhr mit dem Konzert beginnen, doch da es an den Konzertbesuchern noch sehr zu wünschen übrig ließ, warteten wir noch eine halbe Stunde, denn wir meinten, die Unpünktlichkeit wäre in Stetten Sitte. Doch alles Warten war vergebens, und so begannen wir um 8 Uhr mit dem Konzert. . . Das Verständnis des Publikums für die Mandolinmusik war im



allgemeinen gut, doch hätte der Besuch besser sein dürfen. Die Beleuchtung wirkte sich auf die Spieler auch sehr nachteilig aus, jeder musste sich große Mühe geben, die Noten richtig zu erkennen. Nach Konzertschluss saßen wir noch gemütlich in der Wirtschaft beisammen. Trotz des kleinen Erfolges hatte alles gute Laune.“

Nach dieser Enttäuschung folgte aber bald der Höhepunkt im Leben dieses Vereines: Die Teilnahme am 6. Musikfest des Gaues Württemberg im Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler Bund, das in Schramberg 1954 stattfand. Beim Festkonzert am Sonntag im großen Bärensaal hatte die Dunninger die Ehre, dieses Bankett mit der Ouvertüre zu eröffnen. Zwölf weitere Vereine, die aus Reutlingen, Esslingen, Göppingen, Ulm, aus Stuttgart und anderen Städten Württembergs angereist waren, zeigten ihr Können.

### **Das Ende**

Die Protokolle der letzten beiden aktiven Vereinsjahre dokumentieren, dass sich langsam am Vereinshimmel dunkle Wolken bildeten. Bei einer Ausschusssitzung zu Beginn des Jahres 1955 beklagt sich Vorstand Maier über mangelnden Probenbesuch. In der Generalversammlung desselben Jahres bedauert Jakob Kipp, dass gute Spieler abgehen würden und kein Nachwuchs vorhanden sei. Er führt als Gründe dafür an, der Verein pflege „zu wenig Gemeinschaft und Abwechslung“. Im Sommer ruft die Vorstandschaft alle Aktiven zu einer wichtigen Besprechung ins Schulhaus, dabei erklärt Vorstand Maier, der Verein sei einem Zusammenbruch nahe, denn bei dieser Interessenlosigkeit der Spieler wäre ein weiteres Bestehen des Vereins unmöglich. Die Anwesenden geloben Besserung, zumal man sich auf das Fest zum 25-jährigen Bestehen des Vereins vorbereite. Allem Anschein nach hat die Standpauke des Vorstandes Wirkung gezeigt, denn im Herbst 1955 trat der Verein mit einem großen Konzert im Wehle-Saal wiederum an die Öffentlichkeit. Das Konzert wurde zu einem vollen Erfolg. So ist es einigermaßen erstaunlich, dass der langjährige Dirigent Oskar Mauch im Dezember sein Amt niederlegen wollte. Herbert Maier war als sein Nachfolger im Gespräch, doch winkte er ab. Bei der Generalversammlung des Jahres 1956 waren noch 16 Mitglieder anwesend. Vorstand August Maier ließ sich nach langem Hin und Her noch einmal bewegen, das Amt des Vorstandes zu übernehmen. Auch Dirigent Oskar Mauch konnte zum Weitermachen überredet werden. In den folgenden Wochen und Monaten lief das Vereinsleben seinen gewohnten Gang. Man feierte Fasnet im Jägerstüble der <Krone>, man führte zusammen mit den Freunden aus Hardt und Schramberg eine Sternwanderung ins Gasthaus zur <Sonne> in Mariazell durch, man feierte im Mai die Hochzeit des aktiven Mitgliedes Luise und Paul Mauch (später Hausmeister an der Eschachs Schule), und dann, ja dann vermerkt das Protokoll am 30. Mai 1956: „Bei einer Sitzung im Hause unseres Vorstandes beschloss der Ausschuss wegen Mangel an aktiven Mitgliedern, bis auf weiteres eine Ruhepause im Verein einzuschalten.“

Julius Wilbs



### Auftritt des Mandolinenclubs (wahrscheinlich 1953)

Die Musikanten von links nach rechts: Inge Neumann, Jakob Kipp, Hermann Jochim, Luise Schneider, Hermann Ginter, August Maier, Manfred Mauch (Akkordeon), Walter Auber, Albert Graf, Eugen Schneider, Albert Wernz, Monika Prawdzyk, Luzia Prawdzyk, Hermann Burri (Bassgeige), zwei Damen, die nicht mehr identifiziert werden konnten, Dirigent Oskar Mauch



### Mandolinen-Konzert

**Dunningen.** Nach einer längeren Pause trat der Mandolinenklub wieder an die Öffentlichkeit. Der Saal war voll, als das Orchester mit dem zum Stamm alter Hausmusik zählenden „Veilchen aus Abbazia“ den Reigen der Darbietungen eröffnete und hernach Vorstand August Maier den Besuchern von hier und von den Schwestervereinigungen Hardt und Schramberg den Willkomm entbot. Ouvertüren, Potpourris, Charakterstücke, Walzer und Märsche wechselten in bunter Folge ab und zeigten die Musizierenden von ihrer besten Seite. Eine Reihe von alten gefälligen Weisen wurden geboten, die vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurden. Wieder bewiesen die „Zupfer“ unter Leitung von Oskar Mauch gepflegte Tonreinheit, Diszipliniertheit und Musikalität. Als Dank für das Gebotene wurde der Deutschmeister-Regiments-Marsch stürmisch da capo verlangt. Der Humorist Max Zuckschwerdt aus Schramberg unterhielt die Zuhörer in den Pausen aufs beste. Der Mandolinenklub hatte unter der sicheren Leitung seines Dirigenten einen vollen Erfolg und vielen Zuhörern einige erholsame und unbeschwerte Stunden bereitet.



## Ein Stuttgarter schreibt die Dunninger Chronik ✓

Es gibt Männer, die sich selbst durch ihre Werke ein Denkmal setzen. Zu diesen darf man auch **Oberlehrer Karl Schneider** zählen. Durch seine „Chronik“, die ein umfassendes Werk über die Geschichte Dunningens darstellt, hat er sich bleibende Verdienste erworben, welche die Gemeinde Dunningen sicher noch nicht ausreichend gewürdigt hat.

Karl Schneider ist am **19. Juni 1858** als Sohn des aus Dunningen gebürtigen Schlossermeisters Fidel Schneider in Bad Cannstatt geboren. Aus der Volksschule entlassen, war er bei seinem Vater in der Werkstatt tätig, um das Schlosserhandwerk zu erlernen. Doch das befriedigte ihn offenbar nicht; denn schon bald wandte er sich dem Lehrerberuf zu. Seine erste Anstellung fand er in Frittlingen. Er trat dann in den Reichsdienst in Elsass-Lothringen über und wirkte an verschiedenen Schulen, zuletzt 20 Jahre in Mühlhausen im Elsass. Er zeigte dort besondere Fähigkeiten auf dem Gebiet des Zeichenunterrichts. Die Zeichnungen in der Dunninger Chronik legen von dieser Begabung ein beredtes Zeugnis ab. Seine Reformvorschläge zu diesem Fach fanden vielfache Beachtung. Es ist zu vermuten, dass es im Elsass auch auf die Werke des „Straßburger“ Bildhauers Landolin Ohnmacht stieß, dessen „Landsmann“ er war. Nach 30 Jahren Schuldienst musste er 1906, also mit 48 Jahren, krankheitshalber in den Ruhestand treten. Trotzdem meldete sich beim Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 der damals schon 56-Jährige freiwillig zum Heeresdienst. Als Lazarettinspektor an der Funkerschule in Stuttgart hat er seinem Vaterland nochmals treue Dienste geleistet.

Von seinem Vater mag er seine Liebe und Anhänglichkeit an Dunningen geerbt haben. So zog er denn nach dem Krieg nach Dunningen, wo er eine Reihe von Jahren im Hause des Schreiners Hils wohnte, bis er wieder nach Stuttgart übersiedelte. Damals reifte in ihm auch der Entschluss, die Geschichte von Dunningen zu erforschen und in einer Chronik niederzuschreiben. Er hat in mühevoller Arbeit Quelle um Quelle zusammen getragen und konnte so 1927 ein Werk vollenden, die „**Beschreibung und Geschichte von Dunningen**“. Tatkräftige Unterstützung fand er dabei durch den damaligen Bürgermeister Franz Xaver Weber (Bürgermeister von 1908-1931), durch den Gemeinderat und nicht zuletzt durch Ortspfarrer Hermann Weber (Pfarrer von 1914-1932). So entstand ein Werk von mehr als 500 Seiten mit vielen Abbildungen und Fotografien, das uns anschaulich vor Augen führt, was Dunningen war und ist, und das in einem Umfang und einer Vollständigkeit, wie es nur wenige Gemeinden besitzen. Für den Fachmann aber fast noch wertvoller ist seine **Sammlung von Urkunden und Regesten**, in welcher er in tadelloser Handschrift alle Quellen, die er in den verschiedenen Archiven über Dunningen gefunden, niedergeschrieben hat. Er ersparte damit nachfolgenden Heimatforschern manchen Gang in eines der Archive des Landes. Wenige Wochen vor seinem Tode im November 1935 bechloss der Verschönerungsverein (Näheres dazu siehe „Die Brücke“ 1999), die Ortsgeschichte weiterzuführen und ein Heimatmuseum zu gründen. Diese Vorhaben wurden zwar noch begonnen, doch sicherlich durch die bald einsetzenden kriegerischen Ereignisse unterbrochen und dann gerieten sie nach dem Krieg in Vergessenheit; man wandte sich dem Wiederaufbau zu und richtete den Blick mehr denn je in die Zukunft. Die unselige Vergangenheit wurde verdrängt.

Die Gemeinde erwarb in den 30-er Jahren von den Erben **alle Urheberrechte an der Chronik** und alle Unterlagen über die Geschichte Dunningens, die sich in den Händen Schneiders befanden für 500 Mark. Leider wurden diese dann wenig sach- und fachgerecht und auch wenig sorgfältig aufbewahrt und gingen so z.T. verloren. Das handgeschriebene Urkunden- und Regestenbuch wurde in den 80-er Jahren in der Gemeinde Feckenhausen



beim Altpapiersammeln gefunden und vom Finder dem damaligen Schulleiter Wilbs übergeben, es befindet sich heute als kostbar gehüteter Schatz im Heimatmuseum. Zu erwähnen bleibt noch, dass Karl Schneider zwar sehr gewissenhaft die Quellen zur Geschichte Dunningens erforscht, aufgezeichnet, interpretiert und verarbeitet hat, dass er aber in seinen Anschauungen ein Kind seiner Zeit war. Nationale und teilweise nationalistische Interpretationen und Ansichten muten uns aus heutiger Sicht fremd an und müssen manchmal korrigiert werden.

### Julius Wilbs





## Das Steinrelief am Dunninger Kirchturm ✓

Wer den fast tausend Jahre alten mächtigen Dunninger Kirchturm näher betrachtet, dem wird ein an der südlichen Außenseite eingemauertes Steinrelief auffallen. Dieses Bildnis zählt sicher zu den ältesten Kunstwerken des Kreises Rottweil. Es befindet sich aber erst seit der Renovation des Kirchturms in den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts an dieser Stelle, in der alten Kirche war es am Westportal angebracht. Es zeigt eine auf einem Thron sitzende Gestalt, die rechts und links von je einem Tier flankiert wird. Die Gestalt auf dem Thron streckt den beiden Tieren die Hände entgegen.

### **Ein rätselhaftes Bild**

Dieses Bildnis gibt uns sowohl hinsichtlich seiner Entstehungszeit als auch bei der Frage nach dem Bildinhalt zahlreiche Rätsel auf. Es hat schon viele Einordnungs- und Deutungsversuche hinter sich und stößt auch in neuerer Zeit immer wieder auf das Interesse von Kunstexperten.

Einige diese Kunstkenner meinen, es handele sich um ein Kunstzeugnis aus der Frühzeit, andere ordnen es der Kunstepoche der Romanik zu. Der eine meint, es sei der Gott Wotan, der auf dem Himmelsthron sitze, umgeben von seinen Wölfen dargestellt. Ein anderer hält es für eine Darstellung der römischen Jagdgöttin Diana mit zwei Windhunden. Dr. Albert Aich schreibt in den „Heimatblättern vom oberen Neckar“ (1924), dass es sich um den heiligen Einsiedler Antonius handeln könnte. Die beiden Tiere seien ein Schwein und ein Hund, also Attribute, mit denen der Bauernheilige Antonius oft dargestellt wird. Der heilige Antonius sei auch der Nebenpatron der Dunninger Sankt-Martinus-Kirche. Wieder ein anderer Deuter meint, dass auf dem Bild Daniel in der Löwengrube dargestellt sein könnte. Er begründet das so: In der romanischen Kunstepoche sei diese Darstellung Daniels sehr beliebt gewesen. Sie schildere einen paradiesischen Zustand, Ruhe und Frieden ohne Gefahr, aber doch eine Gefangenschaft, ein Warten auf Befreiung und Einlass in die himmlische Seligkeit. Für diese Deutung spricht, dass der Vorplatz vor christlichen Basiliken und die Vorhallen der mittelalterlichen Kirchen und auch die Gärten, die vom Kreuzgang umschlossen waren, Paradies genannt wurden. Die Darstellung von Daniel ist auch oft neben Kirchenportalen und nahe der Grabstätten zu finden. Dieses Bild ist also sozusagen ein Gleichnis geworden für den Segenswunsch: Ruhe in Frieden! Es mahnt, der Verstorbenen im Gebet zu gedenken. Für die Deutung „Daniel in der Löwengrube“ spricht auch ein ähnliches Bildnis, das am Dom zu Chur in der Schweiz zu finden ist. Dort „unterhält sich der Prophet spielend mit den zutraulichen Löwen, die ihm die Pranken auf die Knie legen, während er selbst die linke Hand um den Hals des Löwen, die rechte in den Rachen des anderen Löwen legt. Daniel thront und trägt ein vornehmes Gewand“. (Aus einem Aufsatz von Richard Wiehel, 1964, der dem Verfasser mit Maschine geschrieben vorliegt).

Herr Gerhard Benner machte mich auf ein Bild aufmerksam, das er im Schloss Tirol entdeckte. Auch dabei soll es sich um Daniel in der Löwengrube handeln (siehe Abb. und Text unten).

Wenn wir unser Dunninger Bild mit der Schilderung vergleichen, so kann man eine große Ähnlichkeit nicht in Abrede stellen. Wiehel kommt deshalb auch zu dem Schluss, dass die Unterschrift zu dem Bild lauten muss: Daniel in der Löwengrube. Als Entstehungszeit nimmt er eine hundertjährige Spanne um das Jahr 1200 an.

Egon Rieble schließlich schreibt in seinem Buch „Sehen und Entdecken im Kreis Rott-



weil“ (1980): „Bei dem uralten Relief auf dem giebelförmigen Stein, der vielleicht der Deckstein einer Pforte war, handelt es sich weder um eine Diana . . . , noch um einen Wotan-Jupiter auf dem Himmelsthron: Es ist ein „Guter Hirte“, wie er auch in den Katakomben zu sehen ist. Bei genauem Hinsehen wird deutlich, wie von den beiden Tieren das eine (böse) abgewehrt, das andere aber unter den Schutz der Armbewegung genommen wird.“

Stefan Biermeier, der 1997 eine Magisterarbeit über die Kirchgrabungen geschrieben hat und sich darin auch mit diesem Bildnis ausführlich auseinandersetzt, hält es für möglich, dass das Werk von einem alamannischen Steinmetzen im 8. Jahrhundert geschaffen sein könnte. Auch er ist der Ansicht, dass sich zwar „eine enge Verwandtschaft zu der Darstellung Daniels in der Löwengrube auf den Danielschnallen des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts nicht leugnen“ lasse, deutet aber den Dunninger Stein als eine Darstellung des „Jesus als Erretter der Menschheit“. Eine Datierung in die Zeit der Romanik lehnt er ab mit der Begründung, dass ihm bislang kein romanisches Relief „ähnlich provinzieller Machart“ bekannt geworden ist. (Stefan Biermeier, Die Kirchgrabung St. Martin in Dunningen, Kreis Rottweil, Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilian-Universität München, 1997, Seite 64 f). In der Bildunterschrift zum Kunstwerk auf Schloss Tirol wird darauf verwiesen, dass das Daniel-Motiv im Einflussgebiet der lombardischen Steinmetzkunst besonders beliebt war. Interessant ist nun in diesem Zusammenhang, dass die Verbreitungskarte der Goldblattkreuze eine Verbindung zwischen Süddeutschland und Oberitalien erkennen lässt.. Könnte es sich dann nicht auch um ein lombardisch beeinflusstes Kunstwerk handeln? Die Diskussion über das Relief wird sicherlich weitergehen.

### **Erstaunliche Ähnlichkeit**

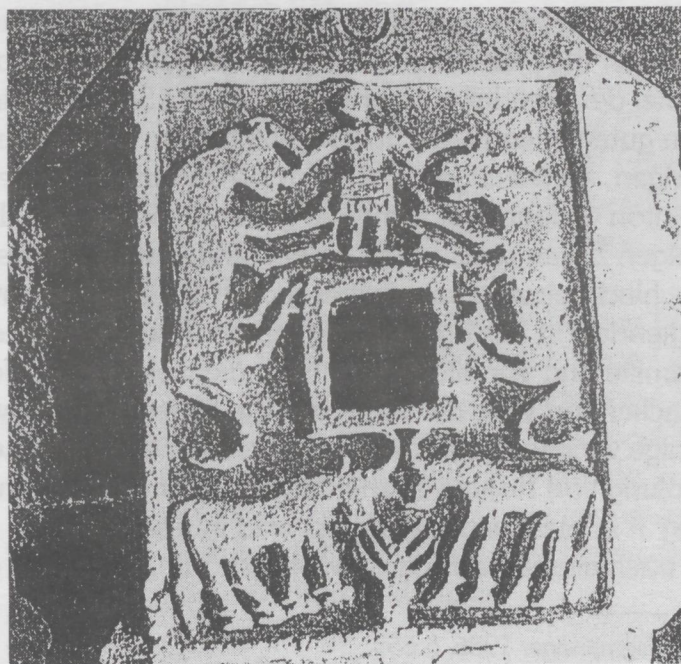
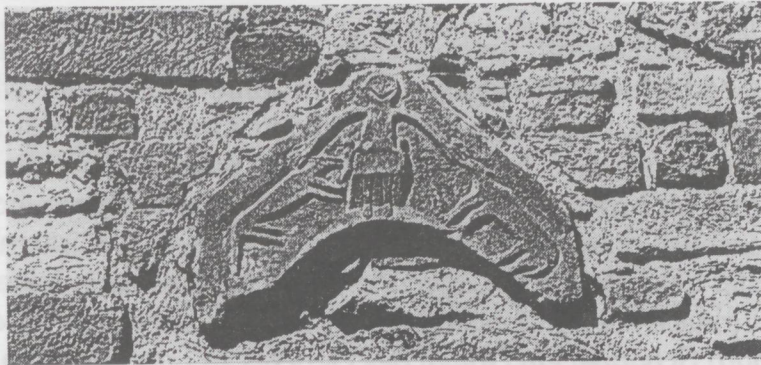
Vor einigen Wochen hat mich Herr Hermann Mauch, der 2. Vorsitzende des Pfarrgemeinderates, auf eine Abbildung aufmerksam gemacht (s.u.), die eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Stein in Dunningen aufweist. Es handelt sich dabei um den Grundstein eines Hauses aus dem mesopotamischen Raum, der mindestens 5000 bis 8000 Jahre alt sein dürfte. Jörg Zink, freier Schriftsteller und Beauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für Fernsehfragen, beschreibt den Bildinhalt in seinem Buch <Tief ist der Brunnen der Vergangenheit - Eine Reise durch die Ursprungsländer der Bibel > folgendermaßen: „Die große Mutter war zugleich die Repräsentantin der Stadt und der Erde, auf der die Stadt ruhte. Der hier abgebildete Stein lag als Grundstein unter dem Fundament eines Hauses, denn das Fundament musste an der Erde, der Urmutter, festgemacht werden. . . . Eine Frauengestalt legt zwei Löwinnen die Hände auf den Kopf. Denn die große Mutter gibt nicht nur die Frucht der Erde, sie stiftet auch Ordnung und Gesittung, Gerechtigkeit und Recht. Sie „bändigt“ die Tiere im Menschen, seine Triebe, seine Gewalttätigkeit, die Gefahr für das Gemeinwesen, die in ihm lauert, aber sie segnet sie auch, gibt ihnen Platz und Raum im Ganzen der Gemeinschaft. Und so können im unteren Teil der Platte die „Rinder“, d.h. die gezähmten Tiere, bei der Mutter ihre Nahrung finden, vor dem heiligen Baum, der das Symbol der Mutter ist. Der Stein spiegelt die Vorstellung der frühen Ackerbauvölker vom weiblichen Wesen der Stadt, der Macht und des Rechts.“ (a.a.O. S.49) Wir sehen, eine völlig andere Deutung des Bildinhaltes. Aber die Ähnlichkeit der oberen Hälfte des Steines mit unserem Dunninger Relief ist einfach auffällig und erstaunlich.

Der Vollständigkeit halber ist noch anzumerken, dass das Heimatmuseum im Besitz einer Nachbildung in Ton ist (etwa 9 cm breit), die uns Herr Reinhold Hils zur Verfügung gestellt



hat. Vielleicht wurden diese Tontäfelchen als sogenannte Zeugensteine bei den Grenzmarkierungen auf Dunninger Markung benutzt.

Julius Wilbs





## Die Freiherren von Ifflinger-Granegg als Vasallen der Herzöge von Württemberg ✓

### Württembergisches Lehen

Der frühere Lehrer von Lackendorf, Anton Gelder (+ 1956), schreibt in einer kurzen Abhandlung über die Geschichte Lackendorfs: „Erst im Jahre 1339 finden wir seinen Namen erstmals urkundlich erwähnt. Es gehörte vollständig dem Grafen von Württemberg. Er gab es dem Rottweiler Bürgermeister Schappel als Lehen für besondere Verdienste um das Land Württemberg, die jener im Krieg erworben hatte. Schappel besaß hier zuvor bereits eigene Güter. In dem Lehensbuch des Grafen Eberhard der Greiner von Württemberg, angelegt um 1363, finden wir unter der Überschrift *Laggendorf und Hendelbrunn* folgende Notiz: *Heinrich der Boller von Rotwile hat empfangen Hendelbrunn, ecker und wisen mit seiner zugehörd; item Burchard Schappel ein Drittel des Gerichts zu Laggendorf mit seiner zueg-hoerde*. Zuerst wurde Schappel also nur mit einem Drittel belehnt. Graf Eberhard der Milde aber verlieh der Rottweiler Bürgermeisterfamilie Schappel über die Hälfte, teils zu eigen, teils zu Lehen. Immer mehr gewannen die Schappel an Einfluss und Besitz, und um das Jahr 1420 war ganz Lackendorf sowie der Hendelbrunner Hof, zwischen Stetten und Lackendorf gelegen, samt dem Winterbetrieb mit 600 Schafen und dem Harzwald in den Händen dieser Familie.

Um das Jahr 1500 starb der Letzte aus dem Mannesstamm der Schappel. Mit ihnen war ein Hans Sebastian Ifflinger verwandt, der auf Burg Granegg bei Niedereschach seinen Besitz hatte. Er bekam von Herzog Ulrich das Gut Lackendorf zu Lehen, und von nun an blieb es in den Händen der Ifflinger mit Äcker und Wiesen, Holz und Wasser und allem Zubehör. Zum Lehen gehörten damals 847 Morgen zerstreuter Besitz, 117 Morgen geschlossene Hofgüter und 411 Morgen auf der Gemarkung Hendelbrunn. Hinzu kam der Eigenbesitz der Ifflinger, so dass das Gut 2063 Morgen umfasste. Die Bürger Lackendorfs hatten nur wenig Äcker und die Holzgerechtigkeit ( d.h., das Recht, den Wald zu nutzen, Anm. des Verfassers) in den freiherrlichen Wäldern (360 rm) zu eigen. Im Jahre 1855 erhielt die Gemeinde 116 Morgen Wald und musste auf die Holzgerechtigkeit verzichten.

Trotz dieses großen Besitzes waren die Ifflinger zeitweise „Bettelbarone“. Die Bürger Lackendorfs (wahrscheinlich die Maierschaft, eine reich begüterte Ortssippe) pachtete vom Grundherren ein Drittel des Hendelbrunner Hofes gegen 15 Malter Dinkel und eben so viel Haber, wobei sie den guten alten Herrn übervorteilt haben. Aus diesem Pachtverhältnis entstanden die langwierigen, aufwendigen und bis 1850 dauernden Maierschaftsprozesse.“<sup>1</sup> Dieser Bericht von Anton Gelder fasst somit die gesamte Geschichte der Herren von Ifflinger-Granegg in wenigen Zeilen zusammen. Im Folgenden will ich versuchen, etwas ausführlicher auf dieses Geschlecht einzugehen, insbesondere auf einige wichtige Personen und Ereignisse, die mit Lackendorf in Zusammenhang stehen. Allerdings sollen hier nicht die ganze Geschichte dieser Familie und vor allem auch nicht die vielen Streitigkeiten und Prozesse, die um das Lehen Lackendorf über die Jahrhunderte hinweg geführt wurden, erzählt werden, sondern nur einige wichtige Stationen und Personen dargestellt werden. Ich halte mich dabei an die Abhandlung von Konrad Rothenhäusler über die „Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Granegg“.<sup>2</sup> Zitate aus diesem Werk sind kursiv gedruckt.

Halten wir zunächst noch einmal fest: Lackendorf gehörte „fast ganz“ den Grafen, bzw. den

<sup>1</sup> Heimat an der Eschach, Sigmaringer 1986, S.65ff

<sup>2</sup> Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Granegg, Stuttgart 1896



späteren Herzögen von Württemberg. Diese waren über die Jahrhunderte hinweg die Lehnsherren Lackendorfs, die Ifflinger ihre Vasallen. Als solche hatten sie die Verpflichtung, dem Lehnsherren im Bedarfsfall mit Rat und Hilfe beizustehen. Ursprünglich galt ein Lehen nur für die Lebenszeit des Inhabers. Bald aber entwickelte sich bei den Vasallen die Tendenz, das Lehen erblich zu machen, so dass es in ihren persönlichen Besitz überging. In der folgenden Tabelle wird dargestellt, welcher Lehnsherr aus dem Hause Württemberg wann seine Lehensgüter zu Lackendorf an einen Vasallen gab.

### Lehnsherren und Vasallen

Datum	Vasall	Lehnsherr
1360	Burkard Schappel	Eberhard II.
1360	Heinrich und Heinrich	Eberhard II.
1360	Conrad, Johann und Klaus Schappel	Eberhard II.
1387	Lienhard Schappel	Eberhard II.
1407	Heinrich Schappel	Eberhard III.
24. Aug. 1410	Kaspar Schappel	Eberhard III.
21. Mai . 1414	Heinrich Schappel	Eberhard III.
22. Nov. 1417	Heinrich Schappel	Eberhard IV.
24. Febr. 1418	Kaspar Schappel	Eberhard IV.
1420	Heinrich Schappel	Graf Rudolf von Sulz
4. Juni 1424	Hans Schappel	Vormünder
30. Juli 1426	Kaspar Schappel	Graf Ludwig
25. Mai 1428	Kaspar Schappel	Graf Ulrich und Ludwig
21. Sept. 1430	Lienhard Schappel	Graf Ludwig
7. Nov. 1442	Lienhard und Heinrich Schappel	Graf Ulrich
21. Juni 1451	Heinrich Schappel	Graf Ulrich
9. März 1475	Lienhard Schappel	Graf Ulrich
	Heinrich Schappel	Graf Ludwig
17. Mai 1481	Heinrich Schappel	Graf Eberhard
	Lienhard Schappel	Graf Eberhard
2. Jan. 1486	Heinrich Schappel	Graf Eberhard
23. Jan. 1486	Lienhard Schappel	Graf Eberhard
16. Juli 1496	Heinrich Schappel	Herzog Eberhard
16. Sept. 1496	<b>Johannes Ifflinger</b>	Herzog Eberhard
31. Jan. 1497	Conrad am Stad für seine Frau Elisabeth Schappel	Herzog Eberhard
5. Jan. 1513	<b>Hans Sebastian Ifflinger</b>	Herzog Ulrich
5. Sept. 1560	Anton Ifflinger	Herzog Christoph
29. März 1568	Hans Jakob Ifflinger	Herzog Christoph
23. April 1573	Hans Georg Ifflinger	Herzog Ludwig
1. Febr. 1595	Andreas I. Ifflinger	Herzog Johann Friedrich
18. April 1598	Andreas II. Ifflinger	Herzog Johann Friedrich
21. Juli 1612	Hans Conrad und Hans Jakob Ifflinger	Herzog Johann Friedrich
12. Juni 1634	Thaddäus und Hans	



9. März 1669	Conrad II. Ifflinger	Eberhard III.
23. Juli 1677	Hans Jakob Ifflinger	Eberhard III.
4. März 1687	Franz Dietrich Ifflinger	Eberhard Ludwig
1. Juni 1719	<b>Hans Philipp Ifflinger</b>	Eberhard Ludwig
30. Okt. 1726	Georg Anton Ifflinger	Eberhard Ludwig
	Franz Ignaz Ifflinger und Georg Anton Ifflinger	Eberhard Ludwig
19. Dez. 1749	Joseph Fidel Cyprian Ifflinger	Herzog Karl Eugen
23. Mai 1780	Carl Alexander Ifflinger	Herzog Karl Eugen
4. August 1804	Joseph Carl Ifflinger	Friedrich II.
1859	Carl Joseph und Adolf Wunibald Ifflinger	König Wilhelm II. von Württemberg

Diese Liste wurde auch deshalb so ausführlich wieder gegeben, um zu zeigen, wie oft das Lehen neu vergeben werden musste. Wenn einer der Partner starb, musste um Lehnserneuerung nachgesucht werden (Mutung). Dadurch war natürlich auch gewährleistet, dass sich die beiden Partner immer wieder neu zur gegenseitigen Hilfe verpflichteten und an die Rechte und Pflichten erinnert wurden..

### Die Rottweiler Familie Schappel

Wie aus dieser Liste unschwer zu erkennen ist, war das Lackendorfer Lehen mindestens von 1360 an (wahrscheinlich aber schon früher) im Besitz der Familie **Schappel**, einer einflussreichen Rottweiler Sippe, die ab 1268 öfters urkundliche Erwähnung findet. Die letzten männlichen Nachkommen dieses Geschlechtes waren **Lienhard** und **Heinrich** Schappel. *Sie empfangen den 7. November (1442, Anm. des Verfassers) gemeinschaftlich von Graf Ulrich von Württemberg zu einem rechten Mannslehen (d.h. lehnsfähig waren nur die männlichen Nachkommen, Anm. des Verfassers), das ganze Gericht zu Lackendorf mit Äckern, Wiesen, Holz und allen Zugehörungen . . . (und) den Hof Hennenbrunn. 1448 teilten sich die beiden Brüder das Lehen in folgender Weise auf: **Heinrich Schappel**, zu Villingen wohnend, erhält Lakendorf mit Gerichten, Zwängen (es gab z.B. einen Mühlenzwang oder einen Backofenzwang für die grundherrliche Mühle oder den Backofen, Anm. d. Verf.), Bännen, Steuern, Diensten, Fällen Holz, Feld, Wald, Wunn, Waid, Wasser, Wasserflüsse und allen Herrlichkeiten und Zugehörden, **Lienhard Schappel**, Schultheiß zu Rottweil, erhält den Hof zu Hendelbronn mit Zwängen, Bännen, Holz, Feld, Wunn, Waid, Frevlen samt dem unteren Brühl im Lackendorfer Bann, item den Trieb mit 600 Schafen, den Trieb zur Winterwaid, sodann die 4 Höfe zu Lakendorf, die eigen sind; gemeinschaftlich sollen sein: 1. die Wälder im Lakendorfer und Hendelbronner Bann, jenthalf des Wassers, miteinander zum Harzen verliehen; 2. das Holz jenthalf vom Wasser bei Hendelbronn gelegen, miteinander zu nutzen, es sei zu Bau oder Brennholz. Keiner soll einem Dritten erlauben, Holz zu hauen, das Gut zu harzen bei Strafe von 3 Pfund Heller.*

### Die Ifflinger

Die Letzte des Geschlechtes der Schappel war **Ursula**, die Tochter des Rottweiler Bürger-



Die Letzte des Geschlechts der Schappel war **Ursula**, die Tochter des Rottweiler Bürgermeisters Lienhard Schappel. Mit ihr war **Johannes von Ifflingen** (+ 1525) verheiratet. Er war *der 1. Ifflinger, der von Württemberg mit dem Schappelschen Lehen, zunächst als Träger für seine Frau Ursula, belehnt wurde*. Durch Ursula Schappel also kamen die württembergischen Lehen an die Ifflinger und sollten dort bis zum Ende der Lehnsherrschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert verbleiben.

Johann Ifflinger hatte mit seiner Frau Ursula 8 Kinder, darunter **Hans Sebastian**, der zu den hervorragendsten Gestalten diese schwäbischen Geschlechtes gehörte. Er war mehrfach in bedeutenden Stellungen tätig, war, wie er selber hervorhebt sehr wohlhabend und insbesondere auch darauf bedacht, Ruhm und Reichtum seiner Sippe zu mehren. Sicher ist er eine Schlüsselfigur der Familiengeschichte. In seiner Zeit taucht auch erstmals der Name Ifflinger von Granegg in einer Kaufurkunde auf. Er war verheiratet mit Veronika Betz von Sandberg aus Überlingen. Anno 1513 wird er von Herzog Ulrich belehnt. Der Lehenbrief lautet wie folgt: *Wir Ulrich von Gots gnaden herzog zu Wirttemberg und zu Tegk, graue zu Mimpelgart bekennen offenlich mit diesem brieve: Nachdem dise nachbestimpt stuk und gutt von unsern voreltern und uns zu rechtem manlehen empfangen und getragen worden syen wie sich geburt und es wylund der hochgeboren unser lieber vatter her Eberhard graue zu Wirttemberg der jung wylund Liebhard und Heinrich Schappel diese gnad gethon hat, ob sich fügen, daß sie keinen eelichen manlichen lybserben hetten oder verließen, daß dann ir eelich lyblich töchter und derselben lybserben füro emphahen söllen, doch daz sie allwegen treg von manns person die söllich lehen tragen und empfahen; also in kraft gemelt geschehner gnad haben wir unserm lieben getreuen Hans Bastian Yfflinger des obbestipten Lienhart Schappels eelichen tochterson zu rechtem manlehen geliehen: das gericht zu Lakendorff mit äkern, wiesen, holz . . .* (es folgt die oben schon einmal wiedergegebene Aufzählung aller Dinglichkeiten).

Hans Sebastian ist auch Lehnsträger u.a. in Villingen, in Horgen und Fischbach. In der Türkenschatzung (= eine Art Steuer für die Durchführung der Türkenkriege, Anm. d. Verf.) für die Ritterschaft des Schwarzwaldes finden wir ihn mit 36 Gulden bei den höher Besteuerten. Von 1543 -1545 ist er als württembergischer Vogt in Tuttlingen tätig, später als hohenzollernscher Obervogt in Haigerloch. Er wechselte somit vom evangelisch-württembergischen Dienst in den Dienst bei den katholischen Hohenzollern. Er wolle nämlich, wie er einmal in einem Schreiben an den ritterschaftlichen Ausschuss formuliert, der katholischen Religion wie seine Voreltern bis zum Tode treu bleiben. Als sein Sohn Anton sich verheiratet, setzt er im Schloss zu Hechingen vor einem Notar sein sehr umfangreiches Testament auf, in dem er bestimmt, dass von dem, was zu Granegg gehört, nichts wegverkauft werden soll und es immer der älteste Jfflinger innehaben soll. *Auch Stetten soll keinem andern verkauft werden dürfen, als dem Ifflinger, der Granegg besitzt*. Von diesem im Testament aufgelisteten Besitz sollen die wichtigsten Güter hier benannt werden: das Schloss Granegg bei Niedereschach, der Flecken Niedereschach, zwei Wälder im Niedereschacher Bann, der Ifflinger Wald zwischen Niedereschach und Schabenhausen, der Zehnte zu Niedereschach, die Mahl- und Sägemühle zu Fischbach, etliche Gütlein zu Lackendorf, die nicht Lehen sind, ein Haus zu Rottweil und die Burg zu Horgen. Natürlich wird auch sein Vater Sohn Hans Jakob im Testament bedacht, u.a. mit dem Flecken Stetten und mit einem weiteren Haus in Rottweil. Dieses Testament gab über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Anlass zu Prozessen und Streitigkeiten, insofern hat es seine Absicht, *den Wohlstand der Familie zu konservieren und zu mehren und dadurch das Ansehen der Familie zu heben*, verfehlt. Hans Sebastian starb im Jahre 1560 und wurde in der Kirche zu Niedereschach begraben.



Ein Enkel von Hans Sebastian Ifflinger, Johann Georg, Sohn seines schon früh verstorbenen 3. Sohnes Marquart, tat einen folgenschweren Schritt, als er im Jahre 1593 seinen Besitz, nämlich das Schloss und Haus Granegg mit den Dörfern Niedereschach und Stetten, das württembergische Lehen Lakendorf und den Zehnten zu Böhringen für die stolze Summe von 77.000 Gulden an einen Andreas Ifflinger und dessen Sohn verkaufte. *Schwere Anlagen und langwierige Prozesse waren die Folge*, denn er verletzte damit eindeutig die Festsetzungen im Testament seines Großvaters. Die Verwandten erhoben Protest. Um den Streit zu schlichten, traf sich die Ifflinger-Familie am 8. Januar 1598 in Engen. Dort fand man eine Lösung, die anscheinend alle befriedigte, doch dieser Friede dauerte nicht lange. Als Andreas Ifflinger starb, *erlaubte sich Hans Jörg Ifflinger ein noch vermessenere Wagnis und verkaufte die ganze Herrschaft in fremde Hände, an die Stadt Rottweil, ohne Wissen und Zustimmung der Agnaten (= die männlichen Verwandten des Mannesstammes, Anm. d. Verf. ). Die Stadt Rottweil beeilte sich, von dem Erworbenen Besitz zu nehmen, bezahlte einen Teil der Schuld und gab auf die Reklamationen der Agnaten keine Antwort. . . . Zur Schlichtung des Streites wurde wieder eine Versammlung der Agnaten in Engen auf 5. Oktober 1598 vereinbart.* Außer einem, der sich wegen „hohen Alters und Leibesblödigkeit“ entschuldigte, erschienen alle mit ihren Rechtsvertretern. In einem Vertrag vereinbarte man, dass 1. das verkaufte Besitztum durch gemeinsame Aktion wieder zur Ifflingerschen Familie gebracht werden soll und 2. das Testament des Hans Sebastians in Kraft bleiben soll und 3. dem Hans Friedrich Ifflinger und dem Hans Conrad Ifflinger je 1000 Mark ausbezahlt werden sollen, sobald die Güter wieder zurückerlangt sind. Die Kosten für die Führung des dazu erforderlichen Prozesses sollten gemeinsam getragen werden.

Die folgenden Jahre sind weiterhin ausgefüllt mit Klageschreiben und Eingaben, mit gegenseitigen Vorwürfen und Streitigkeiten. Der Vetter von Hans Jörg, Andreas, soll sogar geäußert haben: *Wenn der Hansjörg Ifflinger zu Granegg sterbe, so wolle er denselben wieder ausgraben und ihn unter dem Galgen vergraben lassen.* Der Tod von Hans Jörg im Jahre 1605 beendete zunächst die Streitigkeiten um das Lackendorfer Lehen, der Prozess wegen des Verkaufs von Granegg, Niedereschach und Stetten wurde 1603 beendet. Dabei wird der Verkauf der Herrschaft an Rottweil gutgeheißen. Im Protokoll dazu wird genauestens festgehalten, um welche Besitzungen es sich im Einzelnen handelt. Rothenhäusler schreibt dazu: *Der Kauf ist geschehen um 81.000 Gulden. Das war ein stattlicher Besitz der Ifflingerischen Familie gewesen; rechnet man dazu noch die schöne Herrschaft Friedingen und die nur 13 Jahre früher von Hans Friedrich verkauften Besitzungen der Horber Schaffnerei, und die württembergischen und fürstenbergischen Lehen, so war dies ein Besitz, wie wenige andere Familien des Schwarzwalds in solcher Ausdehnung ihn besaßen. Wenn Hans Jörg und Hans Friedrich Ifflinger die Familie um den größten Teil ihrer Besitzungen brachten, so lag der Beweggrund dazu in ihrer Kinderlosigkeit. Weil sie keine Leibeserben hatten, so sorgten sie auch nicht für die Zukunft, und für das Glück ihres Stammes zu sorgen lag ihnen ferne, weil die Glieder des Ifflingerschen Stammes unter sich heftig verfeindet waren. So muss man den Hans Jörg und den Hans Friedrich Ifflinger als die beiden Totengräber des Ifflingerschen Familienglücks bezeichnen, denen sich dann zwei Jahrhunderte später Karl Alexander beigesellte.* Dieser nämlich, weil er gegen seinen Bruder verschiedene Prozesse führte, Schulden machte und dadurch in die Hände der Juden geriet. Um sich aus diesen Verhältnissen zu befreien, verkaufte er das Lehen Friedingen um 95.000 Gulden.

## Bettelbarone

Machen wir nun einen Sprung ins 17. Jahrhundert, genauer ins Jahr 1678, in dem ein Hans



Philipp Ifflinger mit dem Lackendorfer Lehen belehnt wurde. Wenn man heute noch von den Lackendorfer „Bettelbaronen“ spricht, so dürfte dies sicher auch auf Hans Philipp gemünzt sein. Die Einkünfte aus dem Lehen waren infolge der zahlreichen Kriege sehr geschmälert. Der Lackendorfer Vasall beklagt sich in einem Schreiben an den württembergischen Lehnshof: *es sei in diesem Jahr ein totaler Hagelschlag gewesen; das Dorf Lackendorf, aus neun Bauern und acht Tagelöhnern bestehend, sei 1688 von den Franzosen ausgeplündert worden und seither durch beständige Durchzüge und Einquartierungen völlig erschöpft.* Hans Philipp war nicht einmal in der Lage einen Lehensreiter zu stellen, wie das die Herrschaft Württemberg verlangte, denn, so schreibt er, *er habe für sich selbst kein Reitpferd und die Lackendorfer seien gänzlich erschöpft und ausgesogen.*

Im Jahre 1692 entschließt er sich, vom Hengelbronner Schlossgut 123 ½ Morgen den Lackendorfer Bauern für 15 Malter Dinkel und 15 Malter Haber zu verpachten. „Da haben die Bauren ihren guten alten Herrn beinahe überhandelt“, kommentiert ein Zeitgenosse. Die ärmlichen Verhältnisse setzten sich über die folgenden Jahre fort und Hans Philipp hat weiterhin zu klagen: da er viele Fehljahre gehabt habe, müsse er wohl das Maierhaus in Lackendorf verkaufen. Er könne sich nicht einmal einen Trunk Wein leisten, könne mit den Gänsen trinken und müsse wie die Bauernknechte einen Zwilchkittel tragen. 1702 verkauft er für 400 Gulden ein Fruchtzins- und Kuchengefälllehen zu Lackendorf an den Abt von St. Georgen. Sicherlich ein aus der Not geborener Verkauf. Hans Philipp starb 1707 kinderlos. Er ist in der Friedinger Stadtpfarrkirche begraben.

Eine interessante Person ist auch Georg Anton Ifflinger. Er ist der einzige dieser Familie, der zum Protestantismus übergetreten ist. Zuvor war er katholischer Priester, heiratete aber 1794 und suchte dann beim württembergischen Lehenhof um Übertragung des Lackendorfer Lehens auf ihn nach. Dabei argumentiert er, dass sein Bruder mit Lackendorf belehnt worden sei, weil er damals als Weltpriester im geistlichen Stande gewesen sei. Nun aber habe er den „ordo clericalis“ ganz verlassen, sei zur evangelischen Religion übergetreten und habe sich verheiratet. Sein Bruder Georg Anton war natürlich mit einer Mitbelehnung nicht einverstanden und schildert in einem Brief an seinen Rechtsvertreter die Verhältnisse seines Bruders etwas anders. *Sein Bruder Georg Anton habe sich von der Universität wegen Schulden und übler Aufführung flüchtig gemacht und in Rom ein Asyl gesucht, sei dort in den geistlichen Stand getreten, dann nach Hause gekommen habe er seinen Anteil an Lehen und Eigentum wie die übrigen Brüder an sich genommen, anderes habe er von ihm . . . geschenkt erhalten, erschlichen und durch Prozess erlangt. Aber alles habe derselbe verschwendet und neue Schulden gemacht. Beneficium (= Lehen, Anm. d.Verf.) habe sein Bruder keins gesucht, obgleich er selbst ihm habe zwei verschaffen wolle; auch von anderen Cavalieren seien ihm Benefizien angetragen worden, die er aber nicht angenommen, eines Canonikats, (hier ist vermutlich das Amt eines Domherren gemeint, Anm. d.Verf.) das ihm der Cardinal selig conferiert, habe er sich unwürdig gemacht, so dass dasselbe einem anderen übertragen worden sei. Er sei nur dem Müßiggang und liederlichen Leben nachgezogen.*

In einem Brief an den Lehenrat widerspricht Georg Anton den Anklagen seines Bruders. Er schreibt: *Als ich anno 1764 auf der Universität Freiburg das philosophische Studium absolvierte und in Militär-Dienst zu treten Willens war, so wurde mir solches von meinem Vormünder . . . mit dem Anhang verweigert, dass ich meine angefangene Studia fortsetze und mich zu Civildiensten qualificiren solle. Unvermutet wurde ich von dem Fürstbischof und Cardinal von Roth aus Freiburg abgerufen und mir von demselben die schmeichelhafteste Vorstellung gemacht, mich dem geistlichen Stand zu widmen, mit der Versicherung: wenn ich mich entschließen würde, die Theologie in Rom zu studieren, er für ein vorteilhaftes Emploi für mich sorgen wolle. Die Theuerste Versicherung eines Fürsten zu einer lebens-*



*länglichen ansehnlichen Versorgung konnten den Willen eines jungen Menschen um so leichter fesseln, als dazu noch das Zureden einer guten Mutter, des Vormünders und anderer Freunde kam. . . . Er fährt fort: er sei dann 1764 nach Rom abgereist, der Cardinal habe ihm die Reise- und Studienkosten bezahlt. Auf Betreiben des Cardinals habe er in Rom Dispens erhalten, dass er im Alter von 23 Jahren ordinirt wurde. Nach 4 Jahren sei er nach Deutschland zurückgekehrt. Anno 1779 sei sein Bruder Georg Jakob gestorben und über dessen Hinterlassenschaft habe der älteste Bruder Carl Alexander 5 Jahre lang processirt und so das Vermögen ruinirt. Derselbe . . . sei als Lieutnant beim Kaiserl. Regiment Brettach in Eisen gelegt und entlassen worden, habe dann spanische Dienste genommen und auf dem Reichsboden Werbungen getrieben. Die Mutter habe er zu Oeningen mit gezogenem Degen aus dem Hause gejagt. Wahrlich eine streitbare und prozessierfreudige Familie.*

### **Die Maierschaft**

Dieser Bericht wäre unvollständig, würde er nicht auch noch auf die Lackendorfer Maierschaft eingehen. Sie hatten in den Lehenwaldungen das Recht zur Nutzung von jährlich 90 Klafter Holz. Dieses Recht wurde von den Ifflingern im Jahre 1855 abgelöst, indem sie 116 Morgen Wald an die Lackendorfer abtraten. Zuvor mussten sie allerdings beim württembergischen König die Erlaubnis einholen, dieses Areal zu allodifizieren, d.h. das württembergische Lehen wurde in das Eigentum der Ifflinger überführt. Dafür mussten sie 250 Gulden an den König bezahlen. Später, nämlich im Jahre 1872, ging das gesamte Lackendorfer Lehen gegen eine Entschädigung von 113 Gulden in das Eigentum der Ifflinger über. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts umfasste das Eigentum der Ifflinger noch zirka 56 Hektar, zumeist aus Wald bestehend.

Das Zeitalter des Feudalismus hatte auch hinsichtlich des so lange umstrittenen Lackendorfer Lehens sein Ende gefunden.

### **Das Lackendorfer Schloss**

Zum Schluss soll noch auf das Lackendorfer Schloss, von dem ein Modell, geschaffen von Hans Baumann in unserm Heimatmuseum steht, eingegangen werden. Zum Eigentum der Ifflinger in Lackendorf gehörte auch das so genannte Hohe Haus und daneben ein Haus mit Scheuer. Das Hohe Haus wurde 1712 verkauft. An die Stelle des Hauses mit der Scheuer baute Georg Anton (1692 geboren in Konstanz, 1745 gestorben in Friedingen und dort in der Pfarrkirche beigesetzt) im Jahre 1733 ein schönes Schösschen aus Quadersteinen. Dieses Schloss wurde dann von der Witwe des Franz Ignaz Ifflinger an die Gemeinde verkauft und von dieser abgebrochen.

Julius Wilbs



## Narrenpredigt

Oh when the saints, go´es marching on,  
 heißt dieses Lied, das wir gehört;  
 - frei übersetzt - erzählt es davon,  
 dass Frohsinn zum Leben der Heiligen gehört.

( Orgel )

Ausgelassen ohne Zwang,  
 ist es auch im Himmel üblich,  
 dass notwendig dann und wann  
 Freud und Scherz - sonst wird´s betrüblich.

Oder wie ich´s heute sag:  
 dass auch Heilige so etwas wie Fasnacht feiern,  
 und neben aller Müh und Plag  
 sich und andere zu erfreuen.

Wär die Lust persönlich nur,  
 könnt man manchen Zweifel kriegen,  
 denn **Dienst** ist sonst der Heil´gen Spur  
 dem Andern muss die Tat stets dienen.

Doch wenn dieses Ziel erreicht,  
 soll, muss und darf die Freud obsiegen.  
 Alles fällt dann vielfach leicht;  
 sie steckt an, lässt niemand liegen.

Der **dem** Dienst sich gern verschreibt  
 und nicht nur gerne selbst einstreicht,  
 sich gegen Pflicht und Müh nicht sträubt,  
 der hat das richtige Maß erreicht.

Den Nächsten zu lieben - hat er uns gezeigt -  
 nicht zu betrügen - obwohl dies oft leicht.  
 ohn´ Unterschied bei allen Leut  
 wenn Sympathie vielmal nicht reicht.

Sich andern verwehren ist Seelen-Betrug.  
 blockieren, verhindern, zerstört und zerbricht  
 auf Kosten der andern - nennt man dies zwar klug -  
 es sei sogar Recht - sagt jedes Gericht.

Ist Recht jedoch richtig ?  
 Als Pharisäer bezichtigt ?  
 Ist Trübsal so wichtig ?



Und Freud somit nichtig ?

Aug um Auge, Zahn um Zahn,  
sagt die Bibel vielfach belegt;  
war früher "Recht", bevor er kam.  
Weihnachten hat anderes in die Krippe gelegt.

Hoffnung heißt das neue Ziel,  
statt dunkler Nacht mit Angst und Klag.  
Zuversicht ist ein Geschenk - kein Spiel -  
die mir Mut macht, dass ich ´s wag.

Wer seiner Sache sicher ist beim Ziel,  
geht unbeirrt und unverzagt.  
Wer glauben kann, der gibt gern viel,  
- egal - ob sich ´s auszahlen mag.

St. Martin hieß der edle Mann,  
obwohl Soldat und kampfgestählt.  
Fing bei sich selbst zu teilen an,  
hat so sich Hohn und Spott gestellt.

Hat schließlich für sich selbst gesiegt  
obwohl er alles gab verloren.  
Weil er es durch sein Herz nur sieht,  
hat er den schweren Weg erkoren.

Auch Nikolaus tat es ihm gleich,  
hat alles, was er konnt, gegeben.  
Als Kaufmannsohn war er sehr reich  
verschenkte alles, gewann das Leben.

Ihn möcht ich gerne euch zitieren,  
weil er als stilisierter Mann  
ließ in rot, Mitra, Stab und Bart uns spüren,  
was so der Narr heut nur noch kann.

Der auch im Kleid - genau belegt -  
erfüllt der Freude hehre Pflicht  
zur Nachahmung uns all ´ anregt  
nie anmaßend als Strafgericht.

Im Kleid ist äußerliches stets verdeckt,  
- verhüllt - was falsch, nicht ehrlich könnte sein.  
Wichtig ist, was drinnen steckt,  
das braucht nicht Glanz, noch falschen Schein.



Dies Kleid heißt Pflicht für jedermann  
Ist nicht nur Hülle, bunt und laut,  
drum frag sich jeder, ob er´s tragen kann.  
ein Narr ist nur – der - der dran glaubt,

dass Geben seliger als Nehmen.  
Er selbst kommt stets an zweiter Stell´.  
Der Narr ist keiner von den ach Bequemen.  
wird so zum gern gesehenen Gesell.

Denn Fasnacht ist nicht Selbstzweck pur.  
Sie hat Funktion, will Vorbild sein,  
Symbol für selbstlos - niemals stur -  
schenkt sie auch ehrlich, kräftig ein.

Ich will durchaus hier nicht verhehlen.  
dass schwere Momente es auch gibt,  
wenn er von Frohsinn muss erzählen,  
dem, den er nur im Elend sieht.

Ob krank, ob Sorg, ob Einsamkeit,  
das Ünglück wählt allein die Stund,  
und spannt den Bogen da sehr breit.  
Vergebens suchst du Schuld und Grund.

Jetzt ist der Narr gefragt, ist nun am Zug  
nicht tönerner Schelle, tumber Tor.  
Schönwetter-Proleten gibt es genug,  
mit ehrlicher Anteilnahme muss er vor.

Da gilt es Narren-Stärke zu beweisen,  
da Frohsinn zu schenken, Licht und Freud.  
Muss auch die Maske Mitleidstränen verweisen,  
nur der ist Narr, der da nicht scheut.

Drum seh ich Narr und Heilige  
so eng vereint bei Tat und Ziel.  
Schmal ist der Grat, oftmals man zweifelte,  
für Gut und Bös - des Lebens ewiges Spiel

Himmel und Hölle habens´ im Spiel wir früher genannt  
die Bandbreite ist riesengroß,  
dass täglich der Fuss am Seelenabgrund stand.  
Gewissen lässt dich niemals los

Viel schwerer ist´s, den täglich Kampf zu führen,



Versuchung liegt in jeder Stund,  
als Narr die richt´gen Grenzen aufzuspüren.  
Leicht wird gefehlt, treibt er´s zu bunt.

Den Kampf hat er uns nicht erlassen  
er hat ihn auch für sich geschlagen  
in 40 langen Wüstentagen mit Beten und Fasten  
und einsam am Ölberg, als alle tief im Schlafe lagen

Er trug sein Kreuz - wir nur die Pflicht,  
als Narrenehre sozusagen.  
Drum scheuen wir die Kirche nicht  
gerade in den tollen Tagen.

Wir haben etwas beizutragen  
und sind dazu gerne bereit.  
So hört man es die Narren sagen:  
„Jedem zur Freud, niemand zum Leid.“

Drum auf Ihr Hansel, Raupen, Schantle-Schar,  
gar kurz ist euer närrisch Leben.  
Deckt auf, zeigt allen was verborgen war,  
der Wahrheit rechtes Licht zu geben.

Grad so, als ob sie selig sind,  
vermögen niemals bös zu sein.  
Ohne Arglist, wie ein kleines Kind,  
wer nicht - der werf den ersten Stein.

Und nun hinaus zum Narrenfest  
und dies in Gottes Namen ,  
der - als Ausnahm - heißt heut: “ Raupennest”.  
Ich dank dafür euch. **Amen**



## Leserbriefe

### **Sehr geehrter Herr Bürgermeister, meine liebe Heimatgemeinde,**

gerade noch 4 Tage vor Beginn meines Urlaubs am weiten Strand des Großen oder Stillen Ozeans im schön gelegenen Haus der deutschen Ursulinen, spannte sich wiederum die „Dunninger Brücke“ über den Atlantischen Ozean bis zu mir nach Chile. Ihnen, lieber Herr Bürgermeister und allen, die am Bau dieser neuen „Brücke“ geschafft und mitgearbeitet haben, recht vielen Dank und ein herzliches Vergelt' s Gott! Während meines Aufenthalts an der Küste finde ich wohl mehr Zeit und Gelegenheit, sie durchzuarbeiten.

Obwohl ich mir mit meinen 80 Jahren vorgenommen habe, nun endgültig hier in Chile zu bleiben, also keinen Heimaturlaub mehr zu unternehmen, so bin ich doch mit dem Herzen und in Gedanken und Gebeten gar viel in Dunningen und kann mit auf Grund von Briefen und Fotos meinen Geburtsort immer neu vorstellen und eben daheim sein. Auch die Brücke lädt mich dazu ein zu erfahren und mir vorzustellen, was sich alles so im Lauf des Jahres im Dorf getan hat.

Inzwischen sind wir nun alle schon fest ins Jahr 2000 eingetreten und gehen schon der Fastenzeit bzw. Ostern entgegen. Sicher wechseln in Dunningen jetzt gerade die normalen Arbeitstage mit den närrischen Fasnetsbräuchen ab. Hier herrscht noch Urlaubs- und Ferienzeit. Doch am 1. März beginnt offiziell für alle Schulen der Unterricht. Die Fasnet oder der Karneval ist hier nicht Mode.

Möge Sie denn, Herr Bürgermeister, und meine lieben Dunninger und auch Seedorfer und Lackendorfer Gottes Segen durch das ganze Jahr 2000 hindurch begleiten und führen, so wie es uns der alte schöne Spruch in den Mund legt: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Es grüßt Sie alle dankbar und von Herzen in der Liebe Christi aus der Ferne, im Geiste aber in Dunningen weilend

**Pater Angelus Graf**

**Meine lieben Freunde und Verwandten**, als ich bei meinem hiesigen Bischof Erwin Hecht, (mit dem ich sehr gut zusammen gearbeitet habe!) schwarz auf weiß (!) mitteilte, dass ich im Jahre 2000 „heimkehren“ würde, verhehlte er seine Enttäuschung nicht. Trotz seiner und der Studenten Bitte, meine Entscheidung nochmals zu überdenken, blieb ich bei meinem Entschluss. Warum? Weil ich glaube, dass ich noch eine „Gabe Afrikas“ nach Hause bringen sollte: Etwas vom starken Glauben der Afrikaner und von ihrer wunderbaren Fähigkeit, ihren Glauben und ihre Glaubensfreude ganzheitlich – mit Leib und Seele – kraftvoll auszudrücken, in der Liturgie wie im Leben. Wie ich etwas von dieser Gabe Afrikas rüber- und einbringen kann, das weiß der liebe Gott. Und das genügt vorläufig.

Ich habe in den 12 Jahren Afrika vieles gelernt. Um nur eines zu nennen: Im Zusammenleben mit so ganz anderen Menschen, in völlig anderen Lebens- und Sterbesituationen, mit einem so ganz anderen Verhältnis zum Leben und zum Sterben, zu Zeit und Zeitlosigkeit, zu Menschenwürde und Menschenerbärmlichkeit, habe ich gelernt, mich selber zu relativieren, meine Meinungen über Gott und Menschen und mich selbst, meine Einstellungen zu Fragen und Problemen des Lebens. Ich habe gelernt, dass geistige Demut Voraussetzung ist, Wirklichkeit wahrzunehmen und Wahrheit zu erkennen. Und ich habe dabei erfahren, dass umgekehrt Erkenntnis von Wirklichkeit und Wahrheit demütig, „humble“ macht. Je mehr ich von der geheimnisvollen afrikanischen Wirklichkeit erkannt habe, desto kleinlauter bin ich geworden, desto mehr verging mir das Urteilen oder gar das Verurteilen. (Diese Lektion habe ich freilich noch längst nicht zu Ende gelernt!)



Und was habe ich dieses Jahr von Südafrika zu berichten? Seit meinem letzten Rundbrief hat sich nichts Wesentliches geändert. Das Land, seine Menschen leiden immer noch an den selben wirtschaftlichen und sozialen Wunden – Folgen der unseligen Apartheitsideologie und – politik, aber nicht nur! Ich habe über diese Übel in den letzten Rundbriefen mehr als genug geschrieben. Viele, nicht nur weiße Südafrikaner, sehen die Zukunft Südafrikas nur schwarz – fixiert auf das Schreckliche, das hier jeden Tag passiert und nicht aufzuhalten zu sein scheint. Jedoch dies ist nicht die ganze Wirklichkeit. Ich sehe hier so viel Gutes und Hoffnungsvolles: Menschen, die gegen den Strom von Korruption und Betrug, von Menschenverachtung und Rassismus schwimmen. Menschen, die in all ihrer Verschiedenheit geschwisterlich zusammen leben. Und dies habe ich besonders erlebt in Gemeinschaften gläubiger und betender Menschen, die glauben, dass Gott alle Wunden heilen kann und will und heilen wird. Und dieser Glaube hat die Kraft eines Samenkorns, das Felsen sprengen kann. Nicht als ob in diesen Gemeinschaften die Verschiedenheiten wie weg geblasen wären, aber sie trennen, entzweien nicht mehr. Die Liebe eint sie. Und diese andere Wirklichkeit Südafrikas ist es, die mir und vielen anderen die Hoffnung gibt – wieder alle Hoffnungslosigkeit – dass Südafrika eine wirkliche „Regenbogennation“ werden kann. . . .

Hier im Kimberley Study House in Merrivale werden dieses Jahr 23 Studenten wohnen und studieren und beten! Diese Zahl ist fast schwindelerregend. Jedoch wir danken Gott für diesen unerwarteten Segen und hoffen und beten, dass die meisten von ihnen das Ziel erreichen! . . .

Schweren Herzens muss ich auch von meiner chaotischen aber mir lieb gewordenen Gemeinde im Squatter Camp (slum) von Howick Abschied nehmen. Letztes Jahr im November begann ich, die Namen der Jungen und Mädchen aufzuschreiben, die noch nie eine Schule besucht haben oder die Schule nach 2, 3 Jahren abgebrochen haben. Im Januar dieses Jahres habe ich rund 100 Kindern und Jugendlichen eine Schuluniform gekauft, ohne die sie keine Chance hätten, von einer Schule angenommen zu werden. Mit meinem Bucky habe ich die Kinder mit ihren Müttern in etlichen Ladungen zum Kaufhaus (pepstore) gefahren, wo zwei starke Mütter sie nach der Liste der Namen in Reihen aufstellten. Die ganze Operation dauerte von morgens bis zum späten Nachmittag, 2 Tage lang. Die Freude und der Stolz der Kinder und ihrer Mütter strahlte auf ihren Gesichtern, als sie mit ihrer Schuluniform aus dem Geschäft kamen. Viele Leute blieben stehen und schauten sich erstaunt das ganze Spektakel an. Man konnte natürlich an der Kleidung der Kinder und ihrer Mütter sehen, woher sie kamen – aus dem Squatter Camp ( das in Howick nicht im besten Ruf steht!) . Am 1. Schultag, d.h. am Tag der Anmeldung, ging ich in die entsprechenden Schulen, um die Übernahme des Schulgeldes für die Kinder zu regeln. Welch eine Sensation! – Nun wollen wir sehen, wie viele der Kinder, die an ein freies und unregelmäßiges Leben gewohnt waren, jetzt in den Schulen durchhalten werden. Ich hoffe: Die meisten!

Beim letzten Gottesdienst im Squatter Camp untern Baum - es waren etwa 150 Leute – nahm ich in Eurem Namen die bewegenden Worte des Dankes von diesen armen und doch so liebenswerten Menschen entgegen.

Meine lieben Freunde, seid von ganzem Herzen begrüßt. Lieber, sehr geehrter Herr Winkler, wenn ich in der Heimat bin, werde ich mich bei Ihnen „zurückmelden“. Mit allen guten Wünschen und Gottes Segen für das neue Jahr,

**Ihr dankbarer Hermann Benz**

**Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler**, als erstes will ich mich vielmals bedanken für die Brücke 1999. Die Feiertage sind nun Gott sei Dank wieder vorüber und der Alltag



geht wieder seine normale Spur weiter. Ich hoffe, dass Sie mit Ihrer Familie die Tage gut verbrachten und das neue Jahrtausend in Gesundheit verbringen. Im Alter kann man solchen Trubel und Stress nicht mehr so gut verkraften.

Wie ich aus der Brücke entnommen habe, hat sich sehr viel geändert in Dunningen, überall wird gebaut, nun, das Gelände ist auch sehr günstig, günstiger wie hier, wo ich wohne.

Leider war im vergangenen Jahr kein Jahrgangstreffen, da die Zahl der Jahrgänger 1914 sehr zurück gegangen ist; ein Treffen wird vielleicht dieses Jahr mit dem Jahrgang 1915 zustande kommen. Es wird auch einmal wieder eine Gelegenheit geben, wo ich die alte Heimat besuchen kann. Die Jugend hat nie Zeit, um so weit zu fahren.

Wünsche auch allen Untertanen und Amtsbeschäftigten für die Zukunft alles Gute und Gesundheit, besonders denen, die an der Brücke mitwirken.

Anbei noch einen kleinen finanziellen Beitrag. – Nochmals viele Grüße vom Saarland, gez.

**Josef Hauser**

**Lieber Herr Rektor Julius Wilbs und alle Mitarbeiter an der <Brücke>!** Hier ist ein kleiner Beitrag von mit an Sie alle.

Kaliningrad, am 3. Adventssonntag 1999. Wenn ich auf das zu Ende gehende Jahr schaue, dann sagt mir der Ausdruck „Talwanderung“ schon allerhand. Auch hier gilt das Sprichwort <Aller Anfang ist schwer>. Und doch lässt sich gerade von solcher Wanderung auch manch Ermutigendes schildern, denn wir alle sind ja hineingestellt in das weltweite Ringen zwischen Licht und Dunkel. Damals, vor bald 35 Jahren, hat dieses Missionsleben begonnen. Der Herr hat mich berufen, Ihr aber seid stets liebevoll neben mir gestanden. . . . Bei uns scheint diese geistige Auseinandersetzung besonders intensiv zu sein. Dazu ein Ausschnitt aus einem Bericht, den ein Professor der Universität Berlin, ein Zeithistoriker, dieses Jahr veröffentlichte. Mit einer Studentengruppe, Deutsche und Polen, bereiste er das ehemalige Ostpreußen, das jetzt dreigeteilt zu Polen, Russland und Litauen gehört. Er vergleicht die drei Teile und schreibt dann u.a. folgendes über unser Gebiet: „Am tiefsten hat uns das Verschwinden der Kirchen berührt. Wohl die meisten von ihnen sind unbeschädigt über den Krieg gekommen – und jetzt? Oft nur noch Kirchtürme, häufig die Umfassungsmauern. Das Inventar ist längst verheizt, die Dachziegel anderswo verwandt, Fußböden verschwunden, und tiefe Gräben zeugen von den Grabräubern. Ich habe nie zuvor so deutlich empfunden, dass mir der Kirche in der Ortsmitte nicht nur die Religion verschwindet. Es vergeht, verweht viel mehr: ein lokales Zentrum der Zivilisation. Und was da auf längere Sicht bleibt, kann man hier genau studieren: die pure Sinnlosigkeit, die Verzweiflung, der Fusel aus der Vodka-Billigflasche.“ – Ihr seht, es gibt genug zu tun im Namen des Herrn. . . . Euch allen sage ich ein von Herzen kommendes <Vergelt´s Gott> für jedes Gebet, jedes Opfer und jede Spende. Letztere habe ich zum Teil weiter gegeben an das Sozialzentrum der hiesigen LUMEN CHRISTI Gemeinschaft. Im Oktober haben die Mitglieder dieser Gemeinschaft einen sehr informativen Brief verschickt, der in mehreren Publikationen dann veröffentlicht wurde. Darin heißt es u.a.: <Ebenso erfahren wir durch den Spenderkreis von Pater Eduard Prawdzik, der als Steyler Missionar bei uns tätig ist, großzügige Hilfe für die Kinderheime und auch in anderen Bereichen>. . . . Seit einiger Zeit sind wir bestrebt, die Seelsorge an den Seeleuten zu beginnen. Weil ich englisch spreche, gab mir unser Bischof die Gelegenheit, mich dieses Apostolates anzunehmen. – Der dreieinige Gott segne Euch alle!

**Euer dankbarer Pater Eduard Prawdzik**

Wer Pater Prawdzik unterstützen möchte, kann dies unter folgender Anschrift tun: Sammelkonto P. Eduard Prawdzik, Kath. Pfarramt 71364 Winnenden, VOB-Konto Nr. 478 39406 (BLZ 602 915 10).



**Lieber Herr Wilbs**, gerade rechtzeitig zu Weihnachten kam die <Brücke> an, um bei mir unter dem Christbaum zu liegen. Ich sage ganz herzlichen Dank!

In diesem Jahr werde ich Weihnachten zu Hause zusammen mit Martin und Christoph feiern. Da wird uns die Lektüre der <Brücke> in Erinnerung auch nach Dunningen führen. Martin besuchte dort die Grund- und Realschule und Christoph Kindergarten und Grundschule. Unsere Familie hatte eine Reihe guter Jahre in Dunningen. Und ich begann dort mit Ihrer hilfreichen Unterstützung meine Arbeit in der Schule. . . . Auch wenn ich in Amerika bin, erinnern sich Michael und ich an unsere Dunninger Zeit. Michael ging zwar schon ins Schramberger Gymnasium, war aber zusammen mit Martin Ministrant bei Pfarrer Schweizer.

Nun stehen wir an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend. Es ist in Wirklichkeit nur ein kleiner Schritt von einem Tag zu anderen, und doch habe ich das Gefühl von etwas Besonderem. Möge ein Teil unserer Hoffnungen in Erfüllung gehen und auch dieses Jahrtausend <menschlich> - auch mit menschlichen Fehlern und Nöten - bleiben.

Ihnen, lieber Herr Wilbs und Ihren Familien wünsche ich ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

**Ihre Dietlinde Joens mit Michael, Martin und Christoph**

**Lieber Herr Wilbs**, ich grüße Sie herzlich aus Bolivien und wünsche Ihnen eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit! . . . Liebe Freunde und Wohltäter, ein Erlebnis teile ich Euch mit, das mich lange innerlich beschäftigt hat: Vor einigen Wochen habe ich das Straßenkind Diego Mamani auf dem Friedhof der Armen hier in La Paz beerdigt. Niemand wusste, wie alt das Kind war und woher es kam. Diego starb innerhalb von anderthalb Tagen: Zahnver-eiterung, Blutvergiftung, kein Penicillin, und dann der schnelle Tod. – Die Beer-digung von Diego war genau so kurz wie sein Leben: Traurig und einsam. Auf dem Friedhof waren etwa 15 Kinder, Diegos Kameraden von der Straße. Kein Erwachsener war am Grab. Diego wurde im Leben von keinem geliebt und im Tode von niemanden vermisst. Er war überflüssig, irgend ein Straßenkind, das niemand gehörte. Bei der Beer-digung kam mir der Gedanke: Im Himmel ist – seit Weihnachten – die Bevorzugung für die Armen keine Theorie (wie so oft in unserer Kirche), sondern eine beglückende Wirklichkeit. Der Kinderfreund Jesus wird unser Straßenkind in seine Arme genommen haben...

Wie immer gibt es auch viel Positives zu berichten. Unserer Stiftung <Regenbogen> geht es gut. Persönlich fühle ich mich glücklich bei meiner Arbeit und am richtigen Platz. Euch allen sage ich ein herzliches Dankeschön für Eure Freundschaft und für alle Hilfe im zu Ende gehenden Jahr. Es ist schön und leicht, Gutes zu tun, wenn so viele dabei helfen.

**Euer Josef M. Neuenhofer**

Für diejenigen, welche die Arbeit von Pfarrer Neuenhofer unterstützen wollen, wird die Bankverbindung genannt: Voba Dunningen, Konto Nr. 111 220 21 (BLZ 642 632 73) Oder KSK Rottweil, Konto NR. 96069 (BLZ 642 500 40). Eine Spendenbescheinigung wird zugestellt.



**Es geschah vor . . .****(Gedenktage des Jahres 2001)****Vor 15 Jahren ( 1986)**

Der Gemeinderat beschließt, im Obergeschoss des Rathauses ein Heimatmuseum einzurichten.

In Tschernobyl kommt es zu einer der bisher größten Reaktorkatastrophe  
Das renovierte Rathaus wird eingeweiht.

**Vor 25 Jahren (1976)**

An der Dunninger Realschule legen ertsamals Schüler die Abschlussprüfung der Realschule ab.

**Vor 35 Jahren (1966)**

Die Grund- und Hauptschule Dunningen bildet mit der Gemeinde Locherhof die erste Nachbarschaftshauptschule des Kreises Rottweil

**Vor 30 Jahren (1971)**

Die Jugendvereinigung Seedorf (JVS) wird gegründet

**Vor 50 Jahren (1951)**

Der Handharmonika-Club Seedorf wird gegründet.

**Vor 70 Jahren (!931)**

Johannes Schmieder wird Pfarrer in Dunningen. Er ging 1956 mit 71 Jahren in den Ruhestand. Die Gemeinde verlieh ihm die Ehrenbürgerwürde.

**Vor 75 Jahren ( 1926)**

Die Heilig-Kreuz-Kapelle wird gründlich renoviert und von Kunstmaler Pfaff aus Rottweil künstlerisch ausgemalt.

**Vor 90 Jahren (1911)**

Der Sportverein Seedorf wird gegründet

**Vor 100 Jahren (1901)**

Adolf Zinser, von 1949 zunächst Lehrer und später Rektor der Volksschule in Dunningen, wird in Ulm geboren. Er wird 1975 zum Ehrenbürger ernannt.

**Vor 125 Jahren (1876)**

Der Winter ist außerordentlich streng und währt bis ins späte Frühjahr

**Vor 190 Jahren (1811)**

König Friedrich von Württemberg verbietet die Wallfahrten in auswärtige Wallfahrtsorte

**Vor 220 Jahren (1781)**

Matthias Minderer wird Pfarrer in Dunningen



### **Vor 360 Jahren (1641)**

Oberst Wiederhold, der Kommandant der Feste Hohentwiel, fällt in die rottweilische Landschaft ein und nimmt alles mit, was an Pferden, Vieh und Viktualien vorzufinden war. Er wütet besonders auch in Dunningen, wo er acht Personen grausam niedermetzeln ließ und mehrere Häuser in Schutt und Asche legte.



Seedorfer Impressionen  
Foto: Ernst Bantle



## Lackendorfer Chronik

### November 1999:

Am Vorabend des 1. Advent hält der Musikverein sein Jahreskonzert in der Dunninger Festhalle ab. Als Konzertpartner bei diesem Jubiläumskonzert ist der Musikverein Horgen mit von der Partie. Mit einem ansprechenden musikalischen Programm zeigen beide Kapellen ihr großes Können in der vollbesetzten Festhalle.

### Dezember 1999:

In der 1. Sitzung des Ortschaftsrates nach der Kommunalwahl 1999 wird Alwin Staiger zum neuen Ortsvorsteher gewählt. Die Stellvertreter sind Helmut Rall und Hermann Hirt. Der alljährliche Seniorennachmittag des Musikvereins findet am 3. Adventssonntag in der <Linde> statt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag fegte ein Jahrhundertsturm über unser Land hinweg und richtete auch bei uns großen Schaden an. Entwurzelte Bäume blockieren die Straßen und legen die Stromversorgung für 37 Stunden lahm. Mit Hilfe von mobilen Aggregaten des THW Rottweil können unsere Landwirte ihr Melk- und Kühlanlagen notdürftig betreiben.

### Januar 2000:

Mit dem Abstauben am Dreikönigstag startet die Baronengilde in die Fasnetsaison 2000. Bei der Generalversammlung des Musikvereins löst Thomas Rall den langjährigen Vorsitzenden Urban Haas ab.

Mit einem Vergleich vor dem Arbeitsgericht endet das Arbeitsverhältnis mit der bisherigen Leiterin des Kindergartens. Er wird am 19. Januar unter neuer Leitung wieder eröffnet. In Eigeninitiative werden auch kurzerhand sämtliche Räume von den Eltern renoviert.

Die Baronen-Gilde feiert am 22. Januar einen gelungenen Brauchtumsabend. Die eingeladenen Gastzünfte bieten den Anwesenden ein abwechslungsreiches Programm aus Brauchtum und Unterhaltung

Keine wesentlichen Änderungen gibt es bei der Generalversammlung der SpVgg Stetten-Lackendorf. Wirtschaftlich steht der Verein auf einer soliden Basis, sportlich macht man sich Sorgen um den Klassenerhalt.

### Februar 2000:

Der Ortschaftsrat befasst sich mit der Planung des Eschachhofes. Im Baugesuch sind keine Umkleide- und Duschkmöglichkeiten für die Frauenturngruppe vorgesehen. Auch wird der gemeindliche Zuschuss für die Rinderbesamung entfallen, was bei einigen Landwirten zu Verärgerungen führt.

### März 2000:

Der Anfang des Monats steht ganz im Zeichen der Fasnet. Ganz Lackendorf feiert mit der Baronen-Gilde bei bestem Narrenwetter die fünfte Jahreszeit.

Eine Gruppe von 24 Personen besucht auf einer Kurzreise nach Bangkok Herrn Otto Duffner, der am Baronenball eine Spende von 999,--DM zugunsten der Vereine überreicht hatte,

Das alljährliche Funkenfeuer der SpVgg. Stetten-Lackendorf ist das bisher größte. Vom neuen Standort unterhalb des Sportplatzes ist das Feuer weit zu sehen.

Am 20. März stirbt unser Mitbürger Karl Grimm. Er hat sich zu Lebzeiten um die Geschichte Lackendorfs verdient gemacht und er ist auch der Verfasser der Lackendorfer Chronik.

### April 2000:

Wegen Wegzug scheidet Frau Claudia Ott aus dem Ortschaftsrat aus. Nachrücker auf der freien Liste ist Harry Trautter.



Am letzten Apriltag stellt die Feuerwehr am <Latschareplatz> zum zweiten Mal einen Maibaum auf. Das Spektakel wird von Musikverein musikalisch umrahmt. Das schöne Wetter sorgt für einen großen Zuschaueransturm.

### **Mai 2000:**

Sehr schöne und warme Witterung lässt bereits am 1. Mai den Winterraps blühen. Die gesamte Vegetation ist durch dieses schöne Frühjahr schon weit voran.

Frau Inge Schleicher wird am 25. Mai als Ortschaftsrätin verpflichtet. Sie rückt für Harry Trautter nach, der sein Amt aus beruflichen Gründen nicht antreten kann.

### **Juni 2000:**

Wiederum feiert der Musikverein am Vatertag sein Frühlingsfest. Vier Tage lang steht das Zelt auf der Festwiese und zieht zahlreiche Besucher an.

Die 1. Mannschaft der SpVgg. Stetten-Lackendorf konnte trotz guter Spiele gegen Ende der Saison nicht mehr den Abstieg in die Kreisliga B verhindern.

### **Juli 2000:**

Am 2. Juli ist im Kindergarten < Tag der offenen Tür >, der viele Eltern und Gäste anlockt. Das neue Team der Erzieherinnen hat mit dem Kindern ein Fest mit vielen Attraktionen vorbereitet.

Am 14. Juli gründen die aktiven Musiker einen Förderverein. Josef Flaig vom Härle wird dessen 1. Vorsitzende.

Die SpVgg. Stetten-Lackendorf veranstaltet erstmals ein Volleyball-Turnier, an dem 7 Mannschaften teilnehmen. Sieger wird der Alpi-Club.

Am Tauziehwettbewerb der Baronen-Gilde beteiligen sich 8 Mannschaften - so viele wie noch nie. Die Lackendorfer Feuerwehr geht als Sieger aus dem Wettbewerb hervor.

### **August 2000:**

Am frühen Morgen des 18. August schlägt bei einem heftigen Gewitter ein Blitz in das Feldkreuz der Familie Rottler. Es entsteht ein hoher Schaden, da das ganze Oberteil abgerissen wird.

### **September 2000:**

Bei der Fußballtälmeisterschaft siegt bei den Herren der MV Stetten und bei den Damen die Musikhexen.

### **Oktober 2000:**

In einer Sitzung des Ortschaftsrates am 19. Oktober erhält der Altortsvorsteher Heinz Brunnenkant die Bürgermedaille der Gemeinde Dunningen und die Ehrennadel des Gemeindetages Baden-Württemberg. Heinz Brunnenkant war 13 Jahre lang Mitglied im Gemeinderat und 15 Jahre Mitglied im Ortschaftsrat, davon 10 Jahre Ortsvorsteher.

### **November:**

Die Baronen-Gilde feiert am 11. November den 20. Geburtstag in Verbindung mit der Generalversammlung. Der Verein steht sowohl wirtschaftlich als auch organisatorisch auf einer soliden Basis und geht mit bewährten Kräften ins neue Jahrzehnt.



## **Seedorfer Chronik**

### **November 1999**

Zusammen mit dem Musikverein Rottweil/ Altstadt gibt der Musikverein in der Sporthalle sein Jahreskonzert. Auch die qualitativ und quantitativ erstarkte Jugendkapelle wirkt erstmals unter Leitung von Markus Sauer mit.

Der Ortschaftsrat hat die Senioren des Ortes traditionsgemäß zum Alternachmittag ins „Rössle“ eingeladen. Als besondere Ehrengäste sind Bürgermeister Winkler und Pfarrer Hönle anwesend. Für Unterhaltung sorgen der Kindergarten, der Chor der Grundschule, die Musikschule Dunningen, der Kirchenchor und Gemeinderatsmitglied Margit Marte. Eine Dia- Quizrunde über Land und Leute des Ortes rundet die Darbietungen ab.

In einer gemeinsamen Sitzung des Gemeinderates und der Ortschaftsräte Lackendorf und Seedorf werden ausscheidende Mitglieder verabschiedet. Vom Seedorfer Ortschaftsrat sind dies Richard Ahner, Erwin Hangst, Artur Keller, Christoph Haag.

### **Dezember 1999**

Mit einem neuen Chorleiter und einer neustrukturierten Vereinsleitung hat der Gesangsverein „Harmonie“ zu seiner altbekannten Kontinuität zurück gefunden. Dies ist in der Generalversammlung in der neben Bertram Merz auch Peter Ahner als gleichberechtigtes Vorstandsmitglied als Nachfolger von Kurt Ginter bestimmt wird, spürbar geworden.

Helmut Flaig, ehemaliger Stürmer des SV Seedorf in den sechziger Jahren, eröffnet im Rathaus eine Galerie mit Aquarellen und Ölbildern.

In der konstituierten Sitzung des Gemeinde- und Ortschaftsrates wird nach Verpflichtung der wieder- und neu gewählten Ratsmitglieder durch Bürgermeister Winkler Rainer Pfaller als Ortsvorsteher bestätigt und in seine 4. Amtszeit geschickt. Seine Stellvertreter sind Rudi Merz und Margit Marte.

In der Verbandsversammlung des Zweckverbandes < Kommunales Industriegebiet Seedorf- Waldmössingen > im Rathaus werden drei Lose zur Erschließung des die Gemeindegrenzen übergreifenden Projektes vergeben. So erhält die Firma Müller aus Deisslingen für 4,7 Millionen Mark den Zuschlag für die Ausführung der Erd- Schachtbauarbeiten, für Kanalisation, Erdarbeiten für die Gasleitung, Retentionsflächen und Straßenbau. Die Firma Schäfer aus Ratshausen wird nach Beschluss der Verbandsversammlung zum Preis von 235 529 Mark die Wasserleitungsrohre liefern und dieselben verlegen.

Lieferung und Montage der Straßenbeleuchtung wurde dem Waldmössinger Elektrogeschäft Katz zum Preis von 76 659 Mark übertragen.

Der Baubeginn soll am Donnerstag, 16. Dezember, mit dem Spatenstich durch die Vorsitzenden des Zweckverbandes, Oberbürgermeister Dr. Zinell Schramberg und Bürgermeister Winkler Dunninger, offiziell gestartet werden.



Die Laienspielgruppe ( vier Damen und drei Herren) des Männergesangverein bringt über die beiden Weihnachtsfeiertage das Lustspiel in drei Akten „Der Wasserhahn tropft“ zur Aufführung. Regie führt Rudi Hangst. Eingeleitet werden die Vorstellungen durch ein Medley alter Weihnachtslieder, die der neue Chorleiter Berthold Braitsch arrangiert und in ein modernes Kleid gestellt hatte.

## **Januar 2000**

Unter Stefan Haag, der erstmals als Hanselboss fungiert, nimmt die Raupenzunft das Abstauben der Kleidle vor und in der „Kutscherstube“ trafen sich dann die Akteure zusammen mit dem Elferrat und den drei Balletts zur Ausrufung der Fasnetssaison 2000.

Im Verlauf des Familienabends des Männergesangvereins „Harmonie“ im Gasthaus „Rösle“ konnten Karl Spengler für 40 jährige und Guido Flaig und Gotthard Werner je für 30 jährige aktive Zugehörigkeit zum Chor vom Verbandsvertreter Peter Huonker aus Rottweil mit der silbernen Ehrennadel des Schwäbischen Sängerbundes beziehungsweise der silbernen Ehrennadel des Sängergaus Schwarzwald ausgezeichnet werden.

Die großen Verdienste als Kommunalpolitiker und Vereinsförderer werden anlässlich des 50. Geburtstages des engagierten Ortsvorsteher Rainer Pfaller im Rahmen einer Geburtstagsfeier im Hirsch mit Dank und Anerkennung gewürdigt. Bürgermeister Winkler, die Raupenzunft, Familienangehörige und Gemeinde und Ortschaftsrat würdigen in Form von Gedichten und Liedern das selbstlose Wirken des Pädagogen und Gemeinschaftsförderers.

Weitere acht Landwirte – es sind nur noch 26 Mitglieder eingetragen- haben im Ortsteil die Viehhaltung aufgegeben und nur noch 156 Milchkühe stehen in den Stallungen der Mitglieder des örtlichen Viehversicherungsvereines. Dies ist aus der Generalversammlung zu entnehmen. Vier Schadensfälle, drei davon Totalschäden, sind zu verzeichnen. Tierarzt Dr. Otto Käppeler erläutert die einzelnen Fälle aus seiner Sicht. Als Rechner wurde Erwin Flaig nach 12 Dienstjahren verabschiedet und Hermann Haag (Bilgers) wurde zu seinem Nachfolger gewählt.

Erstmals nicht mehr als eigenständiges Institut hat die Raiffeisenbank zum Neujahrsempfang in den Sitzungssaal der Ortsverwaltung eingeladen. Bürgermeister Winkler hält ein bemerkenswertes Referat über die infrastrukturelle Entwicklung des Ortsteiles Seedorf.

## **Februar 2000**

Überaus gut besucht ist der „Bauernball“ des Musikvereins und auch die traditionellen Fasnetsveranstaltungen der Narrenzunft vom „Altweiberball“ am Schmotzigen, über Narrenbaum setzten, Zunftball bis hin zum Rosenmontagszug werden erfolgreich durchgeführt.

Neben anderen Mitgliedern des Kirchenchores konnte Vorsitzende Helga Haag in der Generalversammlung Gerda Hangst für 65 jährige aktive Mitgliedschaft im Auftrag des Cäcilienverbandes und des Diözesanadministrators Dr. Kroidler auszeichnen. Oswald Heim



verbandes und des Diözesanadministrators Dr. Kreidler auszeichnen. Oswald Heim wurde als Nachfolger von Dietmar Keller als 2. Vorsitzender des Kirchenchores bestellt.

In der Generalversammlung des Ortsbauernvereines wurde Martin Stern- Fautz als Nachfolger des bisherigen langjährigen Ortsobmannes Egon Keller gewählt. Die Position des 2. Vorsitzenden konnte noch nicht wieder besetzt werden.

Der Viehversicherungsverein muss weiteren Mitgliederschwund verzeichnen. Auch die versicherten Tiere werden von Jahr zu Jahr weniger. Die bisherige Vorstandschaft konnte, mit Ausnahme des Kassiers und Rechners Erwin Flaig, bestätigt werden. Hermann Haag (Bilgers) wurde als dessen Nachfolger bestellt.

Der Ortschaftsrat beschließt im Rahmen des Flurbereinigungsverfahrens einen neutralen Flächenausgleich zwischen den Gemarkungen Seedorf- Dunningen, Seedorf Bösinggen und Seedorf Waldmössingen.

### **März 2000**

Der örtliche Skiclub fliegt mit insgesamt 15 Personen nach Kanada zum Erlebnis- Ski fahren

Die Erschließungsarbeiten zur Verwirklichung des künftigen interkommunalen Gewerbegebietes Seedorf-Waldmössingen werden vom Heidenweg auf Seedorfer Gemarkung aus von der beauftragten Baufirma Müller, Deisslingen, gestartet. Zum gleichen Zeitpunkt werden die Kanalisationsarbeiten in der Heiligenbronnerstrasse fortgesetzt.

Im Haus Adlerbrunnen in Dunningen hält die Agenda 21 eine Besprechung zum Thema: Wohnortnahe Grundschule für Dunningen und Seedorf. Ziel dieser vor allem für Eltern der Grundschule gedachten Veranstaltung ist die Dezentralisierung der bisher gemeinsamen Grundschule in Seedorf bzw. die Auslagerung der unteren drei Klassen nach Dunningen.

In der Sporthalle veranstaltet die Gemeinde ein leider etwas dürrtig besuchten Seniorennachmittag.

Für Unterhaltung sorgen der Seedorfer Kirchenchor, die Kindertanzgruppe Ciuleandra, Ensembles der Musikschule, das Ballet des Musikvereins und das Seniorenorchester des Handharmonika Club.

### **April 2000**

Zufrieden ist die Raupenzunft mit der Narrensaison 2000. Im Verlauf der Tagung wurden verdiente Mitglieder aus der aktiven Tätigkeit verabschiedet und andere für langjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet,.

Eine gründliche Erneuerung und Umgestaltung des Vereinsgartens am „Hezelsrain“ möchte der Obst- und Gartenbauverein in Angriff nehmen.

Gertrud Schmider, Ehefrau von Hausmeister Helmut Schmider, stirbt überraschend nach kurzer schwerer Krankheit. Bürgermeister Winkler würdigt das 23 jährige Mitschaffen der



Verstorbenen, die im Schulhaus und in der Sporthalle mit Hand anlegte und vor allem in der Schwimmhalle und Sauna weit über den Ort hinaus bekannt war.

Der Handharmonika Club gibt in der Sporthalle mit seinen drei Orchestern ein auf hohem Niveau stehendes Frühlingskonzert, in dessen Verlauf verdiente und langjährige aktive Mitglieder vom Harmonikaverband geehrt werden konnten.

Der Obst- und Gartenbauverein kann für einen hervorragend besuchten Gesundheits- Vortragsabend im Vereinsraum der Sporthalle die Ärzte Dr. Sondern aus Rottweil und die praktizierenden Ärzte Dr. Lachmann und Dr. Müller gewinnen. Das Thema lautet: Wie kann man Herzinfarkt, Schlaganfall und Gefäßerkrankungen im Alter verhindern.

In Verlauf einer gemeinsamen Sitzung des Gemeinderates mit den Ortschaftsräten Lackendorf und Seedorf wird ein Baugesuch für die Erweiterung der Mobilfunk- Basisstation auf dem Rodelsberg von der Mehrheit des Seedorfer Ortschaftsrates abgewiesen, vom Gemeinderat aber angenommen.

Wie vom bischöflichen Ordinariat in Rottenburg zu erfahren ist, wird der aus Seedorf stammende Reinhard Hangst, der als Vikar in Horb tätig ist, in Kürze die Pfarrei Neukirch im Dekanat Friedrichshafen zugeteilt bekommen.

Althirschwirt Hugo Weber stirbt im 90. Lebensjahr und nur wenige Tage später Hermann Haag (Heims) im 91. Lebensjahr. Hermann Haag war über 50 Jahre aktives Mitglied im Gesangsverein, viele Jahre im Gemeinderat der ehemals selbstständigen Gemeinde Seedorf, Mitglied im früheren Kirchenstiftungsrat und im Aufsichtsrat der Raiffeisenbank. Bis vor wenigen Jahre versah er im Auftrag der Gemeinde die Aufgabe des Waagmeisters.

## **Mai 2000**

Die Guggenmusik richtet in der Werkhalle des Reifencenter Maier am 1. Mai erstmals einen Wandertreff aus.

Die Firma Maier-Transporte kann auf das 50-jährige Bestehen zurück blicken. Mit einem Tag der offenen Tür wird das Ereignis gefeiert.

Der Ortschaftsrat lässt sich durch Projektleiter Peter Franz vom Amt für Flurneuordnung Rottweil über die angelaufenen Wegbauarbeiten im Zuge der Flurbereinigung informieren. Auch das Großprojekt Heiligenbronnerstrasse wurde mit Bauleiter Mink vom Rottweiler Ingenieur und Planungsbüro begangen und anschließend informiert Bauleiter Bernhard Niebel von der ausführenden Firma Müller über den Bauzeitenplan zur Realisierung des interkommunalen Gewerbegebietes Seedorf/ Waldmössingen.

Franz Hangst, nach Eingliederung Seedorfs nach Dunningen im Jahre 1974 zeitweiliger Ortsvorsteher, kann zusammen mit seiner Frau Theresia das Fest der Goldhochzeit begehen.

Die erste Fußball- Mannschaft des Sportvereins kann die Meisterschaft in der Kreisliga A und somit den Aufstieg in die Bezirksliga vermelden.

## **Juni 2000**



Der Sportverein richtet nach dem letzten Verbandsspiel, das mit einem Unentschieden endete, in der Sporthalle eine stimmungsvolle Meisterschaftsfeier aus. Vom WFV wird der Mannschaft der Meisterwimpel überreicht, Glückwünsche überbringen Bürgermeister Winkler und der Vorsitzende des Vereinsringes und WSV-Ehrenvorsitzender Kuno Werner.

Auch die E- Jugend-II Fußballmannschaft des SV konnte die Meisterschaft in ihrer Klasse erringen. Die E- Jugend I erreichte den dritten Platz.

Die Raupenzunft wurde mit der Ausrichtung des Fußball- Freundschaftsturnier der Narrenzünfte der Umgebung beauftragt. Gewinner des Wanderpokals wurde die Katzenzunft Hardt, gefolgt von den Mannen der Gastgeber.

Eine Löschgruppe der Teilortswehr unter Führung von Gruppenführer Frank Klein konnte nach Teilnahme an einem Leistungswettkampf in Deckenpfronn, Kreis Böblingen, das Goldene Leistungsabzeichen erringen und zugleich den ersten Platz in der eingeteilten Leistungsgruppe erreichen.

## **Juli 2000**

Das Kindergartenfest steht unter dem Motto <Tag der offenen Tür>. Die im letzten Jahr von Mitgliedern des Elternbeirates aufgefrischten Gruppenräume und der ebenfalls neu eingerichtete fünfte Gruppenraum finden das Interesse der Besucher.

An der vom Wetter leider wenig begünstigten Gemeindefwallfahrt des Seelsorgebereiches nach Sachseln im Kanton Obwalden Schweiz nehmen neben Frauen und Männern aus Dunningen und Lackendorf auch etwa 20 Gläubige aus Seedorf teil.

Selbst regnerisches, kühles Wetter konnte dem 8. Seedorfer Dorffest keinen wesentlichen Einbruch bringen. Weit über 200 Fahrzeugen, bestehend aus Schleppern, Personenwagen, Motorrädern und Feuerwehrautos, darunter zahlreiche und wertvolle Unikate, rollen am Samstagnachmittag über die Ortsstraßen. Besonders am Samstagabend kann der Besucherstrom kaum bewältigt werden

Der in früheren Jahren als Versehrtentrainer tätige Erwin Bantle stirbt nach langer schwerer Krankheit.

Das Dorf, vor allem aber die junge Generation hält den Atem an, als die Nachricht bekannt wird, dass der junge, erst 24 Jahre alte Timo Merz, verstorben sei. Der Tote hatte sich in der ersten Fußballmannschaft bereits einen Stammspieler erkämpft und galt als Hoffnungsträger im Verein, in dem er sich nebenbei auch als Jugendtrainer betätigte. Auch bei der Jugendvereinigung und dem Motorradclub und bei seinem Schuljahrgang erfreute sich Timo großer Anerkennung und Beliebtheit. Dies kommt in den Ansprachen bei seiner Beisetzung zum Ausdruck

In einer Feierstunde in der Sporthalle wird der bisherige Leiter der Grundschule Dunningen in Seedorf, Rektor Herbert Reholz, in den Ruhestand verabschiedet. Der Leiter des Staatlichen Schulamtes Rottweil, Bürgermeister Winkler und Pfarrer Hönle würdigen den Scheidenden als kooperativen Pädagogen, der mit Leib und Seele seiner Aufgabe nachgekommen war.



Markus Schneider, einstmals als Radfahr- Amateur bekannt, der sich in jungen Jahren mehrmals den Titel eines württembergischen Bergmeisters erkämpfen konnte, stirbt nach langer schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall kommt der im 48. Lebensjahr stehende Martin Schneider ums Leben.

### **August 2000**

Im Dorf gibt es weiter Anlass zur Aufregung. Während des 2. Requiems für Timo Merz und dem Rosenkranzgebet für Martin Schneider und für die inzwischen nach langem Leiden erlösten Hilda Haag schockiert Sirenenalarm die Gottesdienstbesucher. Im landwirtschaftlichen Teil des Anwesens Gotthard Werner in der vorderen Sulgener Straße ist Feuer ausgebrochen. Durch das schnelle Eingreifen der Teilortswehr und den Abteilungen Dunningen und Lackendorf und der Schramberger Drehleiter konnte ein Übergreifen des Schadensfeuers auf das angebaute Wohnhaus verhindert werden. Auch der Viehbestand konnte Dank dem Eingreifen beherzter Nachbarn gerettet werden.

### **September 2000**

Die Gemeindeverwaltung vertreten durch Bürgermeister Winkler und das Ingenieurbüro Schuler aus Bietigheim- Bissingen informieren interessierte Häuslebauer, Grundstückseigentümer und Gemeinde- und Ortschaftsrat über die geplante Errichtung eines Nahwärmenetzes für das künftige Baugebiet 1. Erweiterung Hochwiesen“. Dreißig Anwesende hörten die Erläuterungen von Bürgermeister Winkler und Ingenieur Lutz.

### **Oktober 2000**

Gegen die beabsichtigte Einrichtung einer Nahwärmerversorgung für das Schul- Sporthallenzentrum das auch das neue Wohngebiet „Hochwiesen 2“ versorgen soll, macht sich eine Bürgerinitiative stark. Nicht die Sache aber der Standort dieser hauptsächlich mit einer Holzhackschnitzel- Heizanlage betriebenen Einrichtung ist Gegenstand massiven Widerstandes. In einer Schulfeststunde wird Rainer Pfaller als Schulleiter der Grundschule Dunningen in Seedorf eingeführt.

In nicht alltäglicher Form begeht der Schuljahrgang 1940 sein 60- iger Fest. So unternimmt ein Großteil der Jahrgänger zusammen mit den Ehepartnern eine zweieinhalb Wochen dauernde Flugreise nach den USA, um den vor Jahren ausgewanderten Schulkameraden Georg Roth aufzusuchen, um mit ihm das Jahrgangsfest zu begehen.

### **November 2000**

Erstmals setzt der Sportverein bei einer Discoververanstaltung in der Sporthalle notgedrungen eine private Polizei (Security) ein. Der Erfolg ist verblüffend Der Jugendschutz ist optimal gewährleistet und Randalen wie auch tätliche Auseinandersetzungen können so vermieden werden.



Ortsvorsteher Rainer Pfaller hält bei der Feier des Volkstrauertages wieder eine sehr nachdenklich stimmende Rede. Die Gedenkfeier wird vom Handharmonika Club unter Leitung von Karl Heinz Merz umrahmt.

Zusammen mit seiner Jugendkapelle und dem Musikverein aus Seitingen/ Oberflacht präsentiert der Musikverein in der Sporthalle vor vollem Haus ein qualitativ hoch stehendes Jahreskonzert mit zahlreichen musikalischen Leckerbissen.

Nur eine bedauernswerte Quote von etwas mehr als 38 Prozent der im Ortsteil wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger kann bei der Bürgermeisterwahl festgestellt werden.

In der Sulgener Straße dürfen Franz und Else Werner geborene Speck im Kreise ihrer Fami lie das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

gez. Rudi Merz



In Seedorf wird die Fasnet eröffnet



## Dunninger Chronik

1.12.1999 - 30.11.00

**5.12.1999:** Helmut Flaig, ein gebürtiger Seedorfer, stellt in der Raiffeisenbank seine Aquarelle und Ölbilder aus. Der Künstler lernte zunächst den Beruf des Porzellanmalers in der Seedorfer Porzellanfabrik (siehe <Brücke> 1998) und bildete sich dann autodidaktisch weiter. Seine Motive entstammen vornehmlich der heimatlichen Umwelt und zeigen Landschaften, Blumen und idyllische Ansichten von Städten und Dörfern. Bei der Vernissage betont Bürgermeister Gerhard Winkler, dass es auch zu den Aufgaben der Kommunen gehöre, die Kunst als infrastrukturelle Maßnahme zu akzeptieren und zu fördern. Er appellierte auch an die heimischen Unternehmer des ländlichen Raumes, sich der Kunst anzunehmen, damit dieser Kulturzweig nicht verdurste.

**6.12.1999:** Die neugewählten Gemeinderäte und die Mitglieder der Ortschaftsräte werden vom Bürgermeister in ihre neuen Ämter eingeführt

**19.12.1999:** Der Musikverein hat für sein traditionelles Weihnachtskonzert wiederum ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches Programm zusammen gestellt. Die zahlreichen Besucher zeigten nicht mit Beifall für die beiden Dirigenten Tanja Martin (Vororchester und Jugendkapelle) und Siegmund Oehler (Aktive Kapelle).

**26.12.1999:** Der zweite Weihnachtsfeiertag wird vielen Bürgerinnen und Bürgern wohl noch lange im Gedächtnis haften bleiben. Der Sturm „Lothar“ wütete über dem ganzen Land und richtete auch in und um Dunningen im Wald und an Gebäuden beträchtlichen Schaden an. Allein in unserem Ort beläuft sich der Schaden nach Abzug der Versicherungsleistungen auf über 25.000 DM. Auch alte Leute können sich nicht entsinnen, jemals in ihrem Leben einen solchen Sturm erlebt zu haben. Mit einer Windgeschwindigkeit von über 200 km fegte das Unwetter über unsere Gegend. Bäume wurden entwurzelt, die Bäume in weiten Flächen einfach umgeknickt, Dächer abgedeckt und Autos von der Straße gefegt. Gott sei Dank waren hier keine Todesopfer zu beklagen. Aber alle Waldbesitzer sind stark betroffen und haben große finanzielle Verluste erlitten. Die Arbeit von Generationen wurde in wenigen Minuten vernichtet. Im Dunninger Wald werden voraussichtlich rund 33 000 Festmeter Sturmholz anfallen, das ist das Dreieinhalbfache eines jährlichen Holzeinschlages.

**31.12.2000:** Das Ehepaar Hedwig und Oskar Hils feiert die <Goldene Hochzeit>. Hedwig Hils ist auf dem Sulgen geboren und ist dort mit ihren drei Schwestern aufgewachsen. Nach ihrer Schulzeit war sie in der Uhrenindustrie tätig. Oskar Hils wuchs als jüngster von sechs Kindern in Dunningen auf. Seine Lehre als Kupferschmied bei seinem Onkel Bruno Duffner musste er abbrechen, als er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurde. Dann kam der II. Weltkrieg und sein Einsatz an der Westfront. Nach dem Krieg musste er noch 2 harte Jahre in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager in Reims verbringen. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt, Herbert und Claudia. In den Sabawerken in Villingen wurde Oskar Hils zum Industriemeister ausgebildet. Der leidenschaftliche Musiker spielte im Sabawerksorchester und im hiesigen Musikverein die Posaune. Nun ist er im Ruhestand und genießt mit seiner Frau Hedwig in Dankbarkeit und Zufriedenheit den Lebensabend.

**13.01.2000:** Das Statistische Landesamt teilt mit, dass die Bevölkerung in der Gesamtgemeinde zum Stichtag am 30. Juni 1999 auf 5.696 Personen angewachsen ist.

**15.01.2000:** August Maier, seines Zeichens seit 15 Jahren Mesner in der Martinusgemeinde, wird in einem feierlichen Gottesdienst mit großem Dank für seine treue Arbeit im Dienste der Kirche und der Pfarrei verabschiedet. Sein Nachfolger ist Manfred Ginter.

**3.02.2000:** Das Landwirtschaftsamt Rottweil gibt bekannt, dass die Landwirte auch für das Jahr 2000 bei Erfüllung gewisser Bedingungen eine Rinder-Schlachtprämie erhalten. Für



eine Kuh beträgt diese Prämie z.B. 53 DM.

**11.02.2000:** Die sehr rührige NABU-Ortsgruppe eröffnet im „Haus am Adlerbrunnen“ eine Ausstellung mit dem Titel: „Naturschutzgebiete unserer Region - seltene Tier- und Pflanzenarten“. In einem Lichtbildervortrag stellt Herr Sahr aus Aichhalden vor vollbesetztem Saal rund 100 seltene Pflanzenarten und Heilkräuter vor.

**12.02.2000:** Martin Burri erhält bei der Jahresversammlung des VdK vom Ortsvorsitzenden Albert Mauch für 50-jährige Tätigkeit in diesem Sozialverband einen Geschenkkorb überreicht. Der Ortsverband hat z.Zt. 73 Mitglieder, davon 19 aus Seedorf. Der Verband bietet neben geselligen Treffen und Ausflugsfahrten insbesondere auch sozialrechtliche Beratungen an.

**12.02.2000:** Ralf Hemminger wird bei der Jahresversammlung des Musikvereins wiederum als Vorsitzender bestätigt. Er führt einen Verein, der 408 Mitglieder zählt. Die Kapelle der 53 aktiven Musiker hat im vergangenen Jahr 149 Termine und 53 Gesamtproben zu bewältigen, eine beachtliche Leistung. Bürgermeister Winkler spricht bei dieser Versammlung auch seine Sorge hinsichtlich der Ehrenämter an. Die Vereine seien dringend auf Personen angewiesen, die längerfristige Bindungen eingehen, um Kontinuität zu garantieren. Gegenwärtig aber sei zu beobachten, dass sich vor allem jüngere Leute nur noch kurzfristig binden wollen.

**14.02.2000:** Ab dem 1.Juni ist die Gemeinde nicht mehr zur Farrenhaltung und zur künstlichen Rinderbesamung verpflichtet. Damit wird ein über 150 Jahre altes Verwaltungsdekret außer Kraft gesetzt, das von dem damaligen württembergischen König Wilhelm I. zur Verbesserung der Rinderzucht erlassen worden war. Die Gemeindekasse wurde dadurch jährlich mit 15.000 DM belastet. Der Gemeinderat beschließt, künftig die Besamung nicht mehr zu bezahlen. Von dieser Maßnahme sind 55 Bauern in allen 3 Ortsteilen betroffen. In Dunningen wurde der Farrenstall schon im Jahre 1983 aufgelöst, die beiden letzten Farren wurden privat untergestellt. 1994 wurde der letzte Bulle verkauft. Auch an diesem Beschluss ist der enorme Strukturwandel, der sich nach dem Krieg und insbesondere in den letzten 30 Jahren vollzogen hat, abzulesen. Die Landwirtschaft spielt in unseren Dörfern keine wesentliche Rolle mehr, der Einfluss der Landwirte auch in den politischen Gremien ist gering. Dies lässt sich auch an einem Zeitungsbericht ablesen, der am 8. Februar 2000 im Schwarzwälder Bote über die Mitgliederversammlung des Ortsbauernvereins erschienen ist. Dort lesen wir: „Als am 26.November 1964 der OBV im Wehle gegründet wurde, waren 82 Landwirte anwesend. . . . Ein Jahr später zählte der Verein schon 132 Mitglieder, die alle noch aktiv landwirtschaftlich tätig waren. Heute hat der OBV noch 76 Mitglieder, von denen sind nur noch 20 Landwirte aktiv“. In Deutschland sind seit 1970 die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe eingegangen. Von ehemals 1,1 Millionen Höfen existierten 1998 nur noch rund 516 000. Die Zahl der Beschäftigten ging von knapp 2,7 Millionen auf 1,1 Millionen zurück. (Siehe dazu auch: Dr. Otto Käppeler, Der Dunninger Farrenstall, in „Die Brücke“ 1998,S.31ff).

**17.02.2000:** Bertold Kammerer durfte bei der Jahresversammlung der Dunninger Sozialdemokraten für seine 25-jährige engagierte Mitarbeit in der Partei und in verschiedenen Funktionen aus der Hand des Bundestagsabgeordneten Klaus Kirschner eine Urkunde in Empfang nehmen. Kammerer ist auch wieder mit einem guten Ergebnis in den Kreistag gewählt worden und wurde dort zum Fraktionsvorsitzenden der SPD gewählt.

**19.02.2000:** Die Jugendvereinigung hat nun, hoffentlich endgültig, eine Bleibe gefunden. Sie kann den weitgehend von ihr selbst gebauten und finanzierten Jugendraum im Untergeschoss der Realschule nach einer über zweijährigen Bauzeit einweihen. Thomas Rebholz als Vorsitzender des Jugendarbeitsförderkreises überreicht einen Scheck über stolze 4000 DM. In



letzter Zeit wurde auch darüber diskutiert, in Dunningen einen haupt- oder nebenamtlichen Jugendpfleger einzusetzen. Bürgermeister Winkler aber erteilt diesen Plänen vorläufig eine Absage. Er hofft, dass die Jugendvereinigungen ihre Probleme, so wie schon in der Vergangenheit, selber in den Griff bekommen.

**28.02.00:** Der Gemeinderat beschließt, an der Grundschule ab dem Schuljahr 2000/2001 eine tägliche Betreuung der Grundschüler von 7.00-8.00 Uhr und von 12.00-13.00 Uhr einzurichten. Mit diesem Angebot soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert werden und die Grundschule eltern- und familienfreundlicher werden. Die monatliche Gebühr für diese Betreuung soll zunächst 60 DM betragen. Damit setzt die Gemeinde das Konzept „Verlässliche Grundschule“ des Kultusministeriums um.

**1.03.2000:** Wieder einmal stellt die Musikschule ihre große Leistungsfähigkeit unter einen eindrucksvollen Beweis. Nicht weniger als 14 Schüler erhalten beim Landesentscheid zum deutschen Akkordeon-Musikpreis 2000 einen Preis, den Schulleiter Thomas Lott zusammen mit einem Buchgeschenk überreicht. Neun Schüler dürfen nun auch noch am Bundesentscheid teilnehmen. Schon vor einigen Wochen haben sich zwei weitere Schüler der Musikschule beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ für den Landesentscheid qualifiziert: Tobias Brucker mit seiner Trompete und Juliane Schaumann (Klarinette)

**2.-7.03.2000:** In gewohnter und bewährter Weise feiern die Holzepfel ihre Fasnet. Am Sonntag findet auch wieder, wie schon seit 20 Jahren, eine Narrenmesse statt, wobei Pfarrer Kilian Hönle die Narren mit folgenden Worten begrüßt: „Der Narr lebt nicht für sich allein, sondern er sucht die Gemeinschaft und gibt Liebe und Freude weiter.“

**11.03.2000:** Bei der Jahreshauptversammlung des Liederkranzes spricht Chorleiter Hermann Schneider von einem bewegten Sängerjahr, dessen Höhepunkt die Aufführung von Szenen aus dem Musical „Westside Story“ gewesen sei. Er wolle bei der Auswahl der Chorwerke die Tradition wahren, aber auch Neues aufnehmen. Die zeitweise Mitwirkung einer Rhythmusgruppe habe sich positiv auf die Chorarbeit ausgewirkt.

**18.03.00:** Stefan Steinbrückner ist der neue Vorsitzende der Kolpingsfamilie, er wird von seinem Stellvertreter Georg Ginter unterstützt. Dies ist das wesentliche Ergebnis der Mitgliederversammlung. Die Kolpingsfamilie hat z.Zt. 211 Mitglieder und zählt zu den aktivsten Vereinigungen innerhalb der Gemeinde, insbesondere auch was die Jugendarbeit betrifft. Sie ist nicht nur im kirchlichen Bereich, sondern auch auf sportlichem und musikischem Gebiet tätig. Auch die Brauchtumpflege hat sie sich auf ihre Fahnen geschrieben. Der Kolpingschor, der auch bei auswärtigen Auftritten einen guten Eindruck hinterlässt, umfasst 52 aktive Sängerinnen und Sänger, die von Berthold Braitsch dirigiert werden.

**13.03.2000:** Der Gemeinderat beschließt auf einen entsprechenden Antrag des Seedorfer Vereinsringes, Tanz- und Discoververanstaltungen auch in der Fastenzeit in allen 3 Ortsteilen zuzulassen. Er bricht damit mit einer kirchlichen Tradition, in der sogenannten „Stillen Zeit“ auf solche Veranstaltungen zu verzichten. Während der Adventszeit allerdings dürfen weiterhin keine Tanzveranstaltungen abgehalten werden. Sieben Räte stimmten für den Antrag, vier waren dagegen und zwei enthielten sich der Stimme.

**14.03.2000:** Das „Haus am Adlerbrunnen“ erhält aus der Hand von Landrat Autenrieth das Qualitätssiegel „Betreutes Wohnen“, das für den Kreis Rottweil erstmals vergeben wurde. Dieses Siegel soll dazu beitragen, dass der jetzt erreichte Standard bei der Sicherheit, den Dienstleistungen und der eigenständigen Haushaltsführung möglichst lange erhalten bleibt. Auch die Sozialstation Rottweil-Land, die ihren Sitz in Dunningen hat, nahm an einem Qualitätsvergleich teil, der vom Bischöflichen Ordinariat, der Aufsichtsbehörde dieser Einrichtung, vorgenommen wurde. Sie erhielt ebenfalls eine Anerkennungsurkunde.

**19.03.00:** Domkapitular Jürgen Adam spendet 81 Buben und Mädchen aus Dunningen



und Lackendorf das Sakrament der Firmung. In seiner Predigt betont er, dass Gott jeden Menschen liebt und dass er deshalb seinen Sohn als das totale Ja der Liebe gesandt hat. Der Firmgottesdienst wird von der Band <Freedom> und dem Jugendchor musikalisch mit gestaltet. Die Firmlinge spenden 725 DM für die kirchliche Arbeit in der Diaspora.

**19.03.2000:** Eine unterhaltsame Show erleben die Dunninger mit dem Kabarettisten Heini Öxle. Die Festhalle ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zuschauer sind von dem zweistündigen Spektakel hellauf begeistert.

**22.03.00:** Zwanzig Veranstaltungen hat das „Frohe Alter“ im vergangenen Jahr durchgeführt. Manfred Gapp kann, so wird bei der Jahresversammlung berichtet, durchschnittlich die stolze Zahl von 70 Teilnehmern pro Veranstaltung begrüßen. Vorträge, Informations- und Besichtigungsfahrten, aber auch gesellige Veranstaltungen und Wallfahrten stehen das Jahr über auf dem Programm. Der Vorsitzenden führt den Aufschwung u.a. auch auf den idealen Versammlungsraum und die gute Atmosphäre im „Haus am Adlerbrunnen“ zurück.

**23.03.00:** Die Gemeindeverwaltung sieht sich veranlasst, festzustellen, dass auch in Dunningen die Farbschmierereien an Gebäuden stark zunehmen. Sie möchte den Anfängen wehren und hat deshalb gegen unbekannt einen Strafantrag gestellt.

**24.03.00:** Der Musikverein eröffnet sein Jubiläumsjahr mit einem Festakt in der Aula des Schulzentrums. Ralf Hemminger als derzeitiger Vorstand kann viele Gäste begrüßen und gibt seiner Freude auch darüber Ausdruck, dass dem nun den 100. Geburtstag feiernden Verein in Bälde die Pro-Musica-Plakette verliehen wird. Bürgermeister Gerhard Winkler gratuliert dem Verein und bescheinigt ihm, in den vergangenen Jahrzehnten einen bedeutenden Beitrag zu einem intakten Gemeindeleben geleistet zu haben. Viel Idealismus und Liebe zur Musik sei stets notwendig gewesen. Der Festakt wird von der Aktivenkapelle und von der Jugendkapelle musikalisch umrahmt. Natürlich werden auch verdiente Mitglieder geehrt, an erster Stelle der langjährige Vorsitzende Roland Schaumann, der zum Ehrenvorsitzenden ernannt wird und zusammen mit Hans-Peter-Schumacher das Ehrenzeichen in Gold erhält. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten hat der Musikverein im Rathaus eine Dauerausstellung aufgebaut, die in Wort und Bild auf die 100-jährige Vereinsgeschichte zurückblickt.

**25.03.00:** In der Festhalle veranstaltet der Musikverein zusammen mit der Patenkapelle Tennenbronn ein Jubiläumskonzert, bei dem beide Kapellen unter der Leitung ihrer Dirigenten, Siegmund Oehler, Dunningen und Meinrad Löffler, Tennenbronn, alle Register ihres hervorragenden Könnens ziehen.

**31.03.00:** Im Haus am Adlerbrunnen wird die Ausstellung „Produkte aus fairem Handel“ eröffnet. Diese Initiative, die hauptsächlich von Frau Ingrid Rebholz betreut wird, verkauft seit nunmehr 9 Jahren Produkte aus der dritten Welt. Mit dem Verkaufserlös wird die Partnerschaftsdiözese Chachapoyas in Peru unterstützt. Auch sollen damit weltweit die Lebensbedingungen von Kleinbauern und Produzenten in den Entwicklungsländern unterstützt werden.

**31.03.00:** Die Holzepfelzunft hält ihre Generalversammlung ab. Im Wesentlichen bleibt bei der Zunftführung alles beim Alten. Sechs Mitglieder werden zu Ehrenmitgliedern ernannt, weil sie seit 40 Jahren der Zunft angehören. Es sind dies: Herbert Laufer, Willy Schumacher, Hans Schmelzer, Josef Bantle, Reinhold Rottler und Hans Peter Schumacher.

**2.04.00:** Der Musikverein erhält aus der Hand von Staatsminister Dr. Michael Naumann bei einem Festakt im Ernst-Hohner-Konzerthaus in Trossingen die **PRO-MUSICA-PLAKETTE**. Diese Auszeichnung wird nur an musikalische Vereinigungen verliehen, die mindestens 100 Jahre bestehen und sich in dieser Zeit besondere Verdienste um die Pflege des instrumentalen Musizierens erworben haben.

**6.04.00:** Kaum eröffnet gibt es um den neuen Jugendraum im Untergeschoss der Realschu-



le schon Ärger. Insbesondere Jugendliche von auswärts sehen anscheinend den Raum und das Freigelände um die Realschule als idealen Treffpunkt für eine abendliche Sause mit jeder Menge Alkohol an. Es kommt dabei auch zu massiven Lärmbelästigungen und Sachbeschädigungen. Die Jugendvereinigung ergreift erste Maßnahmen und will im Notfall auch die Polizei zu Hilfe rufen.

**13.04.00:** Das Ehepaar Herbert und Hannelore Flaig wird für 10-jährige verdienstvolle Vereinsarbeit im Vorstand des TC geehrt. Frau Flaig erhält die Ehrennadel des Württembergischen Landessportbundes in Bronze, ihr Gatte wird mit der Ehrennadel der Württembergischen Sportjugend ausgezeichnet.

**15.04.00:** Heute findet wieder die Altkleidersammlung der 3 Dunninger Kirchengemeinden statt. Erstmals werden auch Spielsachen gesammelt, die dann am kommenden Weihnachtsfest von den beiden Dunninger Laienmissionaren Michael Rebholz und Andreas Haag an die ärmsten Kinder in Peru verteilt werden.

**16.04.00:** Bertold Braitsch, einem Dunninger Musikstudenten, ist es zu verdanken, dass an diesem Frühlingsabend die „Golden Harmonists“ aus Rottweil in der Aula des Schulzentrums konzertieren. Er ist z. Zt. der musikalische Leiter dieser Gesangsgruppe, die an die Tradition der „Comedian Harmonists“ aus den 20-er Jahren anknüpft. Die zahlreiche Zuhörer freuen sich über die gekonnten und erfrischenden Darbietungen dieser hervorragenden Musiker, die nur nach mehreren Zugaben entlassen werden. Dem Veranstalter, der Kolpingsfamilie Dunningen, kann nur geraten werden, solche Veranstaltungen noch öfters nach Dunningen zu holen.

**26.04.2000:** Die Dunninger Turner sind weiterhin an der Spitze des Turngaus Schwarzwald. Sie gewinnen den entscheidenden Kampf um den Klassenerhalt in der Verbandsliga gegen die starke Mannschaft vom KTV Oberschwaben.

**1.05.2000:** Wie schon seit Jahren hat die Kolpingsfamilie auf dem Platz vor der Kirche wieder einen prächtigen Maibaum aufgestellt. Der Maifeiertag wird von Vereinen, Gruppen und vielen Familien zu einer ausgiebigen Wanderung in die herrlich erblühte Natur genutzt.

**5.05.2000:** Der Heimat- und Kultur lädt die Preisträger des von ihm veranstalteten Fotowettbewerbs „Foto-Klick-2000“ zur Preisverleihung in den großen Sitzungssaal des Rathauses ein. Den 1. Preis erhält Hubert Bihler mit seinem Foto „Dunninger Friedhof im Winterkleid“. Insgesamt gingen über 400 Fotos ein.

**7.05.2000:** Etwas Neues hat sich der Musikverein ausgedacht: Er veranstaltet in der Aula des Schulzentrums einen „Jazz-Brunch“.

**13.05.2000:** Die erste Handballmannschaft des TSV Dunningen steigt in die Kreisliga 1 auf. Sie erzielte in der abgelaufenen Punkterunde 19 Siege und 1 Unentschieden.

**14.05.2000:** 32 Erstkommunionkinder feiern zusammen mit ihren Eltern, Verwandten und der Pfarrgemeinde ihre 1. heilige Kommunion. Der feierliche Gottesdienst steht unter dem Leitwort „Nimm Platz an unserem Tisch“.

**12.05.2000:** Das Dunninger Forum zeigt abstrakte „Bilder in Öl“ der Künstlerin Elke Bäcker. Jürgen Bornschein aus Schramberg führt bei der Ausstellungseröffnung in das Werk der in Rottweil geborenen Künstlerin.

**26. 05.2000:** Die Dunninger Kunstbühne ist wieder einmal der ideale Ort für Töne und Farben. Zusammen mit der Musikschule lädt die Familie Eichmüller zu einem Serenadenabend ein, bei dem, wie Musikschulleiter Thomas Lott ausführt, eine „Symbiose zwischen Musik und Malerei“ hergestellt wird. Eine Dunninger Künstlergruppe hat versucht, nach dem Hören verschiedener Musikstücke ein Gemälde zu entwerfen. Ein Experiment das offensichtlich und hörbar gelungen ist.

**29.05.2000:** Bei der heutigen Gemeinderatssitzung stellt ein von der Gemeinde beauftrag-



tes Unternehmen für Kommunalberatung und Marktanalyse die Ergebnisse seiner Untersuchung vor. Danach leben im Einzugsgebiet der Gesamtgemeinde 7 800 Menschen, die über eine Kaufkraft von 73 Millionen verfügen. Die 28 Einzelhandelsgeschäfte werden aber von wenigen Ausnahmen abgesehen nur von einheimischen Kunden besucht. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass im Lebensmittelbereich nur 37 % der Bürger in ihrer Heimatgemeinde einkaufen, im Nicht-Lebensmittel-Bereich fällt das Ergebnis noch schlechter aus. Rund 75 % der Bürger kaufen lieber auswärts. Kein Wunder, dass Bürgermeister Winkler diese Ergebnisse als „erstaunlich“ und „frustrierend“ bezeichnet. Es bleibt festzuhalten, dass Dunningen ganz offensichtlich seine zu Anfang des letzten Jahrhunderts inne gehabte Position als ländliches Einkaufszentrum verloren hat.

**8.06.2000:** Nun scheint es nach längerer Diskussion endgültig zu sein: Die selbständigen Pfarreien Dunningen, Seedorf, Lackendorf, Bösing, Herrenzimmern und Villingendorf werden zu einer so genannten „Seelsorgeeinheit“ zusammengefasst. Die Diözese reagiert damit auf den ständig wachsenden Priestermangel. In diesen 6 Gemeinden wird künftig nur noch 1 Priester für die Leitung zuständig sein. Dieser erhält aber voraussichtlich noch einen weiteren Priester oder einen Pastoralreferenten zur Mithilfe.

**23./24./25. und 26.06:** Der Musikverein führt im Rahmen seines 100-jährigen Vereinsjubiläums weitere Veranstaltungen durch. Sie finden im Festzelt auf der Wehlewiese statt. Das Festwochenende beginnt mit einem Tanzabend am Freitag. Am Samstag treffen dann die Gastkapellen aus Forchheim, Huglfing und Sponsheim ein. Sie werden im Rathaus durch Bürgermeister Gerhard Winkler und durch die Vorstandschaft des Musikvereins begrüßt. Am Abend findet die 2. Dorfmeisterschaft im Musizieren statt, an der 12 Gruppen teilnehmen und am Sonntag wird dann von Pfarrer Kilian Hönle ein Festgottesdienst zelebriert, in dem der Liederkranz die musikalische Gestaltung übernommen hat. Der evangelische Diakon Ernst Schmähl hält eine eindrucksvolle Festpredigt. Am Nachmittag zieht ein prächtiger Festzug durch die sonnenbeschienenen Straßen, an dem sich fast alle Dunninger Vereine beteiligen und damit dem Jubiläumsverein auch den Dank für dessen Mitwirkung bei den anderen Vereinsfesten abtasten, und am Abend spielt die Mindersdorfer Bauernkapelle auf. Ein Senioren- und Kindernachmittag beschließt das gelungene Fest.

**27.06.2000:** Im „Haus am Adlerbrunnen“ findet ein ökumenisches Frauenfrühstück statt. Frau Margarete Pfau aus Dornhan spricht zum Thema „Gemeinsam statt einsam - Im Spannungsfeld des Miteinander“. Eine solche Veranstaltung soll künftig zusammen mit der evangelischen Kirchengemeinde Locherhof zweimal im Jahr stattfinden. In diesem Zusammenhang darf der Chronist auch lobend die gute Zusammenarbeit bei anderen Gelegenheiten auf dem Gebiet der Oekumene zwischen den beiden Konfessionen und Kirchengemeinden erwähnen.

**30.06.2000:** An diesem Abend findet eine der wichtigsten Generalversammlungen in der Geschichte der über 100 Jahre alten Dunninger Volksbank statt. Die anwesenden 129 Mitglieder befürworten einstimmig die Fusion ihrer Bank mit den Instituten in Bösing und Fluorn-Winzeln. Bankvorstand Walter Erath sieht darin einen großen und überwältigenden Vertrauensbeweis. Es gelte, die Kräfte in einem überschaubaren Wirtschaftsraum zu bündeln, um der Konkurrenz gewachsen zu bleiben. Leider konnte die Raiffeisenbank im Ortsteil Seedorf nicht in diesen Verbund eingefügt werden. Sie hat sich mit der Volksbank in Schramberg verschmolzen.

**4.07.2000:** Jürgen Kleiner, seit vielen Jahren beim TSV als Turner engagiert, kann bei den württembergischen Meisterschaften erneut den Titel eines Meisters im Mehrkampf erringen. Er qualifiziert sich damit für die deutschen Mehrkampfmeisterschaften in Berlin und gleichzeitig ist er damit auch Mitglied des württembergischen Mehrkampfteams, das bei den deut-



schen Meisterschaften in Eutin an den Start gehen wird. Herzlichen Glückwunsch.

**6.07.2000:** Das Dunninger Forum blickt wieder auf ein arbeitsreichen Bildungsjahr zurück. Gefragt sind nach wie vor Kurse im Bereich Gesundheit, Sport und Fitness, Koch- und Backkurse sind stark rückläufig.

**8.07.2000:** Zwar ist der Fußballclub in diesem Jahr aus der Bezirksliga abgestiegen, doch ist dies für die Vereinsführung unter Vorstand Gerold Liedl kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Man will weiter < am Ball > bleiben und hofft auf einen guten Nachwuchs aus den Reihen der Jugendmannschaften. Eine Reihe von Mitgliedern konnte für 50- bzw. 40-jährige Mitgliedschaft geehrt werden.

**12.07.2000:** Wieder einmal trifft sich der Arbeitskreis <Dunningen 2000 >, diesmal bei der aufstrebenden Firma Döllken, die in ihrem Betrieb 110 Mitarbeiter beschäftigt und jährlich rund 2670 Tonnen Kunststoff zu technischen Profilen, Kantenbändern und Leisten verarbeitet. Im Rahmen dieser Veranstaltung stellt Bürgermeister Gerhard Winkler auch das Marktgutachten, das die Gemeinde in Auftrag gegeben hatte, vor (Siehe gesonderter Bericht).

**13.07.2000:** Herbert Hils heißt der erste Vorsitzende des neu gegründeten <Förderverein Eschachschule>. Bei der Gründungsversammlung, die von Rektor Bernhard Pfundstein geleitet wird, haben sich 23 Personen bereit erklärt, dem Verein beizutreten. Die Ziele und Aufgaben des Vereins liegen hauptsächlich im ideellen Bereich bei der Herstellung vielfältiger Kontakte zwischen Schülern, Lehrern, Eltern und der Arbeitswelt.

**20.07.2000:** Rektor Herbert Rebholz wird im Rahmen einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet. Der scheidende Pädagoge ist seit 1975 an der Grundschule Dunningen in Sedorf tätig, zunächst als Konrektor, seit 1978 als Rektor. Daneben ist er auch noch im Ausschuss unseres Heimat- und Kulturvereins tätig und er war in den 70-er und anfangs de 80-er Jahre Vorsitzender des damaligen Sportplatzfördervereins. (Siehe auch: Im Wechselrahmen: Herbert Rebholz <Die Brücke> 1995)

**30.07.2000:** Der Heimat- und Kulturverein gedenkt des 125. Todestages von Jacob Mayer. Dieser starb am 30. Juli 1875 in Bochum. Schon im Gottesdienst wurde dieses bedeutenden Mannes gedacht, wobei besonders sein soziales Engagement herausgestellt wurde. Anschließend versammelten sich erstaunlich viele Bürgerinnen und Bürger in der Jacob-Mayer-Straße, um der Enthüllung eines kleinen Zusatzschildes an den Straßenschildern bei zuwohnen, die von Bürgermeister Gerhard Winkler vorgenommen wurde. Auch in Bochum ließ die Gemeinde und der Verein durch Dr.Karl August Scharwat einen Kranz an seinem Grabe niederlegen.

**20.07.2000:** Insgesamt 94 Schülerinnen und Schüler werden nach erfolgreich abgelegter Prüfung aus der Eschachschule entlassen. Von den 57 Realschülern werden 29% ein berufliches Gymnasium besuchen, 17% wechseln in ein Berufskolleg über und 54% beginnen unmittelbar nach der Schulzeit eine Berufsausbildung im Handwerk, in der Industrie oder in sozialen Berufsfeldern.

**27.07.2000:** Frau Elisabeth Schmelzer, die seit dem Jahre 1970 bei der Gemeindeverwaltung als Verwaltungsangestellte arbeitet, wird von Bürgermeister Gerhard Winkler in den Ruhestand verabschiedet. Zuletzt war sie in der Lohnbuchhaltung tätig. Der Bürgermeister lobt ihren Fleiß, ihre Pünktlichkeit und ihre absolute Zuverlässigkeit. Er überreicht ihr ein Abschiedsgeschenk und einen Blumenstrauß.

Am selben Abend erhält Museumsleiter Julius Wilbs aus der Hand des Rottweiler Landrates Autenrieth das Bundesverdienstkreuz am Band überreicht.

**28.07.2000:** Dass der Liederkranz nicht nur ausgezeichnet singen kann, weiß man in Dunningen schon lange. Während der Ferienzeit bietet er in seinem Vereinslokal, der <Ten-



ne>, wieder leckere Speisen und Getränke an, diesmal Pizzen und Pasten aus Italien. Das Angebot findet regen Zuspruch.

**1.08.2000:** Wie in jedem Jahr, so hat auch heuer die Gemeindeverwaltung ein attraktives Ferienprogramm für die Kinder und Jugendlichen zusammengestellt. Fahrradgeschicklichkeitsturniere, Waldbegehungen mit dem Förster, Inline-Skater-Kurse, Ausflüge und diverse Spielnachmittage stehen auf dem Programm.

**3.08.2000:** Johann Schneider, aktives Ehrenmitglied des Musikvereins wird an seinem 80. Geburtstag mit einem Ständchen geehrt.

**16.08.2000:** Auch in Dunningen tritt die Polizeiverordnung über das Halten gefährlicher Hunde in Kraft. Danach bedarf das Halten eines Kampfhundes der Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Diese Erlaubnis wird nur erteilt, wenn der Besitzer verschiedene Auflagen erfüllt und nachweisen kann, dass er ein berechtigtes Interesse an der Haltung eines Hundes hat.

**30.08.2000:** Stolz ist der Ortsverein des DRK, konnte er doch bei der in den letzten Monaten durchgeführten Haus- und Straßensammlung kreisweit das beste Ergebnis erzielen. Im Durchschnitt spendete jeder Einwohner des Kreises 0,41 DM. Die Dunninger können einen Durchschnitt von 1,50 DM vorweisen.

**14.09.2000:** Das Dunninger Forum legt das Fortbildungsprogramm für das nächste Arbeitsjahr vor. Dabei fällt auf, dass Sprachkurse und Computerkurse zur Zeit im Trend liegen. Noch in diesem Monat soll sogar ein Computerkurs für Kinder ab dem 4. Lebensjahr beginnen. Natürlich werden auch Sprachkurse für Kindergartenkinder angeboten.

21./22.9.2000: Der FC Dunningen wird 80 Jahre alt. Der Jubiläumsverein nimmt z.Zt. mit 10 Mannschaften am Spielbetrieb teil, zwei Aktive-, sieben Jugend- und eine AH-Mannschaft. In der Jugendabteilung werden rund 110 Kinder und Jugendliche von 25 ehrenamtlichen Mitgliedern betreut. Der Verein spielt im Jubiläumsjahr in der Kreisliga A, da er aus der Bezirksliga absteigen musste.

**27.09.2000:** Die Ortsgruppe des DRK kann bei der Blutspendeaktion 14 Erstspender begrüßen. Insgesamt erscheinen 367 Spenderinnen und Spender.

**27.09.2000:** Der Jahrgang 1930/31 von Lachendorf und Dunningen feiert das 70-er-Fest. Das Fest beginnt mit einem Dankgottesdienst, der vom Jahrgänger Pater Franz Wernz gefeiert wird. Nach einem Friedhofsbesuch besichtigen die Jubilare das Heimatmuseum. Eine Kaffeefahrt in den Schwarzwald beschließt den Nachmittag. Am Abend trifft man sich zum gemütlichen Ausklang in der <Krone>.

**28.09.2000:** In der Musikschule werden z.Zt. 760 Schüler von 35 Lehrern unterrichtet. Schulleiter Thomas Lott kündigt auf der Hauptversammlung an, dass man zukünftig noch mehr als bisher nicht nur qualitativ hohe Arbeit leisten, sondern auch in die Breite gehen und sich für Randgruppen öffnen wolle.

**29.09.-4.10.2000:** Der CDU-Ortsverband fährt mit 50 Mitgliedern und Gästen in die Bundeshauptstadt Berlin. In der Nähe von Dresden werden auch noch einige Mitglieder des Ortsverbandes Seifersdorf aufgenommen. Seit Jahren bestehen zu dieser Gruppe partnerschaftliche Beziehungen. Die Reiseteilnehmer lassen sich nicht nur vom Schloss und vom Park Sanssouci des großen Preußenkönigs beeindrucken, sondern auch von der Kuppel auf dem Reichstag und von den architektonisch recht interessanten Bauten am Potsdamer Platz. Erschüttert sind die Teilnehmer vom ehemaligen Internierungslager der UdSSR, das diese in Hohenschönhausen nach dem Krieg eingerichtet hatte und das dann später als zentrale Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit diente. Hier wurden die Insassen menschenunwürdig behandelt.

**1.10.2000:** Auch die Sechziger feiern drei Tage lang. Sie blicken dankbar zurück auf die friedvolle Zeit und den wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Krieg.



**7.10.2000:** Wieder einmal steht die Partnerschaft der 3 Dunninger Kirchengemeinden im Mittelpunkt. Stephan Deichelbohrer aus Rottenburg will zusammen mit den schon dort weilenden Dunningern Michael Rebholz und Andreas Haag in Chachapoyas als Laienmissionar tätig sein. Seit dem 20-jährigen Bestehen dieser Zusammenarbeit sind fast 40 Laienmissionare von Dunningen aus nach Peru ausgesandt worden. Pfarrer Kilian Hönle bezeichnet im Abschiedsgottesdienst diese Partnerschaft als <Zeichen geschwisterlicher Solidarität>.

**8.10.2000:**Jürgen Kleiner (Baizer) kann bei den deutschen Mehrkampfmeisterschaften der Turner in Berlin einen sensationellen dritten Platz belegen und somit mit der Bronzemedaille nach Hause fahren. Jürgen Kleiner war schon zweimal württembergischer Meister, der 3. Platz bei den <Deutschen> aber ist sein bislang größter sportlicher Erfolg.

**8.10.2000:** Wieder einmal lädt der Tennisclub zu einem vergnüglichen Abend ein, diesmal mit den <Sextanten>, einer Gruppe junger Frauen zwischen 25 und 30 Jahren, die es ausgezeichnet verstehen mit Liedern und Tänzen das Publikum auf das Beste zu unterhalten.

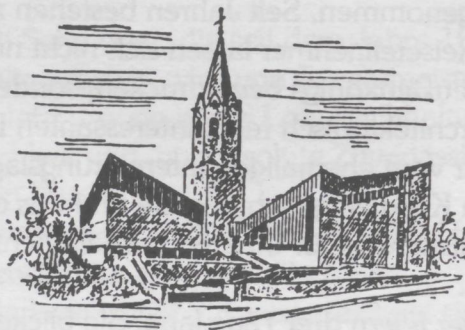
**19.10.2000:** Beim Familienabend ehrt der Liederkranz fünf Sängerinnen und Sänger für langjährige Sangestätigkeit: Erwin Sohmer und Reinhold Rottler singen seit 50 Jahren, sie erhalten dafür die Ehrennadel mit Goldkreuz des Deutschen Sängerbundes, Irma Rottler wird für 40-jähriges Singen mit der Ehrenbrosche in Silber ausgezeichnet, schließlich erhalten Gisela Fecker und Hans Reuter die Gau-Ehrenbrosche in Silber. Sie sind seit 30 Jahren tätig.

**20.10.2000:** Gleich vier Handwerker aus unserm Ort erhalten von der Handwerkskammer Konstanz den goldenen Meisterbrief: Die beiden Metzgermeister Ewald Graf und Siegfried Haas (Ratsstube), der Malermeister Herbert Hils und der Müllermeister Karl Mauch.

**12.11.2000:** Bei der Bürgermeisterwahl kann der bisherige Amtsinhaber Gerhard Winkler ein sehr gutes Ergebnis erzielen. Von den 4.120 Wahlberechtigten gehen zwar nur 1.762 zur Wahl, was einer Beteiligung von rd. 43% entspricht, doch 1588 davon kreuzen auf ihrem Wahlzettel den Namen Winkler an (rd.95%). Gerhard Winkler ist seit 1985 Bürgermeister der Gemeinde Dunningen. Auch der Chronist schließt sich den zahlreichen Gratulanten zur Wiederwahl an und wünscht dem stets aktiven und kreativen Schultes für die kommenden Jahre alles Gute und viel Erfolg bei der Verwirklichung seiner kommunalpolitischen Ziele.

**18.11.2000:** Beim Familienabend des Kirchenchores werden langjährige Mitglieder geehrt: Josef Schneider für 55-jährige Mitgliedschaft, Luitgard Braitsch (seit 1960), Agathe Storz (seit 1970), Claudia und Peter Hirsch (Chorleiter) seit 1990.

**17.11.2000:** Karlheinz Bantle wird den CDU-Ortsverband auch in den kommenden Jahren führen. Im Amt des Pressebeauftragten gibt es eine Änderung: Erhard Schmid löst den langjährigen Berichterstatter Johann Marte ab.



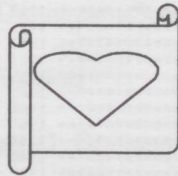


**Geburten – Eheschließungen – Sterbefälle****1. Zahl der Geburten vom 26.Nov.1999 – 25.Nov. 2000**

Dunningen	21
Seedorf	18
<u>Lackendorf</u>	<u>7</u>
<b>Insgesamt</b>	<b>46</b>

**2. Zahl der Eheschließungen vom 1.Dez.1999 - 30.Nov.2000**

Dunningen	14
Seedorf	5
<u>Lackendorf</u>	<u>-</u>
<b>Insgesamt</b>	<b>19</b>

**3. Zahl der Sterbefälle vom 1.Dez.1999 – 30.Nov.2000**

Dunningen	28
Seedorf	23
<u>Lackendorf</u>	<u>4</u>
<b>Insgesamt</b>	<b>55</b>

AΩ



GES. AUSL.	MÄNNLICH	WEIBLICH	GES. AUSL.
0		1903 *	1
1		* 1906	0
0		1907 *	0
0		1908 **	1
1		* 1909 ****	2
2		** 1910 *****	7
3		** 1911 *****	0
3		** 1912 ****	6
2		** 1913 ****	0
1		** 1914 -*****	11
3		** 1915 *****	14
5		*** 1916 *****	1
2		** 1917 *****	11
4		*** 1918 *****	0
5		*** 1919 *****	8
10		***** 1920 *****	0
7		***** 1921 *****	16
10		***** 1922 *****	23
7		***** 1923 *****	25
11		***** 1924 *****	17
18		***** 1925 *****	0
15		***** 1926 *****	21
17		***** 1927 *****	20
22		***** 1928 *****	0
23		***** 1929 *****	19
22		***** 1930 --*****	22
16		***** 1931 -*****	17
25		***** 1932 -*****	0
24		***** 1933 *****	33
31		***** 1934 *****	21
28		***** 1935 -*****	30
27		***** 1936 *****	2
42		***** 1937 --*****	32
35		***** 1938 *****	1
43		***** 1939 *****	26
46		***** 1940 *****	0
34		***** 1941 *****	31
24		***** 1942 -*****	0
22		***** 1943 -*****	31
24		***** 1944 -*****	0
20		***** 1945 -*****	38
19		***** 1946 --*****	2
23		***** 1947 -*****	1
31		***** 1948 -*****	19
32		***** 1949 --*****	1
44		***** 1950 -*****	28
40		***** 1951 --*****	38
40		***** 1952 --*****	2
51		***** 1953 --*****	25
44		***** 1954 --*****	33
37		***** 1955 -*****	2
40		***** 1956 -*****	37
58		***** 1957 -*****	47
55		***** 1958 -*****	2
56		***** 1959 -*****	45
42		***** 1960 *****	49
57		***** 1961 *****	1
49		***** 1962 *****	31
40		***** 1963 *****	44
49		***** 1964 --*****	0
64		***** 1965 --*****	43
44		***** 1966 --*****	1
46		***** 1967 *****	53
51		***** 1968 --*****	0
35		***** 1969 --*****	45
44		***** 1970 --*****	5
45		***** 1971 -*****	2
41		***** 1972 --*****	46
23		***** 1973 -*****	2
31		***** 1974 -*****	26
32		***** 1975 -*****	2
29		***** 1976 -*****	28
24		***** 1977 -*****	1
29		***** 1978 -*****	33
29		***** 1979 -*****	2
47		***** 1980 -*****	27
40		***** 1981 *****	2
38		***** 1982 -*****	29
47		***** 1983 -*****	2
41		***** 1984 -*****	44
35		***** 1985 -*****	1
41		***** 1986 -*****	36
41		***** 1987 -*****	49
50		***** 1988 -*****	3
48		***** 1989 -*****	55
56		***** 1990 -*****	1
40		***** 1991 -*****	35
35		***** 1992 *****	46
41		***** 1993 *****	1
47		***** 1994 *****	45
36		***** 1995 -*****	0
44		***** 1996 *****	42
37		***** 1997 -*****	0
36		***** 1998 *****	38
38		***** 1999 -*****	2
10		***** 2000 *****	37

MÄNNLICH INSGESAMT = 2866

WEIBLICH INSGESAMT = 2875

DAVON AUSLÄNDER = 96

DAVON AUSLÄNDER = 99

GESAMTEINWOHNERZAHL = 5741

TEILUNGSFAKTOR = 1 GERUNDET

\* = DEUTSCH - = AUSLÄNDER



Unsere TotenSterbefälle vom 01.12.1999 – 30.11.2000

15.12.1999	Josef Hülk, zul. Lessingstr. 13, Dunningen	78 J.
23.12.1999	Josef Krischer, Jakob-Mayer-Str. 16, Dunningen	94 J.
07.01.2000	Rosa Maria Glunk geb. Aigeldinger, Am Staudenrain 3, Dunningen	67 J.
08.01.2000	Franziska Müller geb. Schaub, Hebelstr. 3, Dunningen	93 J.
11.01.2000	Eugen Schumacher, Dorfbachstr. 51, Dunningen	84 J.
15.01.2000	Agnes Schleicher geb. Weiler, Hochwaldstr. 29, Dunningen-Lackendorf	77 J.
21.01.2000	Maria Magdalena (Lina) Mauch, Rottweiler Str. 27, Dunningen	89 J.
21.01.2000	Elfriede Anders geb. Lenski, Mozartstr. 8, Dunningen	74 J.
31.01.2000	Rosa Fleisch geb. Jannetti, Ringstr. 36, Dunningen-Seedorf	86 J.
04.02.2000	Maria Heim geb. Baur, Bösinger Str. 29, Dunningen-Seedorf	80 J.
06.02.2000	Erwin Sebastian Fetscher, Eschbronner Str. 39, Dunningen-Lackendorf	88 J.
08.02.2000	Johannes Schneider, Sulgener Str. 61, Dunningen-Seedorf	88 J.
11.02.2000	Philip Werner, Ringstr. 32, Dunningen Seedorf	4 Wo.
16.02.2000	Manfred Hermann Rapp, Bitzentheileweg 21, Dunningen	63 J.
18.02.2000	Waltraud Agate Epple geb. Flaig, Hölderlinstr. 4, Dunningen	59 J.
21.02.2000	Emma Bantle geb. Stern, Freudenstädter Str. 23, Dunningen-Seedorf	90 J.
02.03.2000	Agnes Kimmich geb. Heinrich, Adolf-Kolping-Str. 1, Dunningen	77 J.
03.03.2000	Gabriela Cecilia Merz geb. Maier, Grafenweg 5, Dunningen	42 J.
04.03.2000	Walter Mauch, Hauptstr. 22, Dunningen	77 J.
09.03.2000	Erich Eduard Bässler, Erlenweg 9, Dunningen	77 J.
20.03.2000	Karl Grimm, Hochwaldstr. 21, Dunningen-Lackendorf	86 J.
22.03.2000	Juliana Maria Burri geb. Mauch, Bitzentheileweg 20, Dunningen	76 J.
23.03.2000	Thomas Maier, Schramberger Str. 48, Dunningen	70 J.
08.04.2000	Karin Elisabeth Mauch, zul. Oberndorfer Str. 8, Dunningen	25 J.
14.04.2000	Ernst Aloysius Weber, Rottweiler Str. 22, Dunningen	91 J.



14.04.2000	Gertrud Hildegard Schmider geb. Barth, Heiligenbronner Str. 32, Dunningen-Seedorf	59 J.
15.04.2000	Angela Ginter geb. Stange, Kapellenstr. 5, Dunningen	102 J.
21.04.2000	Rita Maria Schmeh geb. Benner, Stettener Str. 5, Dunningen-Lackendorf	58 J.
27.04.2000	Hugo Weber, Bösinger Str. 5, Dunningen-Seedorf	90 J.
01.05.2000	Hermann Josef Haag, Waldmössinger Str. 7, Dunningen-Seedorf	90 J.
03.05.2000	Johanna Flaig, Stampfe 63, Dunningen	73 J.
01.07.00	Martha Faller geb. Langenbacher, Mörikestr. 20, Dunningen-Seedorf	86 J.
09.07.00	Erwin Bantle, Langenfeldweg 4, Dunningen-Seedorf	76 J.
10.07.00	Rosa Maria Mauch geb. Gapp, Stampfe 37, Dunningen	49 J.
12.07.00	Timo Eduard Merz, Mörikestr. 24, Dunningen-Seedorf	24 J.
22.07.00	Markus Schneider, Allmendweg 4, Dunningen-Seedorf	83 J.
28.07.00	Martin Georg Schneider, Sulgener Str. 61, Dunningen-Seedorf	48 J.
31.07.00	Hilda Haag geb. Stern, Waldmössinger Str. 7, Dunningen-Seedorf	86 J.
02.08.00	Walter Bruno Schaub, Bitzestr. 18, Dunningen	72 J.
09.08.00	Berta Luise Scharnefski geb. Lapzien, Kurze Str. 14, Dunningen-Seedorf	90 J.
22.08.00	Eugen Bihler, Grabenstr. 16, Dunningen	90 J.
06.09.00	Robert Wernz, Adolf-Kolping-Str. 5, Dunningen	67 J.
08.09.00	Frieda Wurst geb. Auber, Seestr. 9, 78655 Dunningen	78 J.
27.09.00	Margot Luise Elly Boos geb. Weiß, Landolin-Ohnmacht-Str. 19, Dunningen	49 J.
15.09.00	Walter Horst Kühn, Mohrengasse 6, Dunningen	88 J.
21.09.00	Alois Stern, Rosenweg 4, Dunningen-Seedorf	63 J.
01.10.00	Katharina Haag geb. Speck, Sulgener Str. 41/1, Dunningen-Seedorf	90 J.
08.10.00	Edmund Eugen Glatthaar, Winkelgasse 18, Dunningen-Seedorf	67 J.
15.10.00	Pietzka geb. Wasielewski, Christel Lisa, Freudenstädter Str. 64, Dunningen-Seedorf	64 J.
04.11.00	Lieselotte Kopp geb. Moser, Rottweiler Str. 81	62 J.



## **NACHRUH**

Die Gemeinde Dunningen trauert um

**Herrn Karl Grimm,  
Frau Julie Burri  
und  
Herrn Thomas Maier**

die in der vergangenen Woche nach längeren Krankheiten verstorben sind.

Herr Karl Grimm war von 1948 bis 1971 Gemeinderat der damals noch selbständigen Gemeinde Lackendorf und hat sich bis kurz vor seinem Tode um die Aufarbeitung der Lackendorfer Ortsgeschichte große Verdienste erworben. Darüber hinaus hat er sich in hohem Maße für die Rotkreuzarbeit und für den Lackendorfer Musikverein eingebracht.

Frau Julie Burri war von 1965 bis 1985 - also 20 Jahre lang - die rechte Hand ihres Ehemannes und unseres Schulhausmeisters Josef Burri und hat während dieser Zeit als Reinigungskraft selbst mit Hand angelegt.

Herr Thomas Maier war von 1946 bis 1988 - also 42 Jahre lang - als Waldarbeiter in den Diensten unserer Gemeinde.

Unsere herzliche Anteilnahme gilt den Trauerfamilien.

Wir werden Herrn Grimm, Frau Burri und Herrn Maier in guter Erinnerung behalten.

*Für Gemeinderat, Ortschaftsrat Lackendorf  
und Gemeindeverwaltung*

**Gerhard Winkler  
Bürgermeister**



## Dunninger Ehrentafel

(Stand 01.12.2000)

### Träger des Bundesverdienstkreuzes

Herbert Laufer, Dunningen  
 Erich Finkbeiner, Dunningen +  
 Ewald Haas, Seedorf  
 Adolf Ernst, Seedorf  
 Schwester Jucella, Seedorf +  
 Julius Wilbs, Dunningen  
 Josef M. Neuenhofer, La Paz

### Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

Pfarrer Johannes Schmider, Dunningen+  
 Rektor Adolf Zinser, Dunningen +  
 Franz Haas, Seedorf +  
 Julius Wilbs, Dunningen

### Träger des Ehrenrings der Gemeinde Dunningen

Erich Finbeiner, Dunningen +  
 Herbert Laufer, Dunningen  
 Konrad Zwerenz, Dunningen  
 Johann Marte, Dunningen  
 Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz

### Inhaber der Bürgermedaille der Gemeinde Dunningen

Julius Wilbs, Dunningen  
 Ernst Glatthaar, Seedorf  
 Andreas Stern-Fautz, Seedorf  
 Walter Rall, Lackendorf  
 Dr. Otto Käppeler, Dunningen  
 Heinz Brunnenkant, Lackendorf  
 Josef Schick, Dunningen  
 Siegfried Friß, Lackendorf  
 Artur Keller, Seedorf



## Das St. Galler „Vater unser“ (um 790 n. Chr.)

PATER NOSTER QUI ES IN COELI

Fater unseer thu pist in himile

Vater unser, der du bist im Himmel

SANTIFICETUR NOMEN TUUM

uuihi namun dinan

geheiligt werde dein Name

ADVENIAT REGNUM TUUM

qhueme rihhi din

dein Reich komme

FIAT VOLUNTAS TUA SICUT IN CAELO ET IN TERRA

uuerde uuillo diin so in himili sosa in erdu

dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden

PANEM NOSTRUM COTTIDIANUM DA NOBIS HODIE

prooth unseer emezzihic kip uns hiutu

unser tägliches Brot gib uns heute

ET DIMITTE NOBIS DEBITA NOSTRA

oblaz uns sculdi unseero

und vergib uns unsere Schuld

SICUT ET NOS DIMITTIMUS DEBITORIBUS NOSTRIS

so uuir oblazem uns sculdikem

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

ET NE NOS INDUCAS IN TEMPTATIONEM

enti ni unsih firleiti in khorunka

und führe uns nicht in Versuchung

SED LIBERA NOS A MALO

uzzer losi unsih fona ubile

sondern erlöse uns von dem Bösen

AMEN

Amen

Amen



# *Neujahrswünsche*

*Zum neuen Jahr  
wünscht man das Beste,  
man wünscht sich  
Frieden, Freude, Glück;  
es bleiben aber  
leere Worte  
schraubt man die Wünsche  
nicht zurück.*

*Was wünsch ich Menschen,  
die ich schätze?  
Die meisten haben heute  
Gut und Geld  
Gesundheit, Freude?  
Die sind nicht von Dauer;  
unsicher ist das Meiste  
auf der Welt.*

*Was sicher ist  
in unserem Leben,  
das ist  
die Unvollkommenheit.  
wer sich darauf einstellt,  
wird es immer meistern  
sagt ja zum Leben  
auch in karger Zeit.*

Eva Hönick